

Die Feierlichkeiten

bei

Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes

in

Wittenberg

am

9., 10. und 11. Januar 1888.

Nach den Berichten des „Wittenberger Kreisblatt“ zusammengestellt

von

Wilhelm Howald.



Wittenberg.

Druck und Verlag von Woldemar Fiedler.

(Kreisblatt-Expedition.)

Hist. Saxon.

H. 732,39m

Die Feierlichkeiten

bei

Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes

in

Wittenberg

am

9., 10. und 11. Januar 1888.

Nach den Berichten des „Wittenberger Kreisblatt“ zusammengestellt

von

Wilhelm Howald.



Wittenberg.

Druck und Verlag von Woldemar Siedler.

(Kreisblatt-Expedition.)

* 2782 D

Das Gymnasium in Wittenberg.

Die Geschichte des Wittenberger Gymnasiums und seine Vorgeschichte ist auch ein treues Abbild des geistigen Lebens in dieser Stadt, dessen äußere, sichtbare Marksteine die noch vorhandenen Schulgebäude sind. Es ist interessant und belehrend zugleich, jetzt, wo das neue, weithin leuchtende Gymnasium bezogen worden ist, einen Blick zurück zu thun auf das Wachsen und Gott Lob auf das Gedeihen der erlösenden Wissenschaft in Wittenberg.

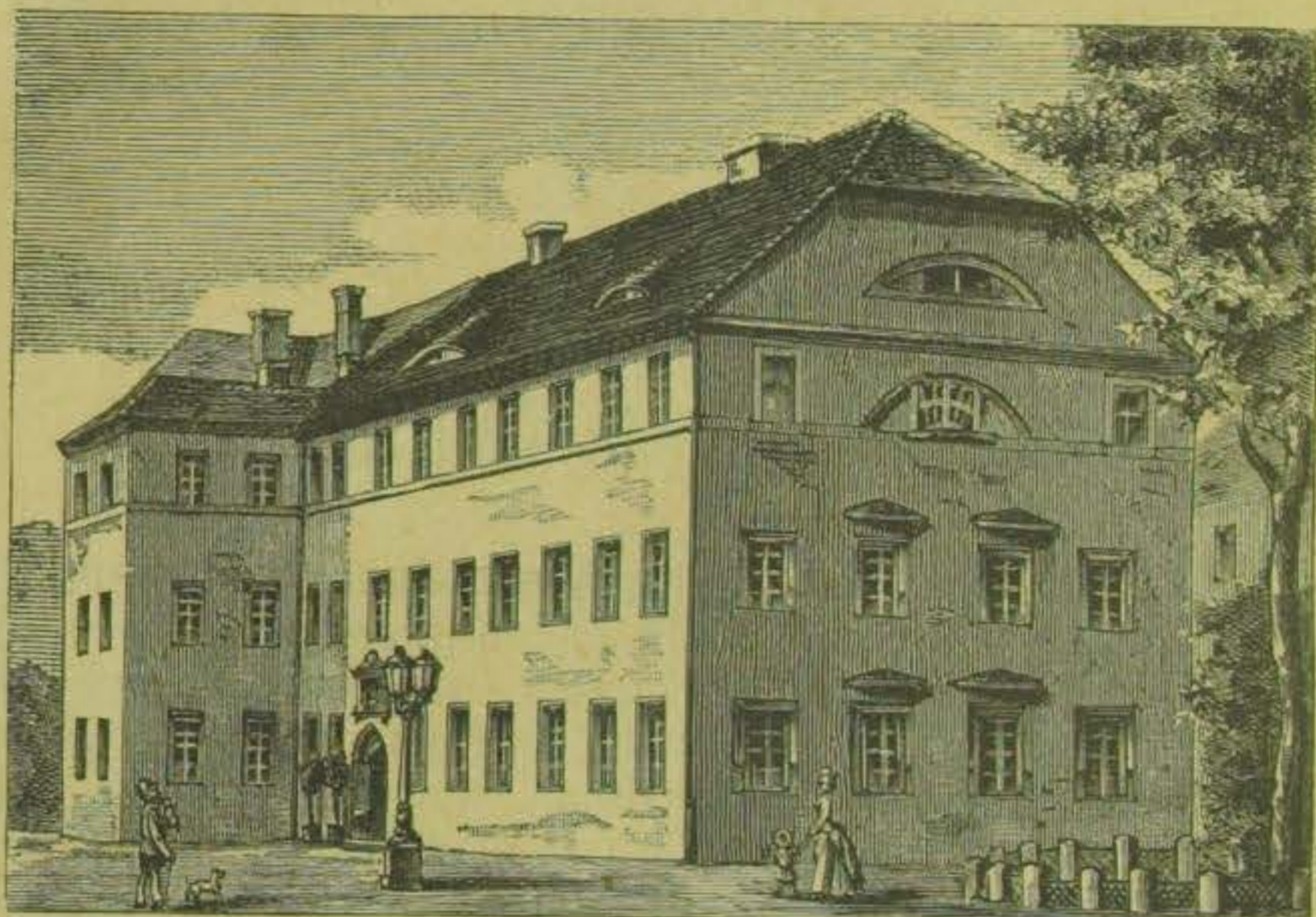
In der südwestlichen Ecke des Kirchplatzes steht ein graues winkliches Haus. Dies ist die erste, noch aus der Reformationszeit stammende Schule von Wittenberg, die, obwohl sie für die Jugend der ganzen Stadt bestimmt war, als die **lateinische Stadtschule** bezeichnet wurde und aus welcher sich in einer dreihundertjährigen Entwicklung das heutige Gymnasium herausgebildet hat.

Gleichwohl hatte es einmal den Anschein, als ob von diesem Hause aus alles geistige Leben in Wittenberg zu Grunde gehen sollte. Als Luther vom 4. Mai 1521 bis zum 1. März 1522 auf der Wartburg weilte, brachen hier in Wittenberg die Carlstadt'schen Wirren aus, die auch den Rektor der Stadtschule, Georg Mohr, ansteckten und so verwirrten, daß er alles menschliche Wissen für nichtig erklärte und aus der Stadtschule heraus die Bürger ermahnte, ihre Kinder aus der Schule zu behalten. Dadurch war es gekommen, daß im Jahre 1522 die Schule thatsächlich leer stand. Am 5. März 1522 kam Luther zurück, bändigte die Schwarmgeister mit der Macht seiner überzeugenden Rede, renkte die aus den Fugen gerissene Schule wieder ein, die dann Melanchthon in seine besondere Pflege nahm. — Und seitdem ist sie trotz vieler Widerwärtigkeiten gediehen und gewachsen, wie ein gutes Korn in fruchtbarer Erde.

Schon im Jahre 1564 wurde das alte Schulgebäude zu enge und die Stadt baute an der Stelle des jetzt noch stehenden alten Gymnasiums ein neues, für alle Erfordernisse ausreichendes Schulgebäude, wozu Kurfürst August die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 1000 Gulden beisteuerte.

Das damals errichtete Schulgebäude ist im Wesentlichen noch als altes Gymnasium vorhanden, wie es die umstehende, vom Kirchplatz aus aufgenommene Abbildung zeigt.

Das alte Gymnasium.



Die Bibelsprüche, mit welchen die Wände dieses Schulgebäudes bedeckt waren, sind lange verwittert und die letzten Spuren davon mußten vergehen, als das Gebäude im Jahre 1702 neu abgeputzt wurde. Aber eine Gedenktafel, die im Jahre 1564 über der damals einzigen Thür des Schulhauses eingemauert wurde und jetzt noch deutlich zu sehen ist, trägt die lateinische Inschrift:

Proverb. 27. *Disce mi fili, sapientiam, et laetabitur cor meum, ut responderi possit his, qui mihi convivium faciunt.*

Ad Coloss. cap. 2. *In Christo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae reconditi.*

Anno Domini 1564 mense Julio hujus scholae aedificatio incepta est, quo tempore illustrissimus princeps Saxoniae Augustus Sacri Romani Imperii Elector has terras regebat, qui sua munificentia ad hanc aedificationem adjutor fuit. Ecclesiae hujus pastor erat D. Paulus Eberus Kittingensis. Et in hac civitate consul Dominus Thomas Heilinger.

Deutsch:

Sprichwörter 27, 11: *Lerne Weisheit, mein Sohn, so freuet sich mein Herz, auf daß denen eine Antwort werde, die mich schmähen.*

Kolossier 2, 3: *In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.*

Im Jahre des Herrn 1564 im Juli ist der Bau dieser Schule begonnen worden, zur Zeit, da der durchl. Herzog zu Sachsen, August, des H. Röm. Reichs Kurfürst, in diesen Landen regierte, welcher

durch seine Milde solchen Bau gefördert hat. Pfarrer hiesiger Gemeinde war D. Paul Eber aus Rittingen, und hiesiger Stadt Bürgermeister Herr Thomas Heilinger.

Ueber die Entwicklung der Anstalt im ersten Jahrhundert ihres Bestehens liegen nur dürftige Nachrichten vor. Und erst von dem Jahre 1643 an lassen sich die auf die Schule bezüglichen Ereignisse mehr chronologisch verfolgen, da in diesem Jahre durch den Rektor J. Kollé aus Torgau außer manchen anderen Verbesserungen im Schulwesen auch ein Schulbuch eingeführt wurde, in welches die Namen der Schüler, die beim Unterricht gemachten Erfahrungen u. s. w. eingetragen wurden. Von nun an läßt sich die Frequenz der Anstalt, die unter Kollé bereits auf 200 Schüler gestiegen war, verfolgen. Immerhin aber hatte die Anstalt schwer zu kämpfen, einestheils durch die vielen „Winkelschulen,“ die von Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein der lateinischen Stadtschule in oft recht häßlicher Konkurrenz die Schüler entzogen, andernteils durch die schlechte Besoldung der Lehrer, durch welche es kam, daß wirklich tüchtige Lehrkräfte mit wenigen Ausnahmen nicht lange aushielten.*) Betrug doch noch im Jahre 1809 das Gehalt des Rektors Beyer nur 300 Thaler und war dieser zu Anfang seines Rektorats noch gezwungen, persönlich an den erst 1806 abgeschafften „Singumgängen“ theilzunehmen, worunter selbstverständlich die Achtung des Lehrerkollegiums leiden mußte.

Es war für die Schule auch keineswegs vortheilhaft, daß sie noch immer eine Art Zwitterding war, indem sie gleichzeitig für das bürgerliche Leben und für die Universität vorbereiten sollte und daher so recht gründlich wohl beides nicht konnte. Es war daher ein berechtigtes Streben der einsichtsvollen Rektoren, die Scheidung der Schule in eine bürgerliche und in eine Gelehrtenschule zu veranlassen. Durchgesetzt bis zu einem gewissen Grade wurde dies Streben durch den Rektor Reißker aus Langenberg bei Gera, der am längsten an der Schule ausgehalten und von 1669 bis 1708 überaus segensreich an ihr gewirkt hat, als auf seine Veranlassung hin der lateinischen Stadtschule der Name „**Lyceum**“ beigelegt wurde, durch welchen Namen die gelehrten Stadtschulen sich nach der sächsischen Schulordnung von den deutschen Schulen, den Bürgerschulen, äußerlich unterschieden.

Der Name hat indessen wenig an der Sache geändert; es war und blieb dieselbe Anstalt, welche in ihren unteren Klassen die Schüler für das bürgerliche Leben, in den oberen Klassen für die Universität vorzubereiten hatte. Eine thatsächliche Aenderung wurde erst geschaffen, als im Jahre 1827 die Bürgerschule erbaut und das bisherige Lyceum nach erfolgtem Umbau in eine wirkliche Gelehrtenschule umgewandelt wurde. Am 3. November 1827 wurde die Schule zum **Gymnasium** erhoben und als solches am 3. Januar 1828, just vor 60 Jahren, feierlich eingeweiht.

*) Siehe Bernhardt Festschrift das Gymnasium zu Wittenberg von 1520 bis 1868.

Hieran erinnert eine Sandsteintafel über der wahrscheinlich erst damals angebrachten nördlichen Thür, mit der Inschrift:

Gymnasium Vitenbergense restarat. et amplificat. ao 1828.
Quam juvat ingenuas vitam coluisse per artes ac semper
studiis invigilare bonis.

Deutsch:

Wittenberger Gymnasium erneut und erweitert im Jahre 1828.
O wie schön, das Leben durch Lehre der Alten zu bilden
und für Gutes allein allezeit eifrig zu sein.

Es kam nun eine Zeit verhältnismäßig ruhiger Entwicklung für das Gymnasium, die etwa 30 Jahre anhielt. Dann war die Wissenschaft wieder aus ihrem Nest herausgewachsen: Licht und Luft begannen ihr, je länger, je mehr zu fehlen; und wenn sie sich aufschwingen wollte, stieß sie sich die Flügel an den engen Wänden des Gymnasiums wund.

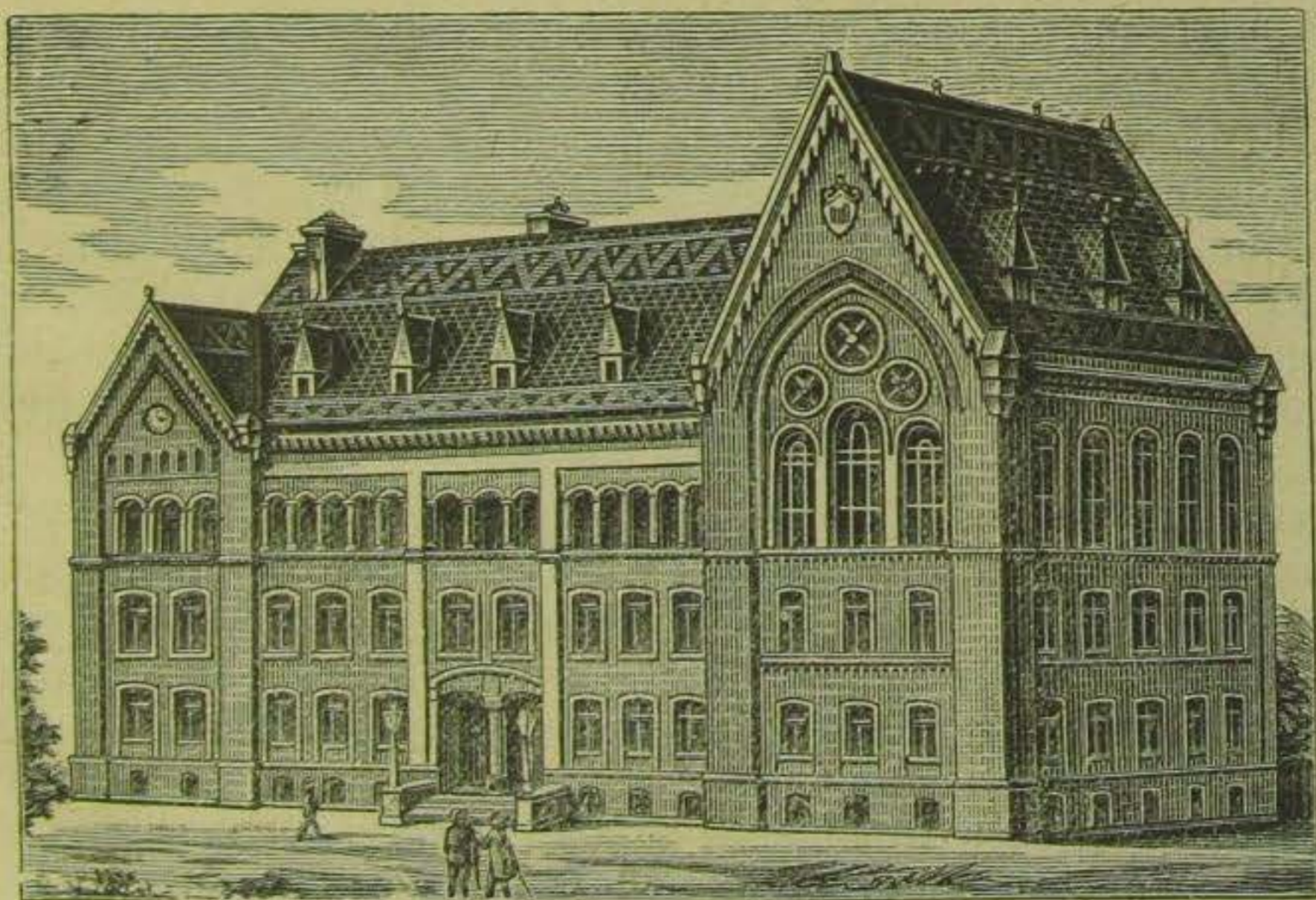
Vom Jahre 1855 an bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß es so nicht weiter gehen könne, man erkennt, daß die Räume des alten Gebäudes unzureichend, gesundheitswidrig und unwürdig sind. Alle möglichen Vorschläge wurden gemacht, darunter manche recht wunderliche, wie dem nicht mehr wegzuleugnenden Uebelstand abgeholfen werden könne. Einer der wunderlichsten Vorschläge war wohl der, daß man dem Gymnasium einen Anbau nach Osten geben wollte, so daß der Haupteingang der Kirche verbaut und diese selbst so zu sagen auf dem Hof des Gymnasiums zu stehen gekommen wäre. Da aber nun einmal ein neues Gymnasium geschaffen werden sollte, trat man wegen Ankaufs der Häuser des Zimmermeisters Kraß in der Juristenstraße, des Tischlermeisters Krüger in der Collegienstraße, des Gastwirths Schneider in der Jüdenstraße und des damaligen Rettungshauses in Verhandlung, auch den inzwischen bebauten Kupferplatz hatte man zu einem auf 75 000 M. veranschlagten Neubau in Aussicht genommen. Indessen nahmen die Verhandlungen nach fünfjähriger Dauer ein plötzliches Ende, als der damalige Kultusminister von Mühler erklärte, der Staat habe kein Geld zu irgendwelcher Unterstützung des Baues, und daß man diesen auf unbestimmte Zeit vertagen müsse. In den sechziger Jahren half man den allerdringendsten Uebelständen durch einen kleinen Anbau in der nordwestlichen Ecke des Kirchplatzes ab, ohne aber damit dem Bedürfnis auch nur annähernd genügen zu können.

Im Jahre 1874 stellte deshalb das Ministerium, nachdem eine nochmalige Untersuchung des Gymnasialgebäudes stattgefunden und diese alle früher geltend gemachten Uebelstände bestätigt hatte, die Aufforderung an den Magistrat, nunmehr energisch an die Herstellung eines neuen, zweckmäßigen Gebäudes zu denken. Die städtischen Behörden kamen der Aufforderung nun auch mit Interesse nach, aber es vergingen immer noch 12 Jahre, ehe der Neubau beginnen konnte. Daß nicht schon die ersten, im Jahre 1855 begonnenen Verhandlungen zum Neubau eines Gymnasiums geführt haben, muß nach dem heutigen Stand der Verhältnisse als ein Glück bezeichnet werden. Denn wäre

das Gebäude damals bei den in der Festung so beschränkten Raum erbaut worden, es hätte seiner Bestimmung nicht so vollkommen dienen können, wie es die jetzt erbaute Anstalt, bei der auf den Raum gar keine Rücksicht genommen zu werden brauchte, thun wird, abgesehen davon, daß ein unter den früheren Verhältnissen erbautes Haus niemals so, wie das jetzige neue Gymnasium zur Zierde der Stadt hätte reichen können. Alles das ist seit der im Jahre 1874 eingetretenen Entfestigung der Stadt anders geworden; die den Verkehr einengenden Wälle sind gefallen, die fieberhauchenden, sumpfigen Gräben sind herrlichen Spaziergängen gewichen, und das neue Gymnasium konnte auf einen Raum erbaut werden, der ihm Licht, Luft und Bewegung für alle Zeit sichert. Es wurden die 12jährigen Verhandlungen indessen zu einem förmlichen Kampf zwischen Stadt und Ministerium, in den zum Ueberfluß auch noch der Streit wegen des Wohnungsgeldzuschusses für die Lehrer fiel. Das Ministerium sperrete der Stadt den bisher gezahlten Beitrag, um den Wohnungsgeldzuschuß zu erzwingen, und drohte mit Reduktion der Schülerzahl, um die Stadt zum Neubau eines Gymnasiums zu veranlassen, zu welchem es anfangs gar keinen Zuschuß zu geben geneigt war.

Diesen Kampf beendet und die Verhandlungen zu dem günstigen Ende geführt zu haben, ist das große Verdienst des Bürgermeisters Herrn Dr. Schild, dessen Vermittelung es auch zuzuschreiben ist, daß das Ministerium eine Staatsbeihilfe von $19\frac{1}{26}$ der auf 264 000 M. veranschlagten Bauumme bewilligte. Hauptsächlich sein Verdienst ist es, daß aus dem Kampf nun hervorgegangen ist

das neue Gymnasialgebäude,



ein Prachtbau, wie solchen die Provinz in gleicher Schönheit keinen zweiten hat, und der von nun an die vornehmste Sehenswürdigkeit der Stadt aus neuerer Zeit bilden wird.

Das neue Gymnasium ist das Werk des Baumeisters Schwechten in Berlin; derselbe, der unser Bahnhofsgebäude, das hiesige Kreishaus, den berühmt gewordenen Anhalter Bahnhof in Berlin erbaut hat und der mit unserm Gymnasium sich neuen Ruhm geschaffen hat. Die Vorarbeiten zu dem bereits im Dezember 1882 genehmigten Bau begannen am 5. Januar 1886 mit dem Abtragen des zum Bauplatz gewählten Glacis und mit der Einebnung des Bauplatzes. Der auf zwei Jahre Bauzeit veranschlagte Bau selbst nahm am 1. April 1886 seinen Anfang und wuchs im Rohbau so schnell empor, daß das Gebäude schon bis zur Höhe des ersten Stockwerkes gediehen war, als am 21. August desselben Jahres der Grundstein feierlich eingefügt wurde und daß es vor Eintritt des Winters unter Dach kam. Noch schneller ging der bei weitem schwierigere innere Ausbau und die Ausstattung des Gebäudes vor sich, als es Ostern 1887 dem Baumeister Schwechten gelungen war, den Königlichen Regierungs-Baumeister Lebens für die Leitung des Baues zu gewinnen, und dieser sich desselben mit ebenso großer Umsicht wie Energie angenommen hatte. Er hat ihn, unterstützt von den besten hiesigen Handwerkern und Künstlern, und wo deren Kräfte nicht ausreichten, mit Hülfe bewährter auswärtiger Künstler und Firmen rühmlichst zu Ende geführt.

Der Bau des Gymnasiums ist in moderner Backstein-Architektur mit gelb- und schwarzgemusterten Flächen ausgeführt und das Dach mit gemustertem Schiefer gedeckt. Eine breite Granittreppe führt durch das von einer Sandsteinsäule mit dem sauber ziselirten Wappen der Stadt getheilte Portal in die Vorhalle, die in ihrer prächtigen Ausstattung zuerst den Fuß des Besuchers fesselt. Farbenreiche gemusterte Mosaikfliesen bilden den Fußboden, zarte Teppichmuster, goldene Adler auf licht-gelbbraunem Grunde, decken die Wände und aus einer großen Rosette an der Decke hängt eine kunstvoll geschmiedete Gasfrone herab. Breite Granitstufen mit schön geformtem Eisengeländer führen in die oberen Stockwerke und die gewölbten Decken der hohen Flure sind mit Ranken und handgemalten Rosetten in immer veränderten Formen geschmückt. Auch von dem Deckengewölbe des Treppenthurmes leuchtet eine riesige Rosette herab. An Räumlichkeiten hat das Gymnasium im Kellergeschoß die freundliche Wohnung des Kastellans, die Heizvorrichtungen, welche das ganze Gebäude mit einer gleichmäßigen gesunden Wärme erfüllen u. s. w. Im Erdgeschoß befinden sich die drei Klassen der Vorschule, die Sexta, ein Konferenzzimmer, das Zimmer des Direktors, die Bibliothek für die Lehrer und eine für die Schüler. Der erste Stock enthält die sechs Klassen von Quinta bis Ober-Sekunda, ein Naturalienkabinet und das physikalische Kabinet mit daran stoßendem, amphitheatralisch gebautem Hörsaal. Im zweiten Stock endlich befinden sich die Prima, der Zeichenaal, der Gesangsaal, eine Reserveklasse und die Aula. Alle Thüren und Fenster im Hause sind in reich gefehlter Arbeit ausgeführt, braun gebeizt und mit Wachs lasirt. Wenn nun das ganze Gebäude in seiner überaus praktischen Einrichtung, mit seiner wohlthuenden Sauberkeit, mit seiner farben-

und formenprächtigen Ausschmückung sich ausnimmt wie ein großer Schmuckkasten, so muß man die Aula als das Juwel darin bezeichnen, das eine eigene Beschreibung verdient, die freilich nie eine auch nur annähernde Idee von der Schönheit derselben geben kann. 18,86 m lang und 11,70 m breit, bietet die Aula einen Flächenraum von 213 □-m. Rund herum läuft eine geschnitzte, braun lasierte Holztäfelung und über diese deckt die Wände und Nischen ein Teppichmuster von einem so großen Formenreichtum, daß man sich keinen rechten Begriff davon machen kann. Mehr als vierhundert Motive sind bei dieser Dekoration, die zu allermeist aus Handmalerei besteht, zur Verwendung gekommen. Die ganze Malerei hier wie in der Vorhalle und die Deckenverzierungen sind vom Dekorationsmaler Thiele zu Berlin in gothisch-romanischem Stil und in den diesem Stil eigenen grellen Farben ausgeführt. Fünf Fenster- und ebensoviel Mauerbogen waren zu dekorieren, jeder dieser zehn Bogen ist in anderen Mustern gemalt, und dennoch bildet das ganze eine Farbenharmonie. Einfacher, aber in feinem Geschmack ist die hohe Giebelwand mit den Fenstern gehalten, während der gegenüberliegende volle Giebel unten mit einem Vorhang bemalt ist, und oben den Raum für das Professor Friedrich'sche Bild reserviert. Ueber der Malerei läuft auf beiden Längsseiten des Saales eine Art Brüstung von Holz, auf welche die gewölbte Holzdecke sich stützt. Gewölbe und Brüstung, von Lober in Wittenberg, sind braun lasiert, und die Felder der letzteren sind theils mit sehr gelungenen Holzbrandarabesken, theils mit Wappen geschmückt. Da schauen in den Saal herab die Adler des Deutschen Reiches und von Preußen, die Wappen Luthers, Kranachs, Melanchthons, das Druckerzeichen von Luthers Buchdrucker, Hans Lufft u. s. w. Einen wunderbaren Schmuck der Aula bilden auch deren Fenster, die von ehemaligen Schülern des Gymnasiums gestiftet und in der Hofglasmalerei von Heinersdorf & Co. in Berlin hergestellt sind. Die fünf Frontfenster sind aus kleinen Rautenscheiben von Kathedralglas zusammengesetzt und mit breiten, gemalten, reich ornamentierten Friesen eingefasst, die Giebelfenster aber sind von berückender Schönheit. Die oberste Rosette zeigt, umgeben von Ornamenten in Elfenbein-Violett- und Blaufarben, das Stadtwappen, das Mittel- und die Seitenfenster, zusammengesetzt aus vielen tausenden von Stücken, zeigen, wieder von den prächtigen Friesen umrahmt, inmitten von reichen Ornamenten, Luthers Wappen, die Wappen des Deutschen Reiches und von Preußen, das Wappen der Provinz Sachsen, und einen Engel, der auf einem Band die Worte trägt: „Gewidmet von den dankbaren früheren Schülern.“ Alles mit transparenten Farben auf Kathedralglas eingebraunt. — Aber noch ist der Schmuck nicht zu Ende. Von der Brüstung herab hängen acht kunstvoll geschmiedete Gastronen, schwarz mit Gold, mit zusammen 80 Gasflammen herab, und von der Decke des Gewölbes herunter glitzern zwei mächtige Sonnenbrenner mit zusammen 136 Flammen. Zwei große, etwa zwei Meter im Durchmesser haltende Schalen sind da aus tausenden kleiner geschliffener

Prismen zusammengesetzt und in jeder Schale brennen 50 Flammen, wozu noch je 18 Flammen auf dem silberglänzenden Reif derselben kommen.

Zweimal muß man in die Aula sehen, wenn man zum Bewußtsein und zum Genuß ihrer ganzen Schönheit kommen will. Einmal, wenn das volle Tageslicht durch die Scheiben fällt und deren Farben und Zeichnungen im Sonnenglanz erglühen, und dann, wenn die 216 Gasflammen des Erleuchtungsapparates ihre Lichtfülle, mehr als tageshell herabgießen, die Farben und wechselnden Formen der Wände aufglühen und die Sonnenbrenner ihre Schalen funkeln lassen, wie Lichtberge, wie Riesenolitaires. Ob man aber bei Tageslicht oder bei der Gasbeleuchtung die Aula betritt, immer ist's, als ob wir den Fuß setzen in ein lebendig gewordenes Märchen, in einen Feenzaal, wie ihn prächtiger nicht die Phantasie der Schererezade schmücken kann.

Das ist die matte Federzeichnung von dem Prachtbau des neuen Gymnasiums. Möge ein guter Stern walten über die neue Anstalt und in ihr der alte wissenschaftliche Ruhm Wittenbergs neues Leben gewinnen!

Hervorragendes bei dem Bau dieses Schulgebäudes haben geleistet: Vor allem der Schöpfer des Ganzen, Baumeister Schwichten in Berlin. Dann der Vertreter desselben, der königliche Regierungsbaumeister Zehens, der den Bau geleitet hat, und die städtische Bauverwaltung. Ferner Maurermeister Bethke-Wittenberg, Maurerarbeiten; Dieke-Wittenberg, Zimmerarbeiten; Frölich-Wittenberg, Schlosserarbeiten und Oberlichtfüllungen für das Eingangsportale; Heinersdorff & Comp.-Berlin, Aulafenster; Kleinichmidt-Berlin, Gasfandelaber und Treppengeländer; Kramme-Berlin, Gastronen und Sonnenbrenner; Keßler-Wittenberg, Stühle in der Aula u.; Lober-Wittenberg, innerer Ausbau, Paniel, Deckengewölbe und Katheder in der Aula; Preußner-Wittenberg, Umwührungsgitter; Quilisch-Wittenberg, gemustertes Schieferdach, Blitzableiter; Rietichel & Henneberg-Berlin, Zentral-Luftheizungsanlage; Splauer Thonwerke, Verblend- und Formsteine; Schnürpel (Ehrenberg und Kohlhardt)-Wittenberg, Steinmetzarbeiten; Thiele-Berlin, Malerei im Vestibul, Decken und Aula.

Ferner haben von hier gearbeitet: Boost, Gasleitung; Dähncke, elektrische Klingel; Eulert, Erdarbeiten; Fischer, Schmiedearbeiten; Fricke, Wasserleitung; Hehne, Zimmerarbeiten; Lantisch, Glaserarbeiten; Ochs, Ofen; Rumpfheldt (Tüchlerinnung) Tische und Bänke; Rumpfheldt, Anstreicherarbeiten; Wolff, Klempnerarbeiten.

Die Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes vorbereitend, hat das Lehrer-Kollegium eine am Einweihungstage an die Schüler und Gäste vertheilte Festschrift herausgegeben, welche auf 169 Quartseiten folgende Arbeiten enthält:

- 1) **Dir. Alb. Rhode:** Aus einem Kollegienhefte über Melancthon's Dialektik.
- 2) **Prof. Wilh. Bernhardt:** Das Gymnasium zu Wittenberg von 1520 bis 1868.
- 3) **Obl. Karl Haupt:** Der Stand des geistigen Lebens an der Universität Wittenberg, dargestellt an den Quaestiones und den Scripta publica aus den Jahren 1530 bis 1546.
- 4) **Dr. Heinr. Hixigrath:** Das Leben und Wirken des holländischen Staatsmannes und Gelehrten Hugo Grotius.
- 5) **Dr. Ad. Müller:** Die Progressionen.
- 6) **Prof. Dr. Wilh. Bernhardt:** Verzeichnis der Schüler, welche seit Ostern 1817 das Gymnasium zu Wittenberg mit dem Zeugnis der Reise für Universitätsstudien verlassen haben.

Für die Einweihungsfeier war nachstehendes Programm aufgestellt.

1) Montag den 9. Januar

- a) Abends 6 Uhr: Aufführung des Philoktet in der Turnhalle des neuen Gymnasiums durch Schüler.
- b) Abends 9 Uhr: Kommerz der alten Schüler des Gymnasiums im Schreiber'schen Saale.

2) Dienstag den 10. Januar

- a) Vormittags 10 Uhr: Zug der Lehrer und Schüler vom alten Gymnasial-Gebäude nach dem neuen. Desgleichen Zug der geladenen Herren, der städtischen Behörden u. vom Rathhause aus nach dem neuen Gebäude.
 - b) Ueberreichung des Schlüssels durch Herrn Regierungs-Bau-meister Schwechten an den Bürgermeister Dr. Schild.
 - c) Eintritt in die Aula.
 - d) Gesang des Verses „Ein feste Burg ist unser Gott“.
 - e) Weihegebet, gesprochen vom Herrn Archidiaconus Zißlaff.
 - f) Gesang des Schülerchores: Chorgefang, Hymne: „Alles ist an Gottes Segen“, komponiert von C. Stein.
 - g) Uebergabe des Gebäudes an die Schule seitens der Stadt durch Herrn Bürgermeister Dr. Schild.
 - h) Uebernahme seitens der Schule durch Herrn Gymnasial-Direktor Rhode.
 - i) Gesang des Schülerchores: „Lobe den Herrn, o meine Seele“.
 - k) Ansprachen, Gratulationen.
 - l) Gesang des Verses: „Nun danket alle Gott“.
- Nachmittags 2 Uhr: Festessen im Saale des Offizier-Kasinos. Kubert 3 Mark.

3) Mittwoch den 11. Januar
Abends 8 Uhr: Schülerball.

Der Aufführung des Philoktet war hiernach die Eröffnung der Feierlichkeiten zugedacht, und es war ihr sonach in diesen nicht mehr Recht als das einer Episode eingeräumt. Thatsächlich aber hat sie einen Beifall gefunden, hat sich von einer so großen Bedeutung erwiesen, daß man ihr in der Beschreibung der Feierlichkeiten ein besonderes Kapitel anweisen muß. Ich lasse deshalb, was über die Anlage des klassischen Dramas, über seinen Inhalt und seine Ausführung in den Nummern 5, 6 und 9 des Kreisblattes gesagt ist, folgen.

Eingeleitet wurde die Philoktet-Aufführung durch folgende gediegene Arbeit des Herrn Direktor Rhode:

Die Aufführung des Philoktet
von Sophokles
in deutscher Uebersetzung*)
durch Schüler des Gymnasiums

zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes.

Seit der edle und erhabene Sinn Friedrich Wilhelms IV., des für die Kunst so empfänglichen und begeisterten Königs, die Aufführung der Antigone in Berlin veranlaßt hat, sind in neuerer Zeit wiederholt Tragödien des griechischen Dichters Sophokles aufgeführt worden. Auch die Gymnasien haben vielfach den meist wohl gelungenen Versuch gemacht, bei Schulfesten und Schulfeierlichkeiten durch Schüler der obersten Klasse ein Sophokleisches Drama aufzuführen, z. B. Antigone, Oedipus, Ajax. Nicht minder ist der Philoktet wiederholt zu Schüler-Aufführungen benutzt worden. So scheint es denn nicht unangemessen, auch zur Feier der Einweihung unseres neuen Gymnasial-Gebäudes ein antikes Drama zur Aufführung zu bringen. Ein antikes aber wählten wir und kein modernes, theils weil **das Fundament unserer Gymnasien das klassische Alterthum ist** und wir Grund genug haben, heutzutage Farbe zu bekennen, theils weil ein modernes Drama viel verwickelter und meist schon wegen der Menge der handelnden Personen schwieriger aufzuführen, ein griechisches dagegen einfacher und im allgemeinen mit weniger Schwierigkeiten verknüpft ist. Dem Philoktet des Sophokles, dem einzigen der uns erhaltenen 7 Dramen des Dichters ohne Frauenrollen, liegt die Idee zu Grunde, daß **der Einzelne**

*) Die deutsche Uebersetzung des Sophokleischen Philoktet vom Geheimen und Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Todt, eine der vorzüglichsten Uebersetzungen, da sie nicht nur die Worte, sondern auch den Geist des griechischen Originals wiedergibt, ist uns vom Herrn Verfasser auf das bereitwilligste zu diesem Zwecke geliehen worden. — Ebenso ist uns die musikalische Komposition des Gymnasialdirektor Herrn Dr. Ferdinand Schults in Charlottenburg von dem Herrn Komponisten freundlichst überlassen worden.

dem Volke gegenüber, wenn er auch diesem noch so sehr zu zürnen gegründete Ursache hat, zur Zeit der Noth, wo die Gesamtheit seines rettenden Armes dringend bedarf, seinen Groll zum Opfer bringen und das Wohl und den Ruhm dieser Gesamtheit höher stellen soll, als seinen Willen. — Der Streit der Parteien ist aber hier ein so erregter und heftiger, daß er auf gewöhnlichem Wege nicht geschlichtet werden kann und zu seiner Lösung schließlich ein göttlicher Heros vom Himmel herabsteigen muß, welcher, indem er den Willen des höchsten Gottes Zeus verkündet, den Streit entscheidet. — Wenden wir uns zunächst zu dem, was vor dem Drama liegt, zur sogenannten Vorfabel und dann zum Gange der Handlung selbst. Unter den Griechen, welche, um den Raub der Helena, der Gemahlin des spartanischen Königs Menelaos durch den trojanischen Prinzen Paris zu rächen, nach Troja zogen, befand sich auch Philoktet, Sohn des Phöas, des Königs von Malis in Mittel-Griechenland, der einstige Gefährte des Herakles, der diesem den letzten Liebesdienst erwies. Als nämlich Herakles, von dem mit Feindesgift getränkten, von seinem Körper nicht abzulösenden Gewande furchtbar gequält und keine Rettung von den Schmerzen sehend, den Scheiterhaufen, welchen er sich selbst auf dem Berge Deta erbaut, bestieg, scheuten sich die Seinen, so sehr er auch bat und befahl, den Holzstoß anzuzünden. Philoktet gewann es über sich, ihm diesen Dienst zu erweisen, und der Heros reichte ihm zum Dank dafür seinen Bogen mit den unentfliehbaren Geschossen. Dieser Philoktet ward nun auf der Fahrt nach Troja auf der Insel Chryse, wo man opfern wollte, von einer Schlange in den Fuß gebissen. Der üble Geruch, welchen die eiternde Wunde verursachte, sowie das laute Jammern des Kranken, durch welches die Griechen beim Opfern gestört wurden, veranlaßte die Heerführer des Zuges, die fürstlichen Brüder Agamemnon und Menelaos auf den Rat des Königs von Ithaka Odysseus den Unglücklichen, als er schlief, auf der Insel Lemnos auszusetzen, wo er dann viele Jahre lang in der Einsamkeit von seiner Wunde gequält in einer Höhle hauset, indem er sein Leben fristet mit mühsam errungener Speise. Endlich aber kam der Tag, wo der Unglückliche dem Griechenheere unentbehrlich werden sollte, denn es ward im 10. Jahre der Belagerung Trojas der Griechen der Götterspruch verkündet, Troja könne nur durch den Bogen und die Pfeile des Herakles erobert werden. — Der schlaue, gewandte Odysseus erhält den Auftrag, den Philoktet mit Bogen und Pfeilen von Lemnos zu holen. Zum Gefährten dieses Unternehmens wählt er den Neoptolemos, den jungen Sohn des vor Troja gefallenen Achill, welcher sich sehr wohl dazu eignet, sich dem Philoktet zu nähern, da er diesem völlig schuldlos gegenübersteht und seine Abkunft wie sein reiner, unverdorbenes Charakter ihm Philoktets Vertrauen schnell gewinnen müssen. Mit der Landung dieser beiden auf Lemnos beginnt das Drama. Was von Odysseus für Wege eingeschlagen werden, den Philoktet von Lemnos wegzubringen, der sich auf das entschiedenste weigert, nach Troja zu folgen, und die schließliche Lösung durch gött-

lichen Befehl ist der Inhalt des Stückes. — — Je ferner unserem Publikum der Stoff liegt, welchen Sophokles in seinem Philoktet behandelt, desto erwünschter dürfte es manchem sein, den Gedankengang des Dramas vor der Aufführung kennen zu lernen. Odysseus — so beginnt das Drama — ist eben mit dem jungen Neoptolemos angekommen und giebt demselben Anweisung, wie er sich dem Philoktet gegenüber zu verhalten habe und wie er durch List ihn überreden müsse, das Schiff zu besteigen. Weil nun der so grausam behandelte Held gewiß nicht gutwillig folgen wird, offene Gewalt aber gegen den Besitzer des Heraklesbogens unmöglich erscheint, so soll Neoptolemos ihn durch falsche Vorspiegelungen, als wolle er ihn mit nach Griechenland nehmen, auf das Schiff locken. Diese Lügenrolle ist der Helden-natur des Neoptolemos anfangs zuwider und er zeigt dem Odysseus unverhohlen seinen Abscheu und seinen Widerwillen gegen solche Un-ehrlichkeit. Aber die Erwägung, daß das hohe Ziel, welches erreicht werden soll, auf geradem Wege nicht zu erreichen ist; die Erwägung, daß nur durch List und Täuschung Troja fallen und er den Sieges-franz gewinnen könne, bestimmen endlich den Jüngling — dem vor allem des Ruhmes lockender Silberton reizvoll klingt, sonst wäre er nicht eines Achilles Sohn — nachzugeben, sich in eine seinem ganzen Wesen und Charakter eigentlich fremde Lage zu versetzen und sich von Odysseus brauchen zu lassen. Wir werden aber alsbald sehen, wie auch hier wieder die Praxis mächtiger ist als Theorie, und wie Neoptolemos trotz aller Pläne und Erwägungen schließlich die ange-nommene Rolle von sich wirft und zu seinem echten, angeborenen Na-turell zurückkehrt. — Sobald Odysseus die Bühne verlassen hat, denn er darf natürlich vor Philoktet sich nicht blicken lassen, verlangen die Begleiter des Neoptolemos, aus denen der Chor besteht, Instruktionen für sich, wie sie sich dem Philoktet gegenüber zu benehmen haben und Neoptolemos giebt ihnen die nöthige Weisung, woran sich dann mit-leidsvolle Aeußerungen des Neoptolemos wie seiner Begleiter über den Unglücklichen schließen. Nunmehr erscheint dieser selbst, sich wegen seines kranken Fußes mühsam heranschleppend. Ueberrascht, nach so langer Zeit endlich einmal wieder Menschen und, was ihn zu rührender Freude stimmt, Hellenen, Landsleute zu sehen, überschüttet er den Neoptolemos, sobald dieser sich ihm zu erkennen gegeben, mit Fragen nach manchem der Griechen, die mit ihm einst zusammen nach Troja zogen und ge-denkt ihrer mit herzlicher Theilnahme. Als aber Neoptolemos dem Befehl des Odysseus gemäß ihm verheimlicht, daß er im Auftrage der Griechen gekommen und sich stellt, als fände er den Philoktet zufällig und habe nie etwas von ihm gehört, ist dieser schmerzlich bewegt, daß er so völlig vergessen sei und erzählt bei dieser Gelegenheit, wie er von Odysseus und den beiden Heerführern behandelt worden und was er in der langen Reihe der Jahre auf der öden Insel gelitten. Dem Haß des Philoktet gegen jene Männer giebt nun die von Odysseus erfundene Vorspiegelung des Neoptolemos, daß auch er von demselben beleidigt sei, neue Nahrung.

Die nächste Verstellung des Neoptolemos, daß er ausbrechen wolle, hat zur Folge, daß Philoktet ihn beschwört, er solle ihn nicht verlassen, da er sonst elend zu Grunde gehen müsse. Der Chor unterstützt die Bitte Philoktets und Neoptolemos willigt ein, aber freilich soll die Fahrt den Philoktet nicht, wie dieser in treuem Glauben wähnt, in seine Heimath bringen, sondern in das Lager der Griechen vor Troja, was er verabscueut. Diese Hintergehung wird gefördert durch einen als Kaufmann verkleideten, von Odysseus jetzt gesendeten Mann, der, als käme er gerade von Troja und sei zufällig gelandet, die Kunde bringt, ein Schiff sei abgegangen, um Neoptolemos, ein anderes mit Odysseus, um Philoktet mit Gewalt nach Troja zurückzubringen. Und diese Worte sind ganz geeignet, den Glauben des letzteren an die Wahrhaftigkeit des Neoptolemos zu befestigen, seinen Haß gegen die Griechen aber zu mehren. Er erklärt seinen Absichten vor Odysseus, erhält von Neoptolemos die Zusage schneller Abreise und dieser gleich darauf von ihm die Befugnis, den Bogen des Herakles anzufassen und in seine Hände zu nehmen. — Aber Odysseus hat sich doch in Neoptolemos verrechnet und nicht bedacht, daß dessen gerader Charakter die List und Täuschung nicht durchführen werde. Als die Einschiffung durch einen plötzlichen Krankheitsanfall des Philoktet verzögert wird und die Gewalt des Schmerzes, den der Unglückliche zuerst zu unterdrücken sucht, sich doch nicht verhehlen läßt, macht dies auf den biedern Jüngling einen tiefen Eindruck und erweckt in ihm das lebhafteste Verlangen, dem Philoktet beizustehen. In der Furcht, er könnte, wenn wieder wie gewöhnlich der Sturm der Krankheit mit einem ohnmachtähnlichen Schlaf endigen würde, während dieses Zustandes überfallen und seines Bogens beraubt werden, reicht er ihm den Bogen und läßt sich das Versprechen geben, denselben um keinen Preis aus der Hand zu lassen. Als er dann aus dem Schlummer erwacht, als er mit Freuden sieht, daß Neoptolemos ihn nicht verlassen hat, muß er das Schlimmste vernehmen, daß er von seinem neu erworbenen jungen Freunde getäuscht worden und daß dieser ihn nach Troja bringen will, wie er ihm selbst entdeckt, da er es nicht länger erträgt, den Unglücklichen zu betrügen. — Aber obgleich er ihm verspricht, er solle in Troja Heilung seines Leidens finden und die Stadt zerstören, Philoktet will davon nichts hören, sondern begehrt sein Geschloß zurück und zeigt sich, da Neoptolemos ihm den Bogen mit Rücksicht auf seine Obern nicht zurückgeben zu können erklärt, unter Verwünschungen und Klagen entschlossen, lieber des letzten Mittels zur Herbeischaffung von Nahrung und zum Schutz vor wilden Thieren beraubt, zu verderben, als nach Troja zu ziehen und den verhassten Heerführern zu helfen. In dem Augenblick, wo Neoptolemos, von Mitleid überwältigt und von dem Gefühl der Unwürdigkeit des Truges durchdrungen schwankt, tritt Odysseus auf und Philoktet muß hören, wie dieser den Neoptolemos schilt, daß er den Bogen zurückzugeben im Begriff sei. Erkennen muß er, daß dieser ihn umgarnt und die ganze List angezettelt hat; als er heftiger in Neoptolemos dringt um Rückgabe seines Bogens,

muß er sich von Odysseus zurückweisen lassen und die Drohung hören, er werde ihn sogar mit Gewalt nach Troja schaffen. Da faßt ihn Verzweiflung und er will sich vom Felsen herabstürzen und so sein Leben enden; aber Odysseus läßt ihn festhalten, so daß ihm nichts übrig bleibt, als die ohnmächtige Schmähung und der Ruf zu den Göttern um Rache. Odysseus, sinnend, wie er dennoch den Erbitterten bewegen könne, nach Troja zu folgen, befiehlt ihn loszulassen, weil ja im Heere vor Troja auch andere Bogenschützen seien und man seiner nicht bedürfe, da man ja seinen Bogen habe. Auch diese List des Odysseus scheitert. Er meint, die Unmöglichkeit für Philoktet ohne Bogen sein Leben zu fristen und die Unerträglichkeit des Gedankens, auch den Ruhm andern überlassen zu sollen, würden ihn nachgiebig machen, aber darin verrechnet er sich eben. Die Unbeugbarkeit des Philoktet läßt es nicht zu, daß er den nach dem Schiffe sich begebenden Odysseus und Neoptolemos folgt, sondern er bleibt zurück, seiner Verzweiflung und seinen Klagen überlassen. Nun aber nimmt die Sache plötzlich einen ganz anderen Verlauf. Neoptolemos nämlich vermag nicht länger der Scham über sein trügerisches Thun und dem Mitleid mit dem Unglücklichen zu widerstehen, eilt zu demselben zurück, ihm sein Geschloß wiederzugeben, und läßt sich hiervon von dem ihm nacheilenden Odysseus in keiner Weise abhalten. Philoktet erhält seinen Bogen zurück; wieder im Besitz desselben muß er von Neoptolemos mit Gewalt zurückgehalten werden, daß er mit demselben nicht seinen Todfeind niederstreckt. Zwar versucht Neoptolemos auch jetzt noch den hartnäckigen Mann zu bewegen, daß er ihm nach Troja folge, aber trotzdem daß des Jünglings Neue und edles Benehmen ihn plötzlich aus einer verzweifeltsten Lage gerissen hat, dennoch siegt der langgenährte, tief gewurzelte Haß. Er giebt nicht nur nicht nach, sondern sucht selbst den Jüngling von dem Heere vor Troja abzuziehen und verlangt, er solle ihn in seine Heimat bringen, und Neoptolemos ist dazu bereit, weil er sich durch sein, freilich um ihn zu täuschen gegebenes, Versprechen gebunden glaubt. Schon wollen sie ziehen, als des Zeus Bote Herakles über ihnen in den Wolken erscheint und den Willen des Zeus verkündet, daß Philoktet nach Troja ziehen, dort Heilung seines Leidens finden und Troja stürzen werde, und Philoktet fügt sich dem Befehle des Himmels.

Der Philoktet, den Sophokles im 85. Lebensjahre gedichtet hat, gilt manchem als des Dichters kunstvollstes Meisterwerk. Sophokles hat mit demselben im Jahre 409 v. Chr. Geb. den Preis gewonnen. „In keiner von des „Sophokles vorhandenen Tragödien“ — sagt Klein in seiner Geschichte des Dramas — „sind die Charaktere mit „solcher psychologischen Kunstmeisterschaft in Wechselwirkung gesetzt, wie „im Philoktet. Dieses Drama ist das einzige und zugleich vollkom- „menste Charakter-Drama der attischen Tragödie. — Ueber alles Lob „erhaben ist Philoktet gezeichnet; ein Leidensheros, wie es keinen zweiten „giebt, den Prometheus ausgenommen, von dem er einen Hauch hat. „Philoktets Leiden und Wehklagen müßten einen Stein zu Thränen

„rühren und Herzen erschüttern, hart wie Felsen. Das größte Wunder „aber bleibt, wie Lessing gezeigt hat, daß Philoktet über körperliche „Qualen jammern und wehschreien darf, ohne Schaden an seiner „heroischen Seelenstärke zu nehmen. Diese Seelenstärke würde zehn- „fach die grausamste Körperpein erdulden, ehe sie das kleinste Tüffel- „chen ihres erhabenen und gerechten Heldenhasses preisgäbe.“ Und Otfried Müller sagt in der „Geschichte der griechischen Litteratur“: „Dieses Drama [Philoktet] ist in der folgerechten und tiefangelegten „Entwicklung der Charaktere das kunstvollste und ausgearbeitetste „von allen Werken des Sophokles“.

Wenn — wie wir zum Schluß nicht unerwähnt lassen wollen — bei Darstellung und Inszenirung einer antiken Tragödie heutzutage Antikes und Modernes vermischt wird, so liegt das in der Natur der Sache. Eine rein antike äußere Darstellung verbieten schon — anderer Dinge nicht zu gedenken — in den meisten Fällen die lokalen Verhältnisse. Im übrigen darf nicht vergessen werden, daß während heut die Schauspielkunst auch bestrebt ist, Illusion bei den Zuschauern hervorzurufen, dies der alten griechischen Tragödie fremd war, da diese — wie schon Wibel in seiner „tragischen Bühne in Athen“ mit vollem Recht hervorhebt — nur darauf bedacht war, ein feierliches, ehrwürdiges Ansehen, eine ruhige, gemessene Haltung, kurz den Charakter einer religiösen Feier zu bewahren.

Zur Aufführung des Philoktet war die Turnhalle des neuen Gymnasiums, die sich in Bau und Ausstattung würdig dem schönen Hauptgebäude anschließt, zu einem Theater umgestaltet, das, soweit es Raum und Mittel gestattet haben, treu dem altgriechischen Theater nachgebildet war. Da war die offene Bühne für die Darsteller, das Proscaenium der Alten, da die Vorbühne, die Orchestra für die Chöre, und da stand der Altar zum Opfern, der Thymele, der allerdings bei der Philoktet-Aufführung nicht zur Verwendung kam. Und auf diesen Brettern, die eine Welt von vor 2000 Jahren bedeuteten, spielte sich eine Episode aus der Blüthezeit des Griechenvolkes ab, die uns einst lieb gewordenen, halb vergessenen Gestalten nahmen vor unseren Augen Fleisch und Blut an, redeten zu uns und lehrten uns.

2297 Jahre sind es, daß Sophokles für seinen Philoktet mit dem Lorbeer gekrönt wurde, und noch heute vermag uns das Werk lebend und jugendfrisch zu begeistern und zu bilden.

Dicht gedrängt war der kleine Zuschauerraum gefüllt und unter den Zuschauern befanden sich die Herren Oberpräsident v. Wolff, Regierungs-Präsident v. Diest, Landrath v. Roseritz, Oberst v. Lützow und viele andere hohe Herren, auch der alte greise Ober-Konsistorialrath D. Schmieder war gekommen; der Herr Geheimrath Dr. Todt und Herr Direktor Schulz, ersterer Uebersetzer des Philoktet, letzterer der Komponist desselben, sahen und hörten ihr Werk an, und beide haben sich, es mag das hier gleich gesagt sein, sehr anerkennend über die Ausführung ausgesprochen.

Hat der eine das Verdienst, uns die hohen Gedanken, die edle Sprache des Dichters zugänglich gemacht zu haben, so hat der andere mit seiner Musik, die sich der Mendelsjohn'schen Musik zur Antigone anlehnt, dem Werke einen eigenthümlichen, fesselnden Reiz gegeben. Die Begleitung ist für Klavier und Harmonium geschrieben, ersteres wurde von den Herren Musikdirektor Stein hier und Pastor Stein vierhändig und letzteres von Herrn Kandidat Arndt mit Meisterschaft gespielt. Es giebt das Harmonium dem Gesang eine so eigenartige, wundervolle Klangfarbe, daß die so schon mit köstlicher Harmonie und Rundung gesungenen Chöre zu einer so süßen Musik von einem oft schmelzenden Wohlklang wurden, daß man nicht leicht Lieblicheres hören kann.

Wenn man die Sophokleische Tragödie mit der erschütternden Darstellung des Bildes aus dem Leben des unglücklichen Philoktet gesehen, wenn man die wohlklingenden Chöre gehört hat, dann wird man von Bewunderung ergriffen, zunächst für den Dichter des Philoktet, Sophokles, für den Uebersetzer und Komponisten desselben, den Herrn Geheimen Schulrath Dr. Todt und Direktor Schulz, dann aber auch von Dank für die, welche uns den Genuß der Tragödie und ihrer Musik ermöglicht haben. Nicht jeder, der eine der Aufführungen des Philoktet mit angesehen, kann sich einen Begriff von den Mühen machen, die Monate lang einer solchen vorhergehen müssen, von den vielerlei Unannehmlichkeiten, die dem Unternehmer die Lust daran zu verderben geeignet sind, es gehört eben ein ganz eiserner, zielbewußter Wille dazu, das Werk zu Ende zu führen. Da ist die Auswahl der besten Uebersetzung, der seelenvollsten Musik zunächst, bei welcher der Herr Direktor Rhode, dem der größte Dank gebührt, allerdings von großem Glück und von dem freundlichen Entgegenkommen der Herren Dr. Todt und Direktor Schulz begünstigt war und unterstützt wurde. Dann war es eine nicht leichte Aufgabe, die Auswahl der Darsteller zu treffen und die Gefundenen in ihre Rollen einzuführen, es mußten die Kostüme und vieles Andere beschafft werden. Alles das hat zunächst der Herr Direktor Rhode mit Energie und Verständnis bewältigt, an dessen Stelle, als er erkrankte, Herr Dr. Hitzgrath trat, der das begonnene Werk, das Einstudieren der Rollen und der Pantomimik mit sehr feinem Verständnis und voller Hingabe zu Ende führte, und dem nun gleichfalls voller Dank und Anerkennung gebührt. Einen großen und gleichberechtigten Theil an Anerkennung und Dank hat Herr Musikdirektor Stein, der sich mit herrlichem Erfolg um die Einstudierung der Chöre verdient gemacht hat, und endlich verdienen diese selbst, ebenso wie die Darsteller für ihre verständnisvolle, opferwillige Hingabe das größte Lob und die große Ehre, die ihnen nach der Schluß-Aufführung in so schöner klassischer Weise durch Herrn Direktor Rhode zu theil geworden ist.

Ueber die Aufführung des Philoktet selbst reproduziere ich in Folgendem eine in Nr. 9 des Wittenberger Kreisblatt erschienene Arbeit des Herrn Oberlehrer Haupt und schicke nur die Bemerkung voraus, daß nach Schluß der ersten Aufführung Herr Baumeister Schwechten

in Assistenz seines Vertreters, des Herrn Baumeister Sebens die Ehre hatte, die Herren Oberpräsident von Wolff, Regierungspräsident von Diest und Landrath von Roseritz in seiner Schöpfung herumführen zu dürfen, und daß sich die Herren in der anerkanntesten Weise über den Bau und seine Ausführung ausgesprochen haben.

Die Fest-Vorstellung des Philoktet
am 9. Januar 1888.

So wäre denn heute Abend der erste Akt des langersehnten Festes der Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes mit der Aufführung des Philoktet durch Schüler der Anstalt in Szene gegangen. Ein glänzender Kreis von Zuschauern, bestehend aus Vertretern der Behörden des Staates und den Spitzen der Stadt, aus alten Schülern, die trotz der ungünstigen Jahreszeit herbeigeeilt waren, um sich zu freuen an der Verwirklichung des schönen Unternehmens, aus Gönnern der Schule von Nah und Fern, sie alle hatten sich in der neuen Turnhalle des Gymnasiums zusammengefunden, um durch ihre Gegenwart den Glanz des Festes zu erhöhen und was ihnen nun vorgeführt werden sollte, an sich vorüberziehen zu lassen. Auf allen Gesichtern malte sich die lebhafteste Spannung und Erwartung des seltenen ästhetischen Genusses, der uns zutheil werden sollte. — Entsprechend ihrer Aufgabe, die jungen Kräfte in stiller Sammlung heranzubilden für das Leben und den Ernst seiner Anforderungen kann ja die Schule nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten hinaustreten vor den größeren Kreis derjenigen, die ihrer Entwicklung mit Interesse folgen. Hinter stillen Mauern pflegt sie in rastloser Arbeit ihren Beruf, die Ideale ins junge Herz zu pflanzen, welche ihre befruchtende Kraft dereinst in dem praktischen Leben und gegenüber seinen Anforderungen an Opfermuth und Pflichtgefühl bewähren sollen. Wenn es daher sich einmal ereignet, daß dieses Herkommen durchbrochen wird, dann pflegen die Erwartungen um so mehr sich zu spannen auf das ungewöhnliche Ereignis. Man freut sich, nun einmal mit eigenen Augen zu sehen, ob und in welchem Grade die jungen Leute, welche man sich sonst nur hinter dickeibigen Lexicas und beim Studieren nüchternen Grammatiker zu denken pflegt, nun auch einmal einer Aufgabe sich gewachsen zeigen, welche die höchsten Anforderungen an lebendige Auffassungskraft, an sinnliche Darstellung, Verständnis und Redeform stellt, kurz ob sie es verstehen, sich in fremde Verhältnisse hinein zu versetzen und sich darin zu benehmen, als ob sie selbst damit aufs innigste verwachsen seien und eigens darin von je zu wirken hätten.

Wenn wir nun auch im Vertrauen auf die bewährte Leitung und die überaus sorgfältige Vorbereitung aller in Frage kommenden Verhältnisse mit großen Erwartungen gekommen sind, so müssen wir doch gestehen, daß dieselben durch die Leistungen selbst in jeder Beziehung bei weitem übertroffen sind. Wenn wir im vorigen Jahre bei den trefflich durchgeführten Lutherfestspielen uns aufs tiefste ergriffen fühlten

von der unmittelbar packenden Darstellung, welche frei von allem künstlich Gemachten, in ihrer Frische und großartigen Einfachheit eine so umfassende Wirkung hervorbrachte, so fühlten wir uns heute ganz unter der Macht einer ähnlichen Empfindung. Und doch wie verschieden sind diese beiden Darstellungen von einander! Dort bei der Inszenierung der *Mysterien* die einfache, schmucklose Bühne, die schon durch ihren bloßen Anblick den Gedanken zurückschreckt ins innerste Herz und zu feierlicher Andacht stimmt; hier die lebhaftesten frischen Farben, der weite Blick in die blaue See, das Lebenselement des Griechenvolkes, hinaus, auf deren Wogen sich des thatenfrohen Volkes kühnes Wesen in wildem Kampfe und friedlichem Verkehr seit Jahrtausenden tummelt; dort das Leben der deutschen Nation, dargestellt in dem Hader ihrer Fürsten und in wildem Aufbrausen der Leidenschaft des von religiösen Ideen tief ergriffenen Volkes, hier die hehren Helden der griechischen Heroenzeit in ihren glänzenden Rüstungen und der Chor der Genossen, welcher in schöner Folge musikalischer Töne seine Theilnahme an der Handlung zu edlem, erhebendem Ausdruck bringt; dort der Mönch in härenem Gewande mit seinem einsamen selbstmarternden Grübeln über Sünde, Seelenheil und Befreiung seines geknechteten Volkes, hier ein durch äußeren Zwang und körperliches Leiden aus seinem Lebenskreise von den eigenen Genossen in die Einsamkeit verbannter Held der That und ritterlichen Kampfes, der trotz aller Noth der zehn langen Jahre, trotz der sicheren Aussicht auf Untergang und schmachvolles Hinsterben dennoch seinen unbeugsamen Sinn sich bewahrt und in furchtbarer Energie alle freundschaftliche Vermittelung abweist, bis der wegen seines rastlosen Ringens für die Kultur der Menschheit unter die Himmlischen versetzte Herakles, der Typus griechischen Heldensinnes, durch unmittelbares Eingreifen den selbstvernichtenden Starrsinn zur Nachgiebigkeit stimmt und zum Gehorsam gegen das Gebot der Pflicht hinabzwingt. So treten uns in diesen beiden Helden die Gegensätze christlich-moderner Weltanschauung einerseits und andererseits altklassischer Festigkeit und harter Consequenz aufs schärfste entgegen und darin liegt zugleich der Unterschied vor Augen, den die Entwicklung hier und dort durch den Kreislauf der Jahrhunderte hindurch genommen hat.

Die Darstellung nun unserer jungen Helden hat alles aufgeboten, uns diesen eigenthümlichen Geist des altklassischen Wesens recht eindrucksvoll vor Augen zu führen. Der junge, dank seiner edlen Abkunft so plötzlich an die Spitze des Griechenheeres vor Troja versetzte Neoptolemos wird durch seine verantwortungsvolle Stellung sofort in die härtesten Seelenkämpfe geschleudert, aus denen wir ihn allmählich zur Klarheit sich hindurchringen sehen, so daß trotz der Autorität des so skrupellosen Politikers Odysseus seine ursprünglich reine und edle Natur den Sieg behält. Seine anfängliche Abhängigkeit von dem gewiegten Lehrmeister, sein Ankämpfen gegen List und Trug, die ihm durch die Verhältnisse aufgedrängt sind und sein siegreiches Losringen von der bösen Bevormundung wurden durchaus naturwahr in Ton, Geberde und Haltung des stahlglänzenden Jünglings vorgeführt. Neben ihm

kam aber darum nicht minder zur Geltung der in allen Stürmen gereifte Mann der List und Klugheit, welcher in allen Lagen seiner Kräfte gewiß, sich durch kein Hindernis beirren läßt, der Ränkeschmied Odysseus. Ihn haben wir freilich mehr schätzen gelernt in seiner ruhelosen Sehnsucht nach der felsigen Heimathinsel Ithaka, deren aufsteigenden Rauch noch einmal zu sehen seine heiße Sehnsucht fordert, er hat unsere Sympathien als Gemahl der treu ausstehenden Penelope und als Bestrafer der frechen Freier. Zunächst schmerzt es uns daher, ihn hier wirklich kennen zu lernen als den Listenreichen und Vielgewandten. Aber die Art, wie er hier auf der Bühne seine nüchternen Anschauungen über Geradheit und einfache Wahrheit zur Geltung bringt, stimmt uns auch diesem Odysseus gegenüber günstig. Weiß er doch auch so nachdrucksvoll zur Geltung zu bringen das höhere Interesse, dem er dient. Es gilt das Wohl und den endlichen Sieg des Griechenheeres und da müssen alle anderen Rücksichten schweigen, so sehr auch der im praktischen Leben Unerfahrene sich dagegen sträuben mag. Odysseus ist der in allerlei Lagen geübte und geprüfte Weltmann und daher hat er auch zunächst die Leitung der Handlung und weiß hier seine gebieterische Stellung dem schwankenden Sohne Achilles und dem so hart geprüften Philoktet gegenüber voll und ganz zur Geltung zu bringen. Das lebhafteste, naturwahre Spiel in Mienen und Haltung entsprach durchaus der Aufgabe dieser Rolle und trat an den betreffenden Stellen in den richtigen Gegensatz zu dem schwankenden Neoptolemos. Und nun gar das Bild des Jammers, welches Philoktet selbst darzustellen mußte, wie sehr entsprach es dem Dasein eines seit langer Zeit unter den kläglichsten Umständen in die Einsamkeit eines stillen Eilandes gebannten Unglücklichen. Wie mußte diese Erscheinung die lebensfrohen Athener ergreifen, die sich ein Leben, getrennt von Gesellschaft, frohem Verkehr und öffentlicher Wirksamkeit gar nicht als möglich vorstellen konnten? Wir fühlten uns aufs tiefste ergriffen durch die Wahrheit dieser Darstellung, in der das Bild des Elends in allen seinen Tönen rührend zum Herzen sprach. Als die höchste Ekstase des körperlichen Schmerzes erreicht war, kurz vor dem vollständigen Zusammenbruch der Kräfte, da bemerkten wir, wie unter den gespannten Zuschauern viele Köpfe sich emporreckten, um das leidende Glied besser sehen zu können: dies gewiß doch ein Zeugnis für die Naturwahrheit, mit welcher die ganze Rolle durchgeführt wurde. Und als dann zu dem Bewußtsein der körperlichen Hilflosigkeit der Seelenschmerz über den Verrath und Vertrauensbruch trat, der ihm ganz unerwartet gekommen war, da sahen wir diese innere Pein in allen Nuancen der Stimme, des Mienenspiels und der Haltung durchaus lebenswahr sich darstellen, so daß vollständige Herrschaft über die Aufgabe der Rolle in ihrem ganzen Umfange sich zeigte, selbst auch dann sich zeigte, als alle diese Erregungen ihre höchste Entfaltung fanden in dem unbeugsamen Hasse gegen die Atride, deren Absicht sich zu beugen der stolze Sinn, und wenn er darüber zu Grunde gehen sollte, sich nun einmal nicht herbeilassen will. — Rechnen wir zu alle dem die hohen Leistungen des gut ein-

geübten Chores, der neben dem schönen, vollklingenden Gesange das Ganze zu beleben, auch schauspielerische Aufgaben zu erfüllen hat, zollen wir unsere Anerkennung dem geschickt seine Aufgabe durchführenden Kaufherrn und dem würdig vertretenen Herakles, so können wir wohl aussprechen, daß alles ein gut durchgeführtes Ensemble bildete, eine Darstellung, in der alles Einzelne trefflich zum Ganzen sich fügte und in seiner ruhigen ihm gebührenden Rolle zur entsprechenden Geltung gekommen ist. Darum können wir gern die erfreuliche Behauptung bestätigen, daß mit dieser Aufführung des Philoktet das schöne Fest seine schönste Einleitung genommen hat. Stimmt doch auch mit dieser Empfindung der lebhafteste Beifall überein, welcher am Schlusse den Darstellern von allen Seiten gezollt wurde.

Bald nach der Philoktet-Aufführung folgte programmgemäß
der Kommerz.

Schreibers großer Saal war festlich geschmückt; von der Decke hingen in zierlichen Bogen Tannenguirlanden mit Kränzen herab. Die Wände waren mit Fahnen und Wappen geschmückt. Quer über die Bühne hinweg zog sich eine hohe Hecke weißer, blühender Camilien (ein Meisterstück des Kunstgärtner Stein), hinter der Hecke, von ihr verdeckt war das Musikkorps aufgestellt und nach vorn hob sich die Büste des Kaisers auf einem Piedestal, umgeben von einer prächtigen Hermelindraperie des Tapezierers Lauter von der Blumenwand ab. Schnell füllten sich nach Beendigung der Philoktet-Aufführung die langen Tafeln des Saales, an welchen schärpengeschmückte Chargierte mit blankem Schläger Wache hielten. — Welch eine Fülle von Erinnerungen und Hoffnungen hatten sich hier vereinigt. — Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr eröffnete der Präsident, Herr Dr. Wachs, mit folgenden Worten den Kommerz:

„Hochverehrte Komilitonen und Gäste! Wir stehen im Begriff, die feiliche Einweihung unseres neuen Gymnasiums nach alter deutscher Sitte mit Sang und Becherklang zu feiern. Ob aber auch unsere Gedanken weilen bei dem Fest und bei der Veranlassung zu demselben, in diesem Augenblick, daß bin ich sicher, ziehen sie hin zu den Stufen des Thrones, auf dem der beste, der geliebteste Fürst sitzt, zu ihm, der mit mächtiger Hand den Jahrhunderte langen Traum der Deutschen zur Wahrheit gemacht, der Deutschland behütet und bewacht mit der Schärfe des Schwertes, mit dem Delzweig des Friedens. Seiner Huld auch danken wir das neue Gymnasium, und es ist deshalb recht und billig, daß wir in dieser Stunde Seiner gedenken. Lassen Sie uns denn alle die Liebe und Verehrung zu ihm, in der wir alle eins sind, zusammenfassen in den Ruf: „Der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“

Begeistert brauste das Hoch der Versammlung auf und die Musik intonierte die Hymne, „Heil dir im Siegerkranz,“ die von der Versammlung stehend mitgesungen wurde.

Hierauf nahm Herr Superintendent Riech-Seyda das Wort:

Verehrte Festgenossen! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der ehemaligen Schüler des Wittenberger Gymnasiums beim heutigen Festkommers ein Wort zu sagen. Damit kann mir zunächst keine andere Aufgabe gestellt sein, als den Gefühlen des Dankes Ausdruck zu geben, mit denen wir als ehemalige Schüler von nah und fern heute zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes hierher geeilt sind. Zu danken gilt es und Danken ist ja alle Zeit ein festlich Ding vor Gott und den Menschen und ein Jeder von uns ist heute des Dankes voll für alles das Gute, was wir einst in der alten Lutherstadt empfangen: mögen nun unsere Haare ergraut sein, oder wir in voller Manneskraft stehen, mögen wir in Amt und Würde stehen, oder uns noch in Vorbereitung befinden für zukünftigen Beruf. Mag unser Stand verschieden sein, in dem einen sind wir uns heute einig, in Dank und Freude über die Tage, in denen wir hier zu den Füßen unserer Lehrer saßen und von ihnen nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch zu Sitte und patriotischem Sinn unterwiesen wurden. Mein Dank aber ist noch ein ganz persönlicher. Mir hat die Stadt und die Schule als armen Knaben ihre Pforten geöffnet, mir hat sie nicht nur geistige, mir hat sie auch leibliche Nahrung gereicht und mir, den Mittellosen, durch Stipendien, Freitische und verschiedene Unterstützungen ein Studium ermöglicht, das mir sonst verschlossen gewesen wäre. Viel Liebe habe ich hier erfahren und vor allem die Liebe des unvergeßlichen Direktor Schmidt. (Bravo.) Es war mir heute eine Herzensfreude, hier noch drei meiner alten Lehrer zu finden, denen ich dankend die Hand drücken kann. Der Herr Professor Bernhardt (Bravo), der mich lieb hatte, obgleich ich ein schlechter Mathematiker war (stürmisches Bravo); Musikdirektor Stein, der mich lieb hatte, obgleich ich nicht gut singen konnte (Bravo) und Direktor Stier, der mich nicht nur deshalb lieb hatte, weil ich im Hebräischen etwas Genügendes leistete. Mit meinem eigenen, persönlichen Dank aber bringe ich den aller ehemaligen Schüler dar, an den ich den Wunsch knüpfe, daß die Anstalt auch in dem neuen prächtigen Hause in Segen wirken möge, und Geschlecht auf Geschlecht erziehen möge zu rechter Vaterlandsliebe, zu rechtem, ernstem Streben. Dazu möge Gott seinen Segen geben der Anstalt, dem jetzigen Direktor Rhode und den an der Anstalt wirkenden Lehrern. In diesem Sinne bitte ich Sie mit mir zu rufen: vivat, gloriat, crescat! und mit mir auszubringen ein Hoch auf das Wittenberger Gymnasium und auf das jetzige Lehrer-Kollegium.

Nachdem das Hoch verflungen und darauf ein Kommerslied gesungen war, ging eine freudige Bewegung durch die Versammlung. Der Herr Oberpräsident war eingetroffen und wurde von Herrn

Bürgermeister Dr. Schild und einem Theil der Chargierten in den Saal auf seinen Ehrenplatz an der Präsidiumtafel geführt. Bald darauf ergriff Herr Dr. Wachs das Wort:

Verehrte Anwesende! Der heutige Tag ist ein Fest der Freude für uns alle und für uns Wittenberger ist die Freude doppelt, da es uns vergönnt ist, so viele Freunde und Gäste begrüßen zu können. Ich denke dabei an alle die, welche zum Theil aus weiter Ferne gekommen sind, um das Fest mit uns zu begehen, ich denke dabei insbesondere an den hochverehrten Herrn Oberpräsidenten, der uns mit seiner Gegenwart ehrt und erfreut. Es ist gewiß in Ihrer aller Sinn, wenn wir dem Herrn Oberpräsidenten einen urkräftigen Salamander reiben.

Nachdem dies geschehen, sprach Herr Oberpräsident v. Wolff:

Meine Herren! Es ist den von der Stadt geladenen Gästen, insbesondere mir soeben ein Salamander gerieben worden. Es hat mich diese Aufmerksamkeit ebenso erfreut, wie mich und wohl uns alle Ihre Einladung gefreut hat. Sie alle, meine Herren, ob Sie nun in Wittenberg heimisch sind, oder ob Sie hier nur an den Brüsten der Alma mater gelegen haben, Sie alle sind gern hierher gekommen, Sie tragen ein tiefes Dankgefühl für die Stadt in der Brust, in der Sie sich vorbilden durften für den Beruf, dem Sie jetzt leben, und Sie erlauben mir wohl diesem Dankgefühl dadurch Ausdruck zu geben, daß wir einen Extra-Salamander reiben auf die Stadt Wittenberg.

Herr Dr. Wachs macht hierauf der Versammlung die mit Bedauern aufgenommene Mittheilung, daß Herr Direktor Rhode als Refonvaleszent zu seinem Leidwesen sich auf ärztliches Anrathen die Theilnahme am Kommerz versagen mußte.

Der Herr Oberpräsident ließ sich darauf mehrere der anwesenden Herren, darunter Herrn Dr. Hitzgrath, ferner die Darsteller des Philoktet vorstellen und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen, worauf Herr Professor Bernhardt das Wort nahm und sagte:

„Aus beredtem Munde ist uns soeben ein Dank dargebracht für alles, was Sie einst hier gelernt. Nun, meine Herren, das Lehrer-Kollegium kann wiederum nur Ihnen danken, daß Sie so geworden, daß Sie mit solchen Gesinnungen gekommen sind, die Alma mater zu begrüßen. Es ist etwas Schönes um eine Verbindung wie Sie dieselbe bethätigen; liegt doch in ihr der Beweis, daß nach beiden Seiten Genüge geschehen ist. Wir haben den besten Dank darin, daß Sie erreicht haben, was Sie erreichen wollten. Möchte es immer so bleiben, möchte es sich auch bewähren bei dem jungen Geschlecht, und besonders bei denen, die uns heute durch ihr Spiel erfreut haben. Den alten Schülern aber, die mit Liebe der Anstalt und ihrer Lehrer gedenken, ein Hoch!

Nachdem dieses Hoch verflungen und wieder ein Kommerzlied gesungen war, sprach Herr Bürgermeister Dr. Schild:

„Meine Herren! Es ist vorhin ein Toast auf die Stadt Wittenberg ausgebracht worden, und es gebührt sich, dafür zu danken. Diese Pflicht liegt mir, der ich zur Zeit die Ehre habe, die Stadt zu vertreten, besonders ob. Indem ich nun aber den Dank ausspreche für den Toast, der um so schmeichelhafter und erfreulicher ist, als er von so hoher Stelle ausgegangen, muß ich doch zugleich bekennen, daß mir persönlich grade dadurch ein arger Strich durch die Rechnung gemacht ist. Der Trinkspruch auf die Stadt sollte eigentlich von einem alten Schüler ausgebracht werden, und ich hatte darauf meine Worte eingerichtet; nun ist die Sache ganz anders geworden. Aber, mein hochverehrter Herr Oberpräsident, Sie nehmen mir es nicht übel, wenn ich trotzdem auf die Schule zurückkomme. Sind doch auch Schüler hier, die einst meine Schüler waren. (Bravo!) Na warten Sie's nur ab, was noch kommt. Es sind auch welche dabei, die mir vielen Verdruß gemacht haben. (Oho!) Das ist aber jetzt alles verziehen, haben sie sich doch so anhänglich gezeigt, haben sie uns doch mit der Stiftung der berühmten Alufenster eine so große Freude gemacht. (Bravo!) Die Schülerzeit, meine Herren, ist doch die aller schönste Zeit im Leben, trotz mancher Entbehrung, trotz mancher Mühsale. So mancher kleine Streich, manch jugendliches Abenteuer, ja manches platonische Liebesverhältnis sind ein angenehmer Besitz für das ganze Leben. Kein Wunder deshalb, wenn der Mann später gern einmal die Orte wieder sieht, wo er einst die Schule besucht, um die Erinnerungen an die schöne, schöne Schülerzeit zu pflegen. Sie, meine Herren, werden deshalb ganz gewiß gern an unser Wittenberg denken, und wenn Sie auch manche Stätte nicht wiederfinden, wo Sie einst Ihren Muthwillen getrieben, wenn auch vieles hier anders geworden ist, Sie werden doch zugeben müssen, daß wir bestrebt gewesen sind, unsere Stadt nicht bloß auszu dehnen, sondern auch zu verschönern. (Bravo!) Darum werden Sie hoffentlich jetzt ein freundliches Bild von hier mit nach Hause nehmen und dort erzählen von den Veränderungen, die Sie hier gefunden. Denn die meisten der alten Schüler haben doch Frauen und Kinder zu Hause, die neugierig ihren Erzählungen lauschen werden. Ja nach Hause werden Sie, nachdem dieser Tage Festrausch vorüber ist, zurückkehren — nach Hause, in Ihr Amt, in Ihre Familie, und da sei es denn der Dank dieser Stadt für die ihr gebrachte Ovation, daß wir auch hier im Festjubiläum Ihrer Heimath, der lieben Ihrigen gedenken und auf dieselben einen urkräftigen Salamander reiben.“

Die allgemeine Heiterkeit nimmt bei dem Gesange der Kommerzlieder und unter dem wohlthätigen Einfluß eines sehr energischen Stoffwechsels in erfreulicher Weise zu und verleiht mancher der noch gehaltenen Reden eine gar lustige Färbung, die durch die Vortragsweise einiger Redner noch erhöht wurde. — Der Präsident ertheilt dem „großen Volksredner“ Regierungsbaumeister Mü n c h o w das Wort und dieser macht seiner Beklemmung zunächst dadurch Luft, daß er bekennet, der von Herrn Bürgermeister „angezogene“ unglückselige alte Schüler zu

sein, der sich allerdings zu einem Trinkspruch auf die Stadt präpariert hat. Er führt aus, daß der Herr Bürgermeister ihm noch ein viel größeres Herzeleid angethan habe, indem er ihm, dem Redner, auch noch den Toast auf die Frauen und sogar auf die Kinder weggenommen habe, den er sich für alle Fälle heimlich reserviert hätte. Er sei, da er nun trotz alledem zum Reden genöthigt worden, in die größte Verlegenheit (von der indessen kein Mensch etwas merkt), worüber er nun eigentlich noch sprechen solle und daß ihm dabei nur die eben beendete Philoktet-Aufführung retten könne. Mit Bezug hierauf beginnt der Herr Regierungs-Baumeister Mü n c h o w - N e b r a :

Hochgeehrte Festversammlung!

Als ich vor fast 14 Jahren zum letzten Male als Abiturient in der so einfachen Aula des heute verlassenen Gymnasiums meinen lebenswürdigen Zuhörern erzählte von Athen; als ich Sie damals hinaufführte auf die Akropolis und sie hinabschauen ließ in die schöne Stadt des Perikles, als ich mit Ihnen im Theater des Dionysos den tiefergreifenden Worten des Chores im Oedipus lauschte: *Ὀὐτος Δυητοῦ ὄντ' ἐκείνην* &c. . . da schied ich von Ihnen mit den Worten: „Wohl rauscht noch heut zu Tage das Meer um des Pyräus Gestade, wohl ragt noch heut die Akropolis in die blauen Lüfte Attikas, wohl ertönt noch heute auf den Straßen und Plätzen Athens der melodische Laut hellenischer Zunge; — aber der Geist des Volkes, der dies Alles erschuf, dies Alles bejehrte, der Geist des Volkes ist todt. — Doch nein. — Ich kenne eine Stätte, in der der griechische Geist noch fortlebt, in der er noch Tausende von Herzen entzündet, wie einst an den Ufern des Ilyssos, im Lykaion und Kynosarges, es ist im deutschen Gymnasium, der Ringstätte des Geistes, in der sich deutsches Gemüth stählt an römischer Kraft, sich läutert an griechischer Schönheit, der Stätte, der auch ich verdanke, was ich geistig ward und bin — was ich sein werde, noch liegt's im Schooße dunkler Zukunft, nur eines weiß ich sicher, daß ich bleibe, was ich bin, dankbar der hehren Stätte griechischer Bildung, an der ich heute stehe zum letzten Mal.“ — Wohl waren es Gefühle treuer Dankbarkeit, die uns heut herbeieilen ließen von Nah und Fern, um den Jubel- und Ehrentag der Pflanzstätte unserer geistigen Bildung mitzufeiern, aber wer hätte geahnt, daß uns heute in so vollendet künstlerischer Darstellung ein Genuß bereitet werden sollte, der uns wieder zurückführte in die sonnigen Gefilde Griechenlands, in die Schöpfungen seiner unsterblichen Dichter. Das waren keine dilettantischen Leistungen, das waren durch gewaltigen Fleiß, durch rastloses Schaffen und Mühen erzielte künstlerische Leistungen, wie sie in solcher Vollkommenheit wohl selten geboten werden. Ich spreche deshalb wohl einen allseitigen Wunsch aus, wenn ich Sie bitte, auf die jugendlichen Darsteller des Philoktet sowohl, als auf die Veranstalter des herrlichen Festspieles ein Hoch auszubringen: Sie leben hoch!

Herr Professor Bernhardt erwiderte hierauf:

„Es ist, wenn von der Philoktet-Aufführung gesprochen wird, Pflicht, des Mannes zu gedenken, der die Idee der Aufführung gehabt und sie mit rastlosen Mühen und Schaffen vorbereitet hat, des Herrn Direktor Rhode. Während des ganzen Sommers hat er sich bemüht, die jungen Leute in die Tragödie einzuführen und sie mit derselben vertraut zu machen. Er hat Reisen gemacht, alte Verbindungen gepflegt und neue angeknüpft, um das Material zu der Aufführung, die beste Uebersetzung und Musik herbeizuschaffen und ist so zum Stifter, zum Schöpfer unserer schönen Festfeier geworden, dem Herrn Direktor Rhode deshalb ein Hoch!“

Nach dem nun auf speziellen Wunsch des Herrn Oberpräsidenten gesungenen Liedes: „Es blinken drei freundliche Sterne“ erbittet sich der primus omnium Herr Höhne das Wort und sagt:

„Meine Herren! Wenn es mir jungem Kerl vergönnt ist, in diesem Kreise gereifter Männer sprechen zu dürfen, so will ich Ihre Geduld nicht mißbrauchen. „Es ist anläßlich der Philoktet-Aufführung dem Herrn Direktor Rhode ein Hoch gebracht worden. Und da kann ich es mir nicht versagen, nun auch an die Verdienste des Herrn Dr. Hiziqrath um die Aufführung zu erinnern (Bravo!); er ist eingetreten für den erkrankten Direktor, hat das Werk trotz aller Mühe, die er mit uns gehabt, mit Verständnis weiter- und nun zu gutem gelungenen Ende geführt, darum ein Hoch dem Herrn Dr. Hiziqrath.“

Hiernach nimmt das Wort Herr Geheimrath Dr. Wachs:

„Der rege und fröhliche Verkehr, welcher sich in unserem Kreise Bahn zu brechen beginnt, erinnert mich an den jubelnden Ausspruch Ulrichs von Hutten: „es sei eine Lust zu leben, wenn die Geister erwachen und aufeinanderplagen.“ So willkommen jene aus tiefstem Innern hervorquellende Stimmung ist, so liegt den anwesenden Festgenossen doch die Erfüllung einer hochberechtigten Dankespflicht ob. Für unsere geistig strebenden Epigonen ist das neue Mysl prächtig geplant und ausgeführt und bleibt, so Gott will, für lange Zeiten eine köstliche Zier der Lutherstadt. Sollten wir da nicht verehrungsvoll des Mannes gedenken, der solches Werk erdacht und hergestellt? Erheben Sie die Gläser und leeren Sie dieselben aufs Wohl des wackeren Erbauers dieser klassischen Stätte. Es lebe hoch der königliche Regierungs-Baumeister Herr Schwechten!“

Der Direktor der Realschule in Gisleben, Herr Dr. Richter nimmt nun das Wort:

„Meine Herren!“

„Wenngleich meine Lebensbahn seit lange mich an ein anderes höheres Schulsystem, an das der Realschule, fesselt, — seit fast 23 Jahren wirke ich in demselben und bin seit über 17 Jahren Dirigent einer entsprechenden Anstalt — so knüpft mich doch herzliche Dankbarkeit an das Gymnasium zu Wittenberg, dem ich meine Vorbildung verdanke. Lebhaft tritt mir in diesem Augenblicke das

Bild meiner Lehrer vor die Seele, vor allem aber das eines Mannes, der jedem seiner Schüler, mochte er werden, was er wollte, ein leuchtendes Vorbild bleiben mußte — ein Vorbild nie ermüden- der Pflichttreue, ich meine Hermann Schmidt, den unvergeßlichen Vorgänger des jetzigen Direktors. Was hat dieser Mann gearbeitet, um seine Schüler tüchtig zu machen in denjenigen Wissenschaften, die er für die höchsten und besten Bildungselemente hielt! Nicht zufrieden mit der wahrlich nicht geringen Korrektorlast, die er in den überfüllten Klassen regelmäßig zu überwältigen hatte, benutzte er wöchentlich mehrfach den Schluß der Lektürestunde der lateinischen oder griechischen Sprache zu sofortigen schriftlichen Uebungen, um dann auch diese noch zu korrigieren. Da mußte man arbeiten, immer wieder arbeiten, damit er noch erhöhte Arbeit hätte — aber er war unermüdetlich und sein unermüdlicher Fleiß riß selbst die Trägsten mit fort! Ich gestehe, daß meine Anschauungen über Bildungsziele und Bildungswege andere geworden sind, wie die seinigen — aber dadurch ist sein Bild in meiner Seele nicht verdunkelt worden; noch immer erscheint er mir als das Ideal eines Lehrers, eines Direktors — und so wird es bleiben! Ich bin gewiß, daß alle seine Schüler denken und fühlen wie ich; deshalb fühle ich mich gedrungen, Sie alle, meine Herren, aufzufordern, in dieser Stunde seiner pietätvoll zu gedenken: weihen wir dem Andenken Hermann Schmidts einen stillen Toast!“

Vom Orchester herab erklangen jetzt die Töne eines auffallend schönen Festmarsches, nach dessen Beendigung Herr Dr. Hitzgrath das Wort nimmt:

„Majestätische Klänge sind eben an uns vorüber gerauscht. Unter diesen Klängen werden wir morgen einziehen in das neue Gymnasium. Und von wem können diese Klänge stammen? Von wem anders, als von dem Eckstein der deutschen Musik in Wittenberg, von Herrn Musikdirektor Stein. Welche Verdienste hat dieser Mann um die Musik, um die Pflege des Gesanges, welche Verdienste auch um die Philoktet-Aufführung! Als die Krankheit unseres hochverehrten Direktors das Zustandekommen der Aufführung zweifelhaft erscheinen ließ, da hielt Stein die Idee daran fest, da hat er mich bestimmt, mich der Sache anzunehmen. Es war das für mich freilich nach solcher Vorarbeit ein Leichtes, es war mir leicht bei den aufopfernden Bemühungen des Herrn Stein. — In unserer Mitte befindet sich der Komponist des Philoktet, Herr Direktor Schulz-Charlottenburg; — in Wittenberg, wenn auch nicht unter uns, ist auch der Uebersetzer des Philoktet, der Herr Geheime Schulrath Dr. Todt. — Jetzt, nachdem die jugendlichen Darsteller das herrliche Werk in so schöner Abrundung zur Aufführung gebracht haben, jetzt wird man zugestehen, daß unser Direktor einen guten Griff gethan hat, diese Uebersetzung zu unserm Dialog zu wählen. Jetzt wird man zugestehen, daß diese Komposition von Schulz, ein-

geübt von Stein, mit der Uebersetzung ein harmonisches Ganze schönster Vollendung, vollster Harmonie bildet. Nun wohl, wie wir den Künstler geehrt haben, dessen Wert in sich vereinigt die Schönheiten der Architektur und Malerei, so lassen Sie uns die Künstler ehren, die uns den Philoktet geschenkt. Die Herren Dr. Todt, Direktor Schulz und Direktor Stein, sie leben hoch!"

Wieder nimmt Herr Baumeister Münchow das Wort, um mit hinreißendem Humor des großen Vaters (Geheimrath Dr. Wachs) großen Sohn zu feiern. Er schildert, daß wie der Vater das Verdienst hat, viele der Anwesenden am Leben erhalten zu haben, dem Sohn das Verdienst zukomme, das Zusammenkommen aller dieser am Leben Erhaltenen zu deren aller Freude veranlaßt zu haben und bringt ihm, dem Herrn Dr. Wachs, ein Hoch!

Herr Dr. Wachs reißt hierauf den, vielleicht durch die nicht beabsichtigte Schuld des Komitees, dem eine Liste der ehemaligen Schüler behufs der Einladungen nicht zu Gebote stand, Ferngebliebenen einen ausgezeichneten Salamander, verliest dann eine große Anzahl eingegangener Glückwunsch-Telegramme, darunter zwei in lateinischer Sprache und von einem Abiturienten von 1838, bringt auf alle Einsender ein Hoch aus und kommandiert dann ein großes Semesterreiben, das eine Fülle von lokalen und Familien-Erinnerungen bringt. Herr Gymnasialdirektor Schmieder-Schleusingen, dessen Familie gerade seit dem 10. Januar 1839 der Stadt Wittenberg angehört, schildert zum Beispiel seine Einfahrt in Wittenberg als Kind, die langen düstern Thoreingänge, die offenen Bäche der Stadt und die trübseelige Beleuchtung der Straßen durch Dellämpchen, eine Trostlosigkeit, die seine aus dem schönen Thüringen kommende Mutter mit bitteren Thränen begrüßte. Das Semesterreiben schließt um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr mit einem Hoch auf drei Herren aus den 90er Semestern, der Herren Dr. Richter (92), Geheimer Sanitätsrath Dr. Wachs (92) und Pastor Heubner-Gußsch (94).

Der Kommerz aber war hiermit nicht zu Ende, zog sich vielmehr unter der Herrschaft der Fidelitas, gewürzt von Liedern und heiteren Trinksprüchen bis zum frühen Morgen hin.

Getrunken wurden bei dem Kommerz von etwa 300 Festgenossen zehn Tonnen Bier, das macht 2500 wohlgefüllte Seidel.

Die Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes am 10. Januar 1888.

Trüb liegt der graue Winterhimmel über der Stadt, aber Sonnenschein spielt freudig in den festlich bewegten Herzen ihrer Einwohner, vornehmlich aller derer, die sich anschicken zu dem Umzuge in das neue Gymnasialgebäude. Von den Thürmen der Stadtkirche, von den städtischen und von vielen Privathäusern weht der Flaggenschmuck und der Festweg, die Südenstraße, ist von den Anwohnern in dankenswerthem Verständnis der Bedeutung des Festes noch mit Blumen, Kränzen, Guirlanden und Kaiserbüsten geschmückt, und an der ganzen

Straße, sowie auf dem Platz vor dem Gymnasium haben sich die Mönchen in Erwartung des Festzuges aufgestellt. Auf dem Rathhause sammeln sich die Festgäste des Bauherrn, der Stadt, und im alten Gymnasium hat die Alma mater zum letzten Mal die Zöglinge und Lehrer versammelt, um sie dann hinauszuführen nach dem neuen, prächtigen und wohnlicheren Heim. In der Mula — Welch ein Unterschied zwischen der alten und neuen! — hängen die Schüler zum letzten Mal an den Lippen ihres, die Anstalt schließenden Lehrers, des Herrn Professors Bernhardt, der die Abschiedsfeier mit den Worten des Psalmisten eröffnet: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinen Namen, du Höchster; des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen“, und dann folgende Abschiedsrede begann:

„Gewiß ziemt es auch uns, werthe Kollegen und Schüler, wie dem alten Sänger, in dieser für unsere Anstalt so überaus wichtigen Morgenstunde, da unser Fuß aus diesen alten ehrwürdigen Mauern hinausschreiten soll und wir ein neues Haus betreten, dem Höchsten zu danken und zu gedenken aller der Wohlthaten, die er aus seiner gnadenreichen Hand im Laufe der Zeiten über drei Jahrhunderte hinaus den hier uns vorangegangenen Generationen bis auf unsere Tage gespendet hat.“

Die Annalen dieser schola oppidana, wie man diese Schule vor Zeiten nannte, geben Zeugnis davon, wie auch unsere Vorfahren dessen stets eingedenk waren und wie vor nunmehr sechzig Jahren, als damals diese Räume neu hergerichtet und in den ersten Tagen des Januar bei Beginn des Unterrichts die Weihe empfangen sollten, sie hier in feierlicher Stimmung sich versammelten. Ihr Eingang in diese Räume war ein Dankgebet, unser Ausgang darf es nicht minder sein. Denn diese Stiftung, dereinst der Jugend zur Erziehung gewidmet, wo sie den Grund zu ihren höheren wissenschaftlichen Studien legen sollte, hat ihre tiefgehenden Wurzeln in einer Zeit, da der Kampf um die Glaubensfreiheit, das ungefälschte Bibelwort entbrannte, und um die Befreiung des Gewissens von erdachten, das Gemüth in verkehrter Weise quälenden Sündenstrafen. Eine gewaltige Aufgabe, man könnte sagen ein Riesenkampf gegen festgewurzelte und durch die Kirche sanktionierte Irrthümer, so daß die Glaubenshelden der Reformation selbst erkannten, die Grundlehre des christlichen Bekenntnisses, „die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben“ werde sich nur dann im Volke befestigen und dasselbe vor priesterlichen Irrlehren schützen, wenn die Jugend gründlich unterrichtet werde, wenn man sie mit den Quellen der Erkenntnis vertraut mache und sie anhalte, ihr Urtheil zu bilden und in selbständiger Weise Forschungen anzustellen.

Dieser Gedanke war es, der in jener Zeit auf die Wichtigkeit der Schule hinwies, der die protestantischen Fürsten und viele Reichsstädte dazu veranlaßte, Schulen in reformatorischem Sinne zu stiften und sie zu Pflanzstätten evangelischer Lehre zu machen. Zu solchem

Unternehmen fehlten denn auch nicht die Männer, welche Rathschläge zu ertheilen wußten, um den Unterricht in diesen Schulen zu ordnen. Allen voran darf man hier des Fleißes eines Melanchthons gedenken, dessen unermüdlige Thätigkeit bei der Gründung von Schulen, bei Abfassung von Lehrbüchern und durch brieflich ertheilte Rathschläge und Aufwartungen uns in Staunen setzt.

Auch die lateinische Stadtschule hier selbst hatte sich seiner Theilnahme und Aufmerksamkeit zu erfreuen, sie gewann unter seiner Fürsorge an Schülerzahl, so daß sie in ihrem unscheinbaren Gebäude dort drüben bei der Kapelle nicht mehr bleiben konnte und ihr ein größeres Schulhaus zu erbauen war.

Melanchthon sollte es nicht erleben; erst fünf Jahre nach seinem Tode sah man in dem schönen Monat Juni eine Schar von mehr denn hundert Schülern mit ihren vier Lehrern in feierlichem Zuge aus dem unscheinbaren Schulhause über den Kirchhof ziehen, um hier die neue Anstalt zu betreten, über welche der Superintendent Paul Eber, ein Freund Melanchthons und Nachfolger Bugenhagens im kirchlichen Amte, das Weihegebet hielt und den Segen sprach. Seitdem haben diese Mauern, welche damals von drei Seiten, denn im Westen schlossen sich andere Baulichkeiten an, nach altväterlicher, frommer Sitte mit Bibelsprüchen, der Jugend zu ernster Ermahnung, versehen waren, viele Geschlechter kommen und gehen sehen. In erfolgreicher Weise haben Lehrer in ihnen ihre Thätigkeit entfaltet und sind in ihnen Schüler erzogen worden, die auf der Kanzel, dem Katheder und auf dem weiten Gebiete der Wissenschaft Zeugnis davon ablegten, was sie hier gelernt hatten. Aber auch schwere Zeiten des Kriegs und der Belagerung haben dann mehrfach Spuren der Zerstörung an ihnen hinterlassen und es sind Zeiten dagewesen, wo die Klassen leer waren und der Unterricht auf längere Zeit unterbrochen werden mußte, ja wo es den Anschein hätte gewinnen können, daß diese Schule nicht mehr ihrer ursprünglichen Aufgabe gewachsen sei. So war es nach dem 7jährigen Kriege, wo fast der vierte Theil der Stadt einem Asechhausen gleich, wovon noch jetzt die fehlenden Thürme der Schloßkirche ein trauriges Zeugnis ablegen, daß die Prima sechs Jahre hindurch nur noch dem Namen nach vorhanden war; und abermals war dieses Schulhaus den Kriegsbedrängnissen preisgegeben, als fremdländische Heerscharen im Jahre 1813 hinter den Festungsmauern der Stadt Schutz suchten. Da galt es denn, als die Fackel des Krieges erloschen war, mit Ausdauer und Entschlossenheit wieder aufzubauen, was vernichtet war, und Dank der göttlichen Vorsehung, daß sie immer wieder Männer mit Kraft und Muth ausrüstete, um die Schule im Geiste der Reformation wieder herzustellen.

Freilich bedurfte es bei den obwaltenden Schwierigkeiten der Selbstverleugnung, wie sie der Rektor Franz Spizner in den Jahren von 1814—1817 an den Tag legte, aber dann auch wurde die Hülfe und Anerkennung seinen festen Bestrebungen zutheil. Mit der Lösung der politischen Frage, nach welcher der alte Kurkreis mit der

Stadt Wittenberg dem Königreich Preußen angehörte, entschied sich auch das Los dieser Anstalt. Fortan wurde sie nach den Gesichtspunkten welche das Kultusministerium zu Berlin in weiser Erkenntnis der Verhältnisse aufgestellt hatte, eingerichtet und am 17. März 1817 begann nach den gegebenen Vorschriften der Unterricht, so daß die drei obersten Klassen von Prima bis Tertia das eigentliche Lyceum bildeten, während der Lehrstoff in den drei untersten Klassen von Quarta ab mehr nach der Methode der Bürgerschulen behandelt wurde. Mit der wachsenden Bevölkerung der Stadt jedoch und den sich immer mehr herausstellenden Hemmnissen, die einer Anstalt, welche zwei verschiedene Richtungen verfolgt, auferlegt sind, wurde das Bedürfnis der Trennung immer fühlbarer. Diese trat ein, sobald das Schulhaus für die Bürgerschule 1827 vollendet war. Das Lyceum wurde damit in diesem Hause eine für sich bestehende Anstalt mit vier Klassen und hieß von nun an Gymnasium Vitebergense. Bei der aufopfernden Thätigkeit seiner Lehrer und Leiter, denen wir es im Grabe zu danken haben, bei der sorgfältigen Beachtung, die man der pädagogischen Aufgabe stets widmete, hat die Anstalt sich erweitert, eine größere Gliederung ihrer Theile erlangt, so daß ihre Klassen immer mehr einen organischen Zusammenhang erlangten. Wie nun aber auch der Wandel und Wechsel dieser Anstalt immerhin gewesen, wie hemmende und schwierige Verhältnisse auch eintraten, das Fundament, worauf sie gegründet und welches sie stets in unverfälschter Weise zu bewahren bestrebt war, ist der von dem Praeceptor Germaniae in Wort und Schrift so tausendfach wiederholte Grundsatz, daß Religion und Wissenschaft, diese beiden Angelpunkte des geistigen Lebens und nothwendigen Stützen aller staatlichen Verbindung, stets in inniger Verbindung bleiben und sich gegenseitig ergänzen müssen, daher seine so oft wiederholte Ermahnung an die studierende Jugend „*ut juvenes solidam et perfectam disciplinam expetant, profuturam ecclesiae ac reipublicae*“, damit die Religion nicht in Heuchelei und hohlen Worten bestehe, sondern auch eine Befestigung in der Erkenntnis und Ueberzeugung gewinne; sowie die Wissenschaft andererseits nur dann etwas bedeute, wenn ihre Forschungen auch von ethischen und das Herz erquickenden Gedanken begleitet sind. Diesen Mahnruf Melanchthons möchte ich Euch, geliebte Schüler, gerade in dieser Stunde, wo wir aus diesen Räumen scheiden, in seiner ganzen Wichtigkeit an das Herz legen; unter seinem Panier möget Ihr ausziehen zu dem neuen Heim und in edlem Wettstreit Euer Ziel zu erreichen streben, damit Ihr als wahre Jünger der Wissenschaft dereinst Euch bewährt und Euch dieser Räume, da Ihr den ersten Grund wissenschaftlicher Erkenntnis legtet, gern und ohne Scheu erinnern könnt.

Und nun, verehrte Herren Kollegen, die wir der eine eine kürzere, der andere eine längere Reihe von Jahren hier am Lehramt thätig gewesen sind, wollen wir eingedenk bleiben der Jahre, die uns hier in gemeinsamer Weise zu dem wichtigen Werke der

Erziehung vereinten, und wollen in unserem Herzen dankbar sein für die Gnade Gottes, der unser Werk gelingen half und vertrauensvoll der Zukunft entgegen gehen, daß auch in dem neuen Schulhause es uns möge beschieden sein, mit Freuden unser Werk fortzusetzen und eine Jugend heranreifen sehen, an der jener Melanchthons Mahnruf sich bewähre.“ — Unsern Ausgang segne Gott!

Nachdem dieser Theil der Feier durch gemeinschaftlichen Gesang beendet, verließen Lehrer und Schüler die Anstalt still und ordneten sich vor dem Hause zum Zuge. Inzwischen hatten sich auf dem Rathhause die städtischen Behörden und Gäste versammelt, die sich, als um 10 Uhr das Geläut der Glocken erklang, unter Führung des Herrn Oberpräsidenten von Wolff, des Herrn Regierungs-Präsidenten von Dieß, des Herrn Bürgermeister Dr. Schild, des Herrn Oberst von Lüchow und anderer hohen Herren nach dem alten Gymnasium begaben. Hier vereinigte sich der Zug mit den dort stehenden Lehrern und Schülern, und nun bewegte sich der imposante Zug durch die reich geschmückte Südenstraße nach dem neuen Gymnasium. Hier bildete der Zug vor dem Portal einen Halbkreis; der Herr Baumeister Schwechten, der mit seinem Vertreter, dem Herrn Regierungs-Baumeister Lebens, im Portal den Zug erwartete, trat dem Bürgermeister Herrn Dr. Schild entgegen und überreichte ihm die auf einem Kissen ruhenden Schlüssel mit den Worten:

„Ihnen, hochverehrter Herr Bürgermeister, als dem Vertreter des Bauherrn, der Stadt Wittenberg, überreiche ich ehrfurchtsvoll die Schlüssel des nunmehr vollendeten Hauses. Möge es segensreich dienen seiner erhabenen Bestimmung, eine Stätte der Wissenschaft zu sein, die hier der Jugend der Lutherstadt erschlossen wird!“

Der Herr Bürgermeister nahm die Schlüssel entgegen und öffnete die Thür mit den Worten:

„Als Vertreter der Stadt Wittenberg übernehme ich hiermit die Schlüssel des neuen Gymnasialgebäudes.

Gott zur Ehre,

Dem Vaterlande zur Wehre,

Der Stadt zum Heil!“

Hierauf betraten dann die hohen Gäste und nach ihnen die Theilnehmer des Zuges das Gebäude und begaben sich hinauf in die Aula. Hatte der Eintritt in das prächtige Gebäude schon einen mächtigen Eindruck auf die fremden Herrn gemacht, so wurde dieser zu einem freudigen Erstaunen beim Betreten der Aula, und viele sprachen es aus, daß sie nach unserer Beschreibung vieles von diesem Saal erwartet haben, daß aber ihr Erwarten doch noch weit übertroffen worden sei. Begrüßt wurde die Festversammlung, nachdem dieselbe Platz genommen, durch eine Intrade zum Lutherliede, die Herr Musikdirektor Stein zur Feier des Tages komponiert hatte und die er mit seinem Sohn, dem Herrn Pastor Stein, gleichzeitig zur Einweihung des neuen Flügels für das Gymnasium, vierhändig auf diesem

spielte. Nach dieser Einleitung sang die Versammlung den ersten Vers des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“.

Dann bestieg Herr Archidiaconus Zißlaff das von Blattpflanzen umgebene Katheder und sprach

das Weihegebet:

Allmächtiger, ewiger Gott! Du Vater unsers Herrn Jesu Christi! Zu dir erheben wir anbetend Hände und Herzen!

Wie laut predigt uns dies stattliche Haus deine Güte und Treue! Du hast gnädig über demselben gewaltet, daß kein Menschenleben an seinem Bau verloren gehen durfte! Deine Barmherzigkeit war es, daß auch die, welche von einem Unfall betroffen wurden, über Bitten und Hoffen Genesung fanden! Das, Herr, danken wir dir und preisen deine Güte! Ach, halte nun auch über dem vollendeten hütend und bewahrend deine allmächtige Hand! Du hast Jahrhunderte lang gewaltet über dem alten Hause, aus welchem wir heute ausgezogen sind, und hast in ihm erschlossen den Reichthum deiner geistlichen Gaben und hast aus ihm sich ergießen lassen allerlei Segnungen über unsere Stadt und unser Volk und zu Nutzen der ganzen Menschheit! Jünglinge sind in ihm — unter deinem Segen — erzogen zu braven Menschen, zu treuen Arbeitern, zu frommen Christen und sind aus ihm hinausgezogen in allerlei Berufe, in den Dienst der Gemeinden, des Staates und der Kirche — in den Dienst der Wissenschaften und Künste! Was sie in dem alten, nun längst zu enge gewordenen Hause empfangen, es war ein gutes Fundament, auf dem sie sicher weiter bauen konnten — es war eine köstliche Mitgift, damit ihrer viele treulich gewuchert und reiche Segnungen sich selbst und vielen anderen gewonnen haben.

So bitten wir dich, o Herr, laß auch dieses neue schöne Haus solch eine Segensfülle und Segensquelle sein! Sei du mit allen, die in diesem Hause ein- und ausgehen — mit denen, die lehren und mit denen, die lernen!

Erleuchte und leite die Männer, welchen die Zukunft und Hoffnung unseres Volkes, die Knaben und Jünglinge anvertraut werden, daß sie dieselben den rechten Weg führen und mit heiligem Ernst und gewissenhafter Treue und hingebender Liebe des hohen Amtes warten, das ihnen befohlen ist!

Gieb du in Gnaden, daß alle Schüler, welche in diesem Hause weilen und je weilen werden, daß sie willig und dankbar annehmen, was ihnen geboten wird! Laß sie alle durchdrungen werden von dem Geist des Gehorsams, der Ordnung und treuer Pflichterfüllung! Laß hier walten den Geist der Heiligung und der Kraft, daß ein jeder mit allem Ernst an sich arbeite und lerne, sich selbst in Zucht zu halten! Gieb, daß hier die Charakter gestärkt und geläutert, die Sitten veredelt, die Seelen mit ewiger Nahrung gespeist werden! Erwecke du in Allen Hunger und Durst nach Erkenntnis und Weisheit in allen Dingen, aber sonderlich nach der wahren Weis-

heit, daß man dich suche, erkenne und gewinne — daß alles Wissen auf das Eine Nothwendige bezogen werde! Laß hier geweckt, gepflegt und gestärkt werden die Liebe und Treue gegen den König, unter dessen gesegnetem Scepter wir hier versammelt sein dürfen, und den deine Hand, du gnädiger Gott, uns noch lange erhalten wolle — und Liebe und Treue gegen das ganze königliche Haus und hingebende Liebe für's Vaterland! Schenke du Allen einen hohen Sinn, der auf das Ewige gerichtet ist und keusche Herzen, die nach Wahrheit trachten und für die Wahrheit begeistert sind! Und gieb endlich, daß Alle, die dies Haus verlassen, mit hinwegnehmen heilige Antriebe, in jedem Berufe und Stande das zu wirken, was ihm selbst und Anderen heilsam und vor dir wohlgefällig ist!

Ja, Herr, dir und deiner Gnade sei dies Haus befohlen! Laß es werden und bleiben eine Zierde und ein köstliches Kleinod unserer Stadt, sonderlich auch den Geist, der darin waltet, auch das Leben, welches sich in ihm bezeugt — laß es werden und bleiben eine Pflegestätte der Liebe zu König und Vaterland — ein Quellort geistigen Lebens — ein Born reicher Weisheit — ein Heiligthum, da Gottesfurcht und Glaube wohnt! — Amen.

Der Sängerkhor des Gymnasiums intonierte nun die Stein'sche Hymne: „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad' gelegen,“ und dann betrat Herr Bürgermeister Dr. Schild das Katheder zur Uebergabe des Gymnasiums, die er mit folgenden Worten vollzog:

Hochverehrte Versammlung! Das Werk, über welches länger als ein Menschenalter berathen wurde, es steht vollendet — ein prächtiger stolzer Bau — vor uns. Da ziemt es sich wohl vor allem, daß wir Hände und Herzen aufheben zu dem obersten Baumeister, um ihn zu danken, daß er unsere Verhandlungen gesegnet zu gutem Ende, daß er alle, die an diesem Hause gebaut haben, mit seiner gnädigen Hand vor Unfall bewahrt hat. Sodann danke ich Namens der Stadtgemeinde den hohen königlichen Behörden, welche uns bei dem Bau das größte Wohlwollen erwiesen haben. Ich danke dem Meister, der den Plan dieses prächtigen Hauses eronnen und jeder Einzelheit desselben den Stempel seiner Genialität aufgedrückt hat. Ich danke dem Leiter des Baues; ich danke allen Handwerksmeistern und Künstlern, den braven Gesellen, allen Bauleuten, allen am Bau thätig Gewesenen bis zum niedrigsten Arbeiter hinab.

Und nun soll dieses stolze Haus seiner Bestimmung übergeben werden! In diesem feierlichen Moment darf ich mir wohl gestatten, den Hoffnungen und Wünschen Ausdruck zu geben, die Seitens der städtischen Behörden das neue Heim der Schule begleiten. Hier soll, das wünschen wir, das heranwachsende Geschlecht zuerst und vor allem hingeführt werden zu dem, der aller Dinge Anfang und Ende ist. Auch dies Haus soll sein eine wahre porta coeli,

ein wahre Pforte zum Himmel, es stehe über demselben geschrieben dasjelbe Wort, was die alte Schulpforte trägt: „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“ — Wir wünschen, daß dies Haus sei und bleibe eine Pflanzstätte reinsten Vaterlandsliebe. Die edlen Vorbilder des klassischen Alterthums, die Geschichte unseres Vaterlandes, die Geschichte des edlen Hauses Hohenzollern — ein Geschichte ohne Gleichen — sie mögen die Jugend erfüllen mit unbegrenzter Hingabe an Kaiser und Reich, damit sie sich mit der That erwirbt die Erbschaft der Väter, um sie zu besitzen.

Endlich sei hier ein Sitz der Wissenschaften und der Künste, in welchem das junge Geschlecht eingeführt wird in reiches Wissen und Können, um sich selbst zu genügen, um sich zum Dienste in Staat, Kirche und Gemeinde geschickt zu machen! Hohe, herrliche Ziele! Aber Du, jugendliches Geschlecht, laß es Dir gesagt sein, das alte Wort des Hesiod: τῆς δ'ἀρετῆς ἰδρωτὰ θεοὶ προπάροιδεν ἔδηναι ἀδάνοτοι. „Die unsterblichen Götter setzten vor die Tugend den Schweiß.“ Dieses alte Wort, sage ich, ist auch heute noch in Geltung, es hat an seine Wahrheit auch bis heute noch nichts eingebüßt. Nur das ernsteste Streben, der angestrengteste Fleiß vermag Euch zu jenen erhabenen Zielen hinzuführen!

Es ist modern geworden, darüber zu klagen, daß unsere Jugend überbürdet sei. — Ich habe noch nie in der Geschichte gefunden, daß ein Volk von der Aufgabe, die ihm Gott gestellt, erdrückt worden ist, aber es giebt Beispiele genug, daß die Nationen, die sich der harten Arbeit entwöhnten, physisch und moralisch zu Grunde gingen. — Vor uns steht das erhabene, edle Vorbild unseres greisen Heldenkaisers! Ein neunzigjähriger Greis, kennt er keine Bürde des Alters, wenn es gilt, die schweren Pflichten seines Königsamtes zu erfüllen! — Und der frischen lebensfrohen Jugend wagt man zu sagen, Ihr seid überbürdet, Ihr müßt zu viel arbeiten! — Es ist betäubend für einen Vaterlandsfreund, solche Worte hören zu müssen. Da steht vor uns der große, gewaltige Organismus des deutschen Heeres! Hier wird gearbeitet, geübt und ausgebildet mit Aufbietung aller Kräfte, da kennt man keine Schonung, keine Abspannung, keine Ueberbürdung, denn es heißt da stets auf der Wacht zu sein zur Bertheidigung der errungenen Güter. — Und der studierenden Jugend sagt man: „Ihr seid überbürdet, die Anforderungen, die man an Euch stellt, gehen über Eure Kräfte?“

In unserer Zeit, wo das Leben auf jedem Plaze, auch auf dem geringsten, einen ganzen Mann erfordert, giebt es für die studierende Jugend am allerwenigsten ein Ausruhen, ein Schonen, darum ist es hohe Zeit, dem Unfug, der mit der angeblichen Ueberbürdung der Jugend getrieben wird, mit Ernst ein Ende zu machen! Weiß man einen besseren Lehrplan für höhere Schulen ausfindig zu machen, wohl an, dann mögen berufene Männer den jetzigen ändern. Glaubt man, daß die Gesundheit der Schüler leidet, nun

wohl, so schaffe man ein Aequivalent in der Ausdehnung und Erweiterung der Leibesübungen! Der Vormittag gehöre dem Studien in den Hörsälen, der Nachmittag aber den Uebungen in der Palästra! Darum spreche ich als letzten Wunsch die Hoffnung aus, es möge hier draußen auf dem Spiel- und Turnplatz ein gesundes, kräftiges Geschlecht erwachsen. Ja ein frommes, frisches Geschlecht, gesund an Leib und Seele, gehe heraus aus diesem Hause.

Mit diesem Wunsch, mit dieser Hoffnung übergebe ich Namens der alten Lutherstadt dieses neue Heim an die alte ehrwürdige Anstalt, welche von den Reformatoren gegründet, nun über drei Jahrhunderte eine Zierde der Stadt gewesen ist. Möge Gott, der Allmächtige alle segnen, die darin ein- und ausgehen.

Nach Herrn Bürgermeister Dr. Schild betrat das Ratheder Herr Gymnasial-Direktor Rhode und sagte:

Hochgeehrte Fest-Versammlung!

Als wir vor anderhalb Jahren den Grundstein zu diesem stattlichen Hause legten, konnten wir freilich schon nach dem, was wir sahen, vermuthen, daß man uns ein Heim zu bauen im Begriff sei, in welchem sich's gut wohnen lassen, ein Heim, in welchem uns der Unterschied von Vergangenheit und Zukunft würde recht fühlbar sein; aber das konnten wir nicht entfernt ahnen, daß wir nicht nur ein Schulhaus beziehen würden mit großen hellen, schönen Räumen und Bequemlichkeiten aller Art, welches der Gesundheit der Lehrer und Schüler volle Rechnung tragen würde, sondern auch ein Haus, in welchem uns solche Pracht umgeben sollte. Für dieses alles danken wir heut' von ganzem Herzen, nächst unserm Herrgott, der diesen Bau gnädig behütet und uns diesen Tag hat erleben lassen, der hohen Staats-Regierung, welche durch ihre Unterstützung den Bau hat ermöglichen helfen, wir danken dem Bauherrn, welcher in liberalster Weise nichts gespart hat, um einen in jeder Beziehung würdigen Bau herzustellen; wir danken dem Baumeister, der ein monumentales Kunstwerk geschaffen, welches, ein Schmuck und eine Zierde der Stadt, schon aus der Ferne die Augen des Fremden auf sich zieht, der es mit Staunen betrachtet. — Und doch ist selbst das schönste Schulgebäude, wenn es auch allen Forderungen gerecht wird, nicht die Hauptsache; und doch ist's nicht genug, wenn wir unsern Dank für solche Gabe nur heut' aussprechen. Heut', wo uns zum ersten Male das „Neue“ umgiebt, geh'n die Wogen unserer Empfindungen und Gefühle hoch, aber diese Stimmung — das liegt in der Natur der Sache — kann sich in der Höhe nicht erhalten, wird nicht immer dauern, wenn in der Schule alles wieder seinen alten, geregelten Gang geht. Aber es wäre traurig, wenn in Lehrern und Schülern gar nichts von dieser Feststimmung zurückbleiben sollte. So oft ich in der letzten Zeit meine Schritte lenkte aus dem alten Schulgebäude in das neue, mußte ich immer wieder des bekannten, alten, guten Wortes denken: sana mens in

corpore sano, ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe. Ein sanum corpus haben wir in des Wortes höchster und weitester Bedeutung; unsere Sache wird es sein, dafür zu sorgen, daß in dem sanum corpus immer auch ein sana mens sei. Denn wenn ich mir denken könnte, daß wir — die Schule — nur heut' empfangen und nehmen und nicht dafür künftig auch geben, dann müßte ich trauern und meine Feststimmung würde herabgestimmt werden. Aber fort mit dem bösen Omen heut am festlichen Tage, vielmehr ein hoffnungsreicher Blick in die Zukunft und ein sursum corda. Den gesunden Geist in der Schule zu hegen und zu pflegen, zu wahren und zu erhalten, das wird unsere, der Lehrenden und Lernenden, Aufgabe, das unsere, der Lehrenden und Lernenden, Pflicht sein. Wir Lehrer wollen denn nie aus den Augen verlieren das hohe Ziel, welches uns gesteckt ist; allezeit soll man es unseren Bemühungen ansehen, daß wir das scheinbar Unerreichbare zu erreichen, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen suchen. Wir wollen es nie vergessen, welches theures Gut uns von den Eltern anvertraut ist und welche Verantwortlichkeit daher auf uns ruht. Wir wollen mit leuchtenden Buchstaben die Selbstverleugnung auf unser Banner schreiben, die Selbstverleugnung, mit welcher wir dem guten Hirten im Evangelium gleichen, der sein Leben für die Schafe läßt, nicht dem Mietling, welcher bei drohender Gefahr die Flucht ergreift. Wir wollen für die uns Anvertrauten unausgesetzte Sorge, Liebe und Treue an den Tag legen, nicht ermatten und erlahmen und nicht bloß dem lieben Gott alles anheimstellen, denn neben dem ora steht das labora. — Bedenken wollen wir Lehrer namentlich, daß wir nicht allein dazu da sind, Kenntnisse auszustreuen, sondern vor allem das Seelenwächteramt zu üben, die Erziehung als unsere Hauptsache anzusehen, das heißt die Keime des Guten in den Seelen treu zu pflegen, in ihnen eine unwandelbare Liebe zur Wahrheit zu entzünden und sie zu den reinsten Quellen zu leiten, aus denen diese fließt. Und unsere Zöglinge werden, — ich bin der guten Zuversicht — ihren Dank für das schöne Heim, welches ihnen bereitet ist, dadurch erweisen, daß sie die beiden Palladien des Gymnasiums, Fleiß und Zucht, hochhalten, Zucht in des Wortes höchster Bedeutung. Sie werden — das läßt sich erwarten und hoffen — sich an Ordnung und Gesetz gern gewöhnen lassen immerdar und die regellosen Triebe in die nöthigen Schranken weisen. Sie werden allezeit Liebe zur Arbeit an den Tag legen, Müßiggang aber und Trägheit als schändend für die Menschennatur verachten und hassen. — Aber noch eins habe ich auf dem Herzen. Die dankbare Gesinnung, die uns beseelt gegen die, welche aus Liebe zur Jugend und aus Fürsorge für dieselbe uns dieses Haus gebaut haben, soll uns nicht undankbar machen gegen die Vergangenheit, denn diese hat mit nichts ihr Recht verloren, wenn auch ringsum alles neu geworden ist. Wir wollen uns im neuen Hause gründen auf dem alten Fundament, auf welchem unsere Väter einst hier

das Gymnasium gegründet haben. Wahrhaft wissenschaftlichen Sinn, echten Patriotismus, ungeschminkte Frömmigkeit haben unsere Väter hier gehegt und gepflegt und das wollen und sollen auch wir festhalten. Wohlan denn, meine werthen Herren Amtsgenossen und Ihr, lieben Zöglinge, im neuen Hause der alte Gott, der alte Glaube, die alte Hoffnung, die alte Liebe. Das walte Gott: sein Segen ruhe auf dieser Stunde.

Nach der Ansprache des Herrn Direktor Rhode sang wieder der Chor die liebliche alte Weise: „Lobe den Herrn, o meine Seele,“ und begann hiernach die Reihe der Glückwünsche, die von Herrn Oberpräsident von Wolff eröffnet wurde, der mit seinem im Namen der höchsten Behörden ausgesprochenen Glückwunsch dem Herrn Direktor Rhode und Herrn Bürgermeister Dr. Schild die ihnen von des Kaisers Majestät verliehenen Auszeichnungen überreichte.

Nicht alle die Herren, welche der Anstalt ihre Glückwünsche aussprachen, waren auf weitere Entfernungen hin voll verständlich, und können wir deshalb den Lesern nicht alle Reden wörtlich bringen, wie wir es gern gethan.

Herr Oberpräsident von Wolff sagte etwa:

Hochgeehrte Festgenossen, ich bin gekommen in Vertretung des Herrn Kultusministers und zugleich in Vertretung des Provinzialschul-Kollegiums, um der Anstalt unsere Glückwünsche zu bringen bei ihrem Auszuge aus ihrem alten Heim in dies herrliche, neue Gebäude. Es ist das Gymnasium eine altehrwürdige Schule, entstanden auf dem Boden der Reformation und gewachsen unter der Pflege von Luther, Philipp Melanchthon und von Männern, die in deren Geist gewirkt haben. In den mehr als 300 Jahren ihres Bestehens hat die Schule gute und böse Tage gesehen, sie ist manchmal ihrem Erlöschen nahe gewesen, aber unser Herrgott hat immer wieder geholfen. Nicht ohne Wehmuth werden Lehrer und Schüler heute das alte Haus verlassen haben und auch vielen Gästen mag ein wehmüthiges Gefühl gekommen sein, als wir von dem alten verfallenden Hause vorüber gezogen sind. Bei dem Anblick des neuen Gebäudes aber schlägt uns wohl allen das Herz froh und wir alle sind überzeugt, daß die Schönheit des Gebäudes nicht ohne günstigen Einfluß auf die Lehrer und Schüler bleiben werde, und wir alle wünschen, daß die Jugend hier unter Gottes reichstem Segen zu einem tüchtigen Geschlecht, zu braven und treuen Staatsbürgern heranwachsen möge.

Zur Ermunterung und Anerkennung Ihrer langjährigen treuen Wirksamkeit an dieser Anstalt und zur Erinnerung an diesen schönen Tag haben Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt, Ihnen, Herr Direktor, den Kronenorden 3. Klasse zu verleihen. Mögen Sie noch lange Ihrem Beruf erhalten bleiben im Dienst unseres Heldenkaisers, zu dem Sie stets in Treue gehalten.

Ein großer Theil des Verdienstes an dem Zustandekommen dieses Gebäudes gebührt auch dem Leiter dieses Stadtwesens, der

lange als Lehrer an dieser Anstalt gewirkt und der von dem Lehrstuhl hinweg zur Leitung des Gemeinwesens in bewegter Zeit berufen wurde. Se. Majestät haben den Wunsch gehabt, auch Ihnen, Herr Bürgermeister, ein Zeichen Höchster Anerkennung zu geben und haben Ihnen die Insignien des rothen Adlerordens verliehen. Mögen unter Ihrer Leitung die städtischen Behörden auch ferner in gemeinsamem einträchtigen Wirken mit der Schule zusammengehen. In diesem einigen Wirken zur Erziehung tüchtiger Männer für den Dienst des Staates wird der Dank der Anstalt liegen für dieses schöne Gebäude, dessen prächtiger Saal nicht nur der schönste in der Provinz, sondern wohl auch im ganzen Königreich sein dürfte. Möge die Anstalt in dem neuen Gebäude weiter gedeihen zum Wohle des Staates!"

Nach dem Herrn Oberpräsident nimmt Herr Provinzial-Schulrath Dr. Todt das Wort. Er wünscht der Anstalt, daß sich all die schönen, heute gesprochenen Worte erfüllen. Er hebt hervor, daß das Wittenberger Gymnasium schon eine Reihe von Männern erzogen hat, welche der Nation die wichtigsten Dienste geleistet haben und spricht die Hoffnung aus, daß auch aus diesen neuen schönen Räumen solche Männer hervorgehen werden, wenn das Lehrer-Kollegium in dem Geiste weiter arbeitet, wie bisher.

Herr Gymnasialdirektor Stier-Zerbst, früher Lehrer am Wittenberger Gymnasium, überreichte namens des Zerbster Gymnasiums eine in Farbendruck ausgeführte Motivtafel mit folgender Ansprache:

„Möge es auch einem Glückwünschenden von jenseits der schwarzweißen Grenzpfähle erlaubt sein, hier zu nahen namens des Nachbar-Gymnasiums in Zerbst, hat doch zwischen der alten Kurstadt und der ältesten (früher größten) Stadt Anhalts Jahrhunderte hindurch mancher Verkehr bestanden. Nur wenige Punkte gestatten Sie mir herauszuheben. 1524 erscholl zuerst bei uns des in Wittenberg angeregten Franziskaners Joh. Lucks evangelische Predigt, in dessen Kirchenräumen noch täglich unsere Klassen sich sammeln. 1546 nach Luthers Tode suchte und fand Melanchthon für ein halbes Jahr in Zerbst Zuflucht mit seiner Familie und Luthers Wittwe; viel haben ihm auch unsere Schulen zu danken. Von der Hochschule an der Elbe kamen seit 1582 die Stipendiaten in unser damals von Fürst Joachim Ernst gegründetes akademisches Gesamt-Gymnasium, das nach 300jährigem Bestehen um die Wende des Jahrhunderts seine altherwürdigen Mauern uns, der Franzschule, zum Erbe ließ. Nur einen nenne ich aus dem gegenwärtigen Jahrhundert, den Homerforscher Gregor Wilh. Nisch, der (nachdem er als Landwehroffizier in Flandern gegen Napoleonische Truppen mitgefochten) 1815—20 zwischen seinen beiden Wittenberger Amtsführungen in Zerbst wirkte.

Freilich Lehrer- und Schülertausch ist's noch nicht, was den Anstalten ihr Gepräge giebt, aber er hilft die gegenseitige Theilnahme an gleich ernster und lebendiger Pflege der Wissenschaften,

das Bewußtsein des Strebens nach gleich hohem Ziele wach erhalten. Als Zeichen solcher Theilnahme wollen Sie diese Motivtafel des Zerbster Gymnasiums freundlich annehmen, welche zu überreichen ich mir zur besonderen Ehre anrechne; habe ich doch, solange ich denken kann, Wittenbergs Leid und Freude mit empfunden.

Zwar als ich (wenn ich so viel von mir reden darf) vor 50 Jahren als Schüler aus jenen Räumen schied, in welche vor fast 100 Jahren mein Großvater als Ephorus zum ersten Male eintrat: empfand man ihre Unzulänglichkeit für die Schulzwecke noch wenig; desto mehr später vor 25 Jahren, da ich sie als Lehrer verließ. Umso mehr freuen wir alle uns nun der Erfüllung dreißigjähriger Hoffnungen. So möchte ich heute die Wünsche, in welche mein Scheidewort 1862 ausklang, wiederholend zugleich auf diesen Saal voll Pracht und Herrlichkeit und das ganze ihn einschließende Haus übertragen: Möge es für lange, lange Jahre eine Pflanzstätte echter Tugenden sein und bleiben, frei von Lüge, Trug und Unlauterkeit (soweit menschliche Natur es leidet), mehr und mehr erfüllt von Lauterkeit, Wahrheit und Treue — Eigenschaften, die wir älteren (keinem zu Liebe und keinem zu Leide) namentlich erfüllt sahen in jenem edlen Freundespaar Heinrich Deinhardt und Hermann Schmidt, *quales neque candidiores terra tulit neque quis me sit devinctior alter* — von jenem Geiste, der in alle Wahrheit leitet und für Ewigkeit reif macht. Das walte Gott."

Der lateinische Text der überreichten Motivtafel lautet:

Q. F. F. F. S.
 GYMNASIO VITEBERGAE FLORENTI
 ET
 AUGUSTI LOBECK FRANCISCI SPITZNER GUILIELMI NITZSCH
 HENRICI DEINHARDT HERMANNI SCHMIDT
 ALIORUM PRAECEPTORUM
 ET
 DISCIPULORUM INNUMERABILIVM
 NOMINIBUS CELEBERRIMO
 POST COMPLURIUM ANNORUM EXSPECTATIONEM
 AEDES
 CUM VIRO RUM ILLORUM MEMORIA
 TUM REFORMATO RUM URBE DIGNIORES
 TANDEM ADEPTO
 PRO FAUSTISSIMA FUTURI TEMPORIS FREQUENTIA AC PROSPERITATE
 PIA NUNCUPANTES VOTA
 VETERIS CUIUSDAM
 MELANTHONIANIS INDE A TEMPORIBUS
 MAGISTRO RUM NEC NON DISCIPULORUM COMMUNIONIS MEMORES
 CONGRATULANTUR
 DUCALIS FRANCISCEI SERVESTANI
 COLLEGAE
 THEOPHILO STIER RECTORE
 VITEBERGENSI QUONDAM CIVE
 INTERPRETE.

AN. MDCCCLXXXVIII M. JAN.
 TYPIS EXCUDEBAT HERMANNUA ZEIDLER.

Zu Deutsch etwa:

J. G. N. Dem Gymnasium zu Wittenberg, welches — berühmt durch die Namen eines V. Lobeck, Jr. Spizner, Wilh. Nitsch, Hr. Deinhardt, Herm. Schmidt und vieler anderer Lehrer sowie unzähliger Schüler — nach langjährigem Harren nun ein sowohl jener Männer als der Reformatorenstadt überhaupt würdigeres Haus endlich erlangt, nahen mit wärmsten Wünschen für Gedeihen und reiche Schülerzahl in aller Zukunft, eingedenk der von Melanchthonschen Zeiten her dauernden Gemeinschaft an Lehrern und Schülern, die Lehrer des Herzogl. Franciscceums zu Zerbst, vertreten durch ihren Direktor G. Stier, einstigen Wittenberger. 1888 im Januar, gedruckt bei H. Zeidler.

Nachdem Herr Direktor Stier geendet, überbringt Herr Professor D. Dörner die Glückwünsche der Direktion des Königl. Prediger-Seminars in Wittenberg, welche dasselbe in eine kunstvoll auf Pergament geschriebene Adresse niedergelegt hat. Die von Herrn Professor D. Dörner verlesene und überreichte Adresse hat folgenden Wortlaut:

Es ist uns, dem Directorio des Prediger-Seminars eine besondere Freude am heutigen Tage Ihnen unsere Glückwünsche darbringen zu können, da wir nicht nur äußerlich Nachbarn in derselben Stadt sind, sondern auch eine stete Beziehung zwischen Ihrer Gelehrten-Schule einerseits und der früheren Universität, sowie der nun hier noch bestehenden Theologenschule andererseits stattgefunden hat. Schon die Gründung Ihrer Anstalt ist mit der Reformation aufs Engste verknüpft. Es sind die Vorschriften Melanchthons, nach denen die Lehrverfassung der jungen Gelehrten-Schule gestaltet wurde; einer der ersten Rectoren Andreas Balduin war ein Freund und Schüler Melanchthons; der damalige Bürgermeister Heilinger, durch dessen Verdienst der Bau Ihrer Anstalt 1564 begonnen und 1565 vollendet wurde, war mit Luthers Familie verwandtschaftlich verbunden, und Paul Eber, der Freund Luthers, hat den neuen Bau aller Wahrscheinlichkeit nach eingeweiht.

Die Geschichte Ihrer Gelehrten-Schule giebt auf das Beredteste Zeugnis davon, wie eng die Verbindung derselben mit der Universität sowohl, wie mit der Kirche gewesen ist, da bis in dieses Jahrhundert hinein Lehrer derselben theils zugleich, theils später an der Universität thätig gewesen oder in den Kirchendienst übergegangen sind. Aber nicht nur durch eine Reihe hervorragender Männer, welche Ihrem Gymnasium als Leiter und Lehrer angehört haben — es sei nur aus unserem Jahrhundert an die Namen Lobeck, Spizner, Schmidt erinnert — ist der ehrwürdige Ruf derselben gegründet; auch seine Schüler haben ihm Ehre gemacht und bis auf die neueste Zeit sind bedeutende Gelehrte, Männer wie die Philologen Nitsch und Seyffert, der Historiker Karl Wilhelm Nitsch, der Astronom Galle, der Anatom Kindsfleisch u. a., sowie solche, welche dem Staat und der Kirche

werthvolle Dienste geleistet, aus demselben hervorgegangen. Und so ist das Wort, welches der philosophische Professor August Buchner um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts damals von der Vergangenheit der Anstalt aussprach, trotz der mancherlei Stürme, welche dieselbe im Laufe zweier Jahrhunderte überstanden hat, zugleich eine Prophezeiung für die Zukunft geworden, das Wort: „daß die Wittenberger Schule allezeit eine fruchtbare Pflanzstätte für die Universität gewesen sei.“

Heute steht Ihr Gymnasium an einem neuen Abschnitt seiner Entwicklung. Durch die Munifizenz der hohen staatlichen Behörden und die Liberalität der Stadt Wittenberg, welche ihrem opferwilligen Sinn für die idealen Güter unserer Nation ein ehrendes Denkmal durch ihren Antheil an diesem Werke sich gesetzt hat, wird Ihnen ein herrliches Gebäude als der Ort für Ihre künftige Wirksamkeit übergeben, das mit allen Mitteln für Ihre Zwecke ausgestattet ist, welche der neuen Zeit zur Verfügung stehen. Möge Ihre Anstalt als ein leuchtendes Beispiel dafür dastehen, wie der maßvolle klassische Geist des Alterthums sich mit dem echt nationalen Geiste und seinen heutigen Errungenschaften harmonisch vereint, wie Erziehung und wissenschaftliche Bildung Hand in Hand gehen, worauf schon alle Leiter Ihrer Gelehrten-Schule das größte Gewicht legten! Möge sie eine Pflanzstätte für den wahren Humanismus auch in der kommenden Zeit bleiben, der mit dem christlich-frommen Sinn seit dem Bestehen Ihrer Anstalt verbunden war! Möge der alte Segen in den neuen Räumen Ihre Wirksamkeit begleiten!

Das walte Gott!

Wittenberg, den 10. Januar 1888.

Das Direktorium des Königlichen Prediger Seminars.

Reinicke, Dr. D. Dörner.

Der Rektor der Wittenberger Bürgerschulen, Herr Hause, überbringt hiernach Glückwünsche, die derselbe in folgender Ansprache ausdrückt:

Hochverehrtester Herr Direktor! Die mannigfachen freundnachbarlichen Beziehungen, in denen ich mehr denn zwanzig Jahre zu dem alten Gymnasium gestanden habe, machen es mir als rector minorum gentium zu einer überaus angenehmen Pflicht, Ihnen, hochverehrtester Herr Direktor, auch seitens der Schwesteranstalt, unserer Bürgerschule, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu dem heutigen Festtage darzubringen.

War doch unsere Schule lange Zeit hindurch dazu berufen, in ihren untersten Klassen gewissermaßen die Vorschule zu ersetzen, während Ihr Haus jederzeit die willkommene Heimstätte blieb, in welcher unsere strebsamen Schüler eine freundliche Aufnahme fanden, um dort erst ihre eigentliche wissenschaftliche Weihe zu empfangen. Und umgekehrt haben wir uns niemals entblödet, weniger talentierte Zöglinge des Gymnasiums, die auf dem Boden des klassischen

Alterthums nicht recht einwurzeln wollten, zu uns herüber zu nehmen, um an ihnen mit mehr oder weniger glücklichem Erfolge unsere einfache bürgerliche Schuldressur zu versuchen.

Dazu aber kommt noch ein wichtiges Moment, daß doch im tiefften und letzten Grunde alle Schulen, die hohen, wie die niederen, ein und dieselbe Aufgabe zu lösen haben: nämlich auf der Basis einer gründlichen Schulbildung und frommen Gesundung ein Geschlecht heranzubilden, das, begeistert für alles Gute, Schöne und Erhabene, für die Gemeinde und den Staat tüchtige Bürger liefert. Gleichen wir doch darum zwei Heeresmassen, die zwar getrennt marschieren, aber überall auf dem Punkte zusammentreffen, wo es gilt, den Feind alles Guten und jedes löblichen Fortschrittes gemeinsam darnieder zu werfen.

Gestatten Sie mir daher, hochverehrtester Herr Direktor, zunächst der Freude Ausdruck zu geben, die ich empfunden habe bei dem Anblick dieser herrlichen Räume, welche Sie nun Ihr neues Heim nennen dürfen; Räume, so wunderbar schön und prächtig, daß sich auf sie das Wort des alttestamentlichen Sängers anwenden läßt: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“ Gestatten Sie mir endlich, hiermit noch den Wunsch zu verbinden, daß der treue Gott Sie, das verehrte Lehrerkollegium und die lieben Schüler auch in der neuen Aera mit seinem reichen Segen begleiten möge.

Herr Dr. Richter überbringt hiernach Glückwünsche der von ihm geleiteten Realschule in Eisleben mit den Worten:

„Wenngleich ich zunächst als ehemaliger Schüler diesem Weihefeste beizuhne, so möchte ich doch auch als Vertreter einer höheren Schule der Provinz den vielen Glückwünschen einen kurzen Festgruß hinzufügen. Zwar bin ich nicht Vorsteher eines Gymnasiums, sondern einer Realschule, indeß hat mich stets die Ueberzeugung beseelt, daß ein Gegensatz zwischen beiden Anstalten nicht besteht, daß sie vielmehr nur auf verschiedenen Wegen zu demselben hohen Ziele führen, daß sie geeint sind durch die große, schöne Aufgabe, sittliche Charaktere und vaterlandsliebende Jünglinge, pflichttreue und tüchtige Männer zu erziehen, Männer, welche sich auf Grund der erworbenen allgemeinen Bildung in allen höheren Berufskreisen zurecht zu finden, und, so lange ihre Kraft reicht, zur Ehre Gottes und zum Segen des Vaterlandes Treffliches zu wirken vermögen. Deshalb darf ich also auch meinen Festgruß überbringen. Aber dieser Festgruß kommt ja auch von einer Lutherstadt — er tönt von Luthers Geburts- und Sterbeort herüber zu der Stadt, an die sich Luthers Wirken knüpft, von Eisleben herüber nach Wittenberg! Und noch mehr: Eben ist ein Jahr vergangen, seitdem die von mir geleitete Real-Anstalt hinübergezogen ist in ein altes, zuvor entsprechend umgestaltetes Haus, welches einst auf Anregung Martins Luthers für ein Gymnasium

erbaut worden war. So finde ich denn mancherlei Gründe, um an dem heutigen Tage und in dieser festlichen Stunde dem alten Gymnasium Wittenbergs für seine Uebersiedelung in diese herrlichen neuen Räume meinen Glückwunsch zu sagen: Möge die Anstalt noch lange fortblühen, wie bisher!

Namens früherer Schüler des Gymnasiums und zur Uebereignung der von diesen gestifteten, gemalten Malsfenster nimmt Herr Geheimer Sanitätsrath Dr. Wachs nun das Wort und sagt:

Hochverehrter Herr Direktor!

Zum heutigen Ehrentage unseres Gymnasium, wo Lehrer, Schüler und Freunde in das großartige, gar schmuckvolle neue Heim ihren Einzug gehalten, ist mir die ehrende Mission anvertraut auch der warmen Theilnahme Ausdruck zu geben, welche die ehemaligen Schüler der Anstalt für dieses hochfestliche Ereignis empfinden.

Gestatten Sie mir mit dem treuen Gedenken eines der ältesten Schüler zu beginnen, welcher vor fast 116 Semestern in Wittenberg valedicierte. Derselbe ist in nächster Nähe der Lutherstadt geboren, dürfte aber hier in dem schnell nivellierenden, zum Theil von den materiellsten Interessen durchkreuzten Alltagsleben von wenigen allgemein gefannt sein. Dagegen ist sein Name hochgefeiert bei den Fachgenossen in Indien, Californien, in Australien wie am Cap der guten Hoffnung und ebenso in allen Kulturländern Europas. Solchen Ruhm verdankt er aber einer gar glänzenden astronomischen Entdeckung.

Nachdem schon Herschel im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts seine Zeitgenossen durch die Auffindung des Planeten Uranus in Staunen gesetzt hatte, gelang es einige sechzig Jahre später unserem einstigen Studiengenossen vom Wittenberger Lyceum die Grenzen des Planetensystems um mehrere hundert Millionen Meilen zu erweitern, indem er den vom genialen Leverrier in Paris berechneten, zur Zeit äußersten Weltkörper, welcher unsere Sonne nur einmal in mehr als anderthalbtausend Jahren umkreist und der nachträglich den Namen Neptun erhielt, am 24. September 1846, und zwar ganz in der Nähe der bezeichneten Stelle am Himmelsgewölbe auffand und als Planet erkannte. Zugleich feierte die Wissenschaft dadurch einen ihrer großartigsten Triumphe, daß die Ergebnisse des kompliziertesten mathematischen Calculs zwar vorlagen, ihre volle Berechtigung aber erst durch diese exacte Beobachtung nachgewiesen ward.

Dieser ausgezeichnete Himmelsforscher ist der jetzige ordentliche Professor der Astronomie zu Breslau, Herr Geheimer Regierungsrath Dr. Galle. Vor wenigen Tagen hat dieser mir seine große Freude an der ihm als alten Schüler zugekommenen Einladung zu der heutigen Feier brieflich mitgetheilt. Freilich, schreibt er, fällt die letztere gerade in eine Zeit, wo er sich die persönliche Theilnahme an derselben und

zwar zu seinem tiefsten Bedauern versagen müßte. Blicke er doch mit stetem Dankgeföhle auf seine von 1825 bis 1830 in Wittenberg verlebte Gymnasialzeit zurück und vor allem auf die trefflichen Lehrer, die ihm treue Erzieher gewesen und ihm für sein ganzes Leben sittliche und geistige Vorbilder geblieben wären. Habe er außerdem noch vor wenigen Jahren bei seinem 50jährigen Doktorjubiläum vom Wittenberger Gymnasium warme Glückwünsche erhalten, die er nie vergessen werde. Könne er daher auch am heutigen Ehrentage unserer Anstalt nicht zugegen sein, so möchten doch die Festgenossen die Versicherung entgegennehmen, daß er mit den aufrichtigsten Wünschen für die fernere Blüthe des Gymnasiums in diesen hochfestlichen Stunden im Geiste bei uns weile.

So lautet der Gruß eines fernen, liebenswürdigen Genossen aus alter Zeit.

Es macht mir aber sodann eine nicht weniger große Freude zu erklären, daß solche pietätvolle Theilnahme an der heutigen herrlichen Einweihung keineswegs vereinzelt dasteht. Eine ganze Anzahl von Schülern, welche im Laufe der Jahre nach dem würdigen Galle unsere gelehrte Schule besuchten, sie alle haben gleiche Gesinnungen alter Liebe und Treue befundet.

Denn sobald das neue Gymnasium im Rohbau vollendet war, trat ein Komitee zusammen, welches in der Nähe und Ferne Anfrage hielt, ob wohl die alten Schulgenossen bereit wären, sich an einer Festgabe für diesen Prachtbau zu betheiligen. Und siehe, es gebrach nicht an allseitigen willkommenen Zusagen. Durch gütige, sachkundige und kunstverständige Anweisung seitens des Erbauers dieses Hauses ist der glanzvolle und farbenreiche Glasschmuck für die Fenster der Aula geschaffen worden. Seine Embleme, das Wappen unseres großen Luther, das churfürstliche des Sachsenlandes, dessen Fürsten zuerst die gereinigte Gotteslehre unter ihre Obhut nahmen, und das Wappen unserer vielgeliebten Hohenzollern, welche treue und mächtige Schirmherren des evangelischen Glaubens geworden, nebst dem Wappen unserer Stadt repräsentieren die bedeutungsvollsten historischen Momente Wittenbergs. Die kurze Inschrift der Festgabe besagt endlich, daß alte Schüler in treuer Anhänglichkeit solche Stiftung gemacht.

Diese Dankesgabe soll aber außerdem den jetzigen Anstaltszöglingen und auch den vielen folgenden Generationen eine dauernde Mahnung bleiben, derjenigen Bildungsstätte, die ihnen die Pfade des Wissens und des ethischen Lebens geebnet, gleiche Liebe und Verehrung zu erhalten. Möge auch bei ihnen sich jene Anschauung des Alterthums bewahrheiten, daß der Lehrer höher stehe als der eigene Vater. Denn dieser gebe ja das leibliche Leben, jener aber eröffne dem seiner Führung Anvertrauten die Wege zur geistigen Kraftentwicklung und sittlichen Vervollkommnung.

Und somit schließe ich mit der ehrerbietigsten Bitte, daß Sie, hochgeschätzter Herr Direktor, mit Ihrem verehrten Lehrer-Kollegium, die von dankbaren früheren Schülern gestiftete Erinnerungsgabe in dem Sinne, wie solche geboten, freundlichst entgegen nehmen."

An schriftlichen und telegraphischen Glückwünschen waren eingegangen:

Telegramm des Herrn Direktor Münnich in Schwerin an Herrn Direktor Rhode:

„gratulor introitum: sint intus cuncta serena!“

Deutsch:

Herzlichen Glückwunsch zum Einzuge in das neue Heim.
Möge sich alles erfreulich gestalten!

Telegramm des erkrankten Gymnasiallehrer Herrn Beschmar vom Gymnasium Wittenberg, aus Görbersdorf an Herrn Direktor Rhode:

„Gottes Segen auch im neuen Hause.“

Telegramm des Herrn Direktor Winter aus Stralsund an Herrn Professor Bernhardt:

„Uebermitteln Sie meinen Glückwunsch beim Aktus: Auch für das neue Haus gelte: non domo dominus, sed domino domus honestanda sit.“

Deutsch:

Das Haus soll nicht dem Besitzer, sondern der Besitzer soll dem Hause Ehre machen.

Telegramm des Herrn Gymnasialdirektor a. D. Schulrath Dr. Rob. Unger in Halle a/S. an Herrn Direktor Rhode:

Coetibus exorata piis encaenia aguntur,
Aonii fani quis reparatur honos.
Grato animo quae vota fero, deus ipse secundet.
Sit priscum larga laude novare decus.

Unger.

Deutsch:

Wenn von frommer Schaar erflehet sich vollzieht das Weihesfest,
Das der hehren Musenstätte vollen Schmuck erneuert zeigt,
Mag den Wunsch ich — Gott gewähr ihn — bringen dank-
erfüllten Sinns,

Daß durch reich Verdienst erneue sich die alte Herrlichkeit.
Von Seiten der Direktoren des Herzoglichen Friede-
ricianum (Gymnasium und Realgymnasium) zu Dessau war in
Erwiderung einer dieser Anstalt bei Gelegenheit ihrer Säcularfeier
im Jahre 1885 von Seiten des Herrn Direktor Rhode gewidmeten
lateinischen Motivtafel der nachfolgende Gruß übersendet:

Q. B. F. F. Q. S.
 Illustrissimo Gymnasio Vitebergensi
 Condito
 Felicissimis Martini Lutheri Viri Singularis Auspiciis
 Novum Artium Liberalium Nec Non Fidei Evangelicae Domicilium
 Hodie Intranti
 Exitum Introitumque
 Per Longam Annorum Seriem Valde Desideratum
 Nunc
 Post Tot Discrimina Rerum
 Feliciter Peractum
 Omni Qua Par Est Observantia Pia Vota Nuncupantes
 Congratulantur
 Fridericiani Ducalis Dessoviensis
 Rectores
 Gustavus Krueger Et Hermannus Suhle.

Deutsch:

Gottes Heil und Segen!

Dem hochberühmten Gymnasium zu Wittenberg, welches, gegründet unter den Glück verheißenden Auspicien Martin Luthers, des Mannes ohne Gleichen, heute seinen Einzug hält in einen neuen Wohnsitz der freien Künste und Wissenschaften und des evangelischen Glaubens, wünschen zu dem Auszuge und Einzuge — während einer langen Reihe von Jahren heiß ersehnt — jetzt nach so vielen Wechselfällen glücklich vollbracht, mit aller geziemenden Ergebenheit in herzlicher Teilnahme Glück und Segen: die Direktoren des Herzoglichen Fridericianum in Dessau.

Gustav Krüger und Hermann Suhle.

Herr Direktor Rhode hatte auf jedem ihm und der von ihm geleiteten Anstalt dargebrachten Glückwünsche eine Entgegnung, die sich nicht nur auf den einfachen Dank beschränkte, sondern in oft längerer Rede auf die Ausführungen und Glückwünsche der Redenden einging. Ob er aber in längerer oder kürzerer Rede antwortete, immer war seinen Worten anzuhören die tiefe Innigkeit, die ihn bei all' den auf ihn eindringenden Eindrücken bewegte und besonders tief herausklang aus dem Dank für die ihm von dem Kaiser verliehene Auszeichnung. Nachdem der Herr Direktor auch auf die Ansprache des Herrn Geheimrath Dr. Wachs geantwortet und den ehemaligen Schülern für ihre köstliche Festgabe gedankt, stimmte die Versammlung das Lied „Nun danket alle Gott“ an, mit dessen Beendigung die Einweihungsfeier ihr Ende erreichte.

Das Festessen.

Der ernstesten Feier im Gymnasium folgte nun um 2 Uhr ein heiteres Festessen in den Sälen des Offizierkasinos, die dem Fest-Ausschuß in bereitwilligster Weise von Herrn Oberst von Lützow zur Verfügung gestellt waren. Zu dem Essen waren 129 Anmeldungen erfolgt, doch betheiligten sich daran etwa 160 Personen, die anfangs einigermaßen peinlich durch die aufliegenden Speisefarten, die in außerordentlich ärmlicher Ausstattung und zu dem deutschen Fest wunderbarer Weise in fehlerhaftem Französisch und schlechtem Druck ausgeführt waren, berührt wurden. Der Vollständigkeit wegen mag dieselbe nebst ihrer deutschen Uebersetzung hier eine Stelle finden.

M e n u.

Ox tail soup.
 Sandre au four.
 Roastbeef à la anglaise.
 Macedoine aux legumes, langue salé.
 Canard de Hambourg rôties.
 Compot, Salade.
 Glace à la nesselrode.
 Fromage et beurre.

S p e i s e f a r t e.

Ochsenchwanzsuppe.
 Gebratener Zander.
 Lendenbraten, englisch.
 Allerlei Gemüse mit Pöfelzunge.
 Hamburger Enten, geröstet.
 Eingemachte Früchte, Salat.
 Butter und Käse.

Bei einem Festessen ist indessen die Speisefarte Nebensache, es kommt dabei nur auf die Leistungen der Küche, des Kellers und auf die festliche Stimmung der Gäste an, letztere waren gut, und so machte sich, nachdem Herr Archidiaconus Zitzlaff das Tischgebet gesprochen, sehr bald eine recht angenehme Heiterkeit geltend. Den ersten Trinkspruch bei dem Essen brachte der Herr Oberpräsident v. Wolff aus. Anknüpfend an die Beziehungen der Reformation zu unserem evangelischen Kaiserhause, das dem evangelischen Glauben allezeit ein starker Schutz und Schirm gewesen ist, hob er das Wohlwollen hervor, das auch unser erhabener Kaiser fortdauernd für Wittenberg bethätigt, warf einen Rückblick auf die Anwesenheit des Kronprinzen beim Lutherfest, wo dieser in der Lutherhalle jene denkwürdige Mahnung an die evangelischen Christen gerichtet, alle Zeit einzutreten für unser evangelisches Bekenntnis, und mit ihm für Gewissens-Freiheit und Duldung! wie er hier so viel Liebe zu Wittenberg gezeigt und so viel Liebe für sich hier gefunden, und brachte ein Hoch auf den Kaiser und auf den Kronprinzen aus.

Mit diesem Hinweis auf die Anwesenheit des Kronprinzen in Wittenberg und das von demselben bekundete Interesse für die Stadt hatte der Herr Redner in den Herzen der Gäste und namentlich der einheimischen gewaltige Sympathien erweckt, mächtig und begeistert brauste daher das Doppelhoch dreimal empor und aus vollem Herzen stimmte die Versammlung stehend mit ein, als die Musik die Nationalhymne intonierte. Bald nachher erhob sich Herr Bürgermeister Dr. Schild, und sagte:

„Meine Herren! Die Worte des Herrn Oberpräsidenten, welche das Werk Luthers mit dem evangelischen Kaiserthum in Verbindung

brachten, haben mich auf einen besondern Ideengang hingeleitet. Es ist in der That wahr, daß jede gute That Früchte und Segen bringt bis in das tausendste Glied. Das findet sich bestätigt im Leben des Einzelnen, in den Familien, in den Staaten. Auch für die Stadt trifft es zu. Das Werk Luthers, welches in unseren Mauern gethan wurde, es hat der Stadt Segen gebracht tausendfältig. Nicht allein, daß der Name dieser Stadt weithin berühmt geworden ist in der ganzen evangelischen Welt, die alte Lutherstadt hat sich von jeher eines besondern Wohlwollens und der Fürsorge seiner Fürsten zu erfreuen gehabt. Besonders hat das hohe Hohenzollernhaus, seitdem es über diese Stadt herrscht, immerdar Beweise seiner besondern Gnade gegeben. Friedrich Wilhelm III., welcher uns freilich den harten Schlag, der uns in der Wegnahme der Universität traf, nicht eriparen konnte, hat dennoch viele Zeichen seiner königlichen Gnade dieser Stadt gegeben. Friedrich Wilhelm IV. ließ in pietätvoller Dankbarkeit Luthers Wohnhaus trefflich restaurieren und schenkte die Schloßkirchenthüren. Se. Majestät unser erhabener Kaiser hat unsere Stadt wiederholt mit seinem Besuche beehrt, hat fast immer auf seiner Durchreise, wenn auch auf kurze Zeit, bei uns gerastet. Auch heute hat Se. Majestät wieder ein Zeichen seiner Gnade gegeben, indem er mir, den Vertreter der Stadt, eine Ordensdecoration verliehen hat. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um hierfür meinen unterthänigsten, ehrerbietigsten Dank zu sagen. — Wie groß das Interesse unseres allverehrten Kronprinzen für unser Wittenberg ist, hat der Herr Ober-Präsident schon dargelegt. Meine Herren, und dieses besondere Wohlwollen unseres erlauchten Fürstenhauses für die Stadt Luthers hat sich auch auf die hohen Staatsbehörden übertragen. Ich erinnere nur an das wunderbare Verhältnis von $\frac{19}{26}$ zu $\frac{7}{26}$, in welchem bezüglich des Gymnasiums der Staatszuschuß zum Stadtzuschuß steht, ein Verhältnis, welches selbst den Mathematikern Schwierigkeiten machen würde. — Ich erinnere an das kostbare Bild für die Aula, welches uns der Herr Minister in Aussicht gestellt hat. — Auch die anderen hohen Würdenträger des Staates sind uns einander wohlgesinnt gewesen. Wir haben die Freude, die Ehre, den höchsten Beamten der Provinz, unseren verehrten Herrn Oberpräsidenten v. Wolff und den Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. Todt heute unter uns zu sehen. Meine Herren, ich weiß am besten, mit welcher Theilnahme der Herr Oberpräsident der Entwicklung unserer Stadt gefolgt ist und welches Wohlwollen er auch meiner Person stets hat zu Theil werden lassen. Wenn ich mich mit einem Anliegen für die Stadt an ihn wendet — ich habe stets seine kräftigste Unterstützung und liebevolles Entgegenkommen gefunden. Meine Herren, zum Dank dafür lassen Sie uns laut rufen, es leben unsere Ehrengäste, Herr Geheimrath Dr. Todt, in Sonderheit aber unser hochverehrter Herr Oberpräsident v. Wolff!

Der Herr Oberpräsident dankte hierauf, lehnte aber das ihm und den höheren Behörden zugeschriebene Verdienst um die Entwicklung Witttenbergs ab, indem er ausführt, daß dieselben, ebenso wie er selbst nur ihre Schuldigkeit gethan hätten, wenn sie für Witttenberg thätig gewesen sind, und das es ihn nur freuen könne, wenn solche Thätigkeit von einigem Segen für die Stadt gewesen ist; er fordert schließlich die Festgenossen auf, daß jeder ein Glas auf das Wohl aller anderen leere.

Nach ihm brachte der Herr Geheime und Provinzial-Schulrath Dr. Todt ein Hoch auf das Lehrer-Kollegium und speziell auf den Herrn Direktor Rhode an dessen Spitze aus, der seinerseits mit folgender Improvisation auf den Bauherrn des Gymnasiums, den Magistrat und die Stadtverordneten, antwortet:

„Dem Bauherrn, der für uns gesorgt so treu,
Weil er ein stattlich Haus uns hat gebaut,
So schön, daß jeder staunet, der es schaut,
Dank ich von Herzen hier beim Mahl aufs neu.
Erhebt das Glas und laßt beim Saft der Reben
Den edlen Bauherrn hoch und kräftig leben!“

Hiernach verlaß Herr Bürgermeister Dr. Schild ein aus Barmen an ihn eingegangenes Telegramm mit folgendem Wortlaut:

„Professor von Oppen sendet dem Gymnasium die herzlichsten Glückwünsche als ehemaliger Schüler, als Sohn eines alten Onkel eines derzeitigen Schülers, als Bruder von vier und als Schwager von fünf früheren Zöglingen der Anstalt.“

Nach Verlesung dieses mit Heiterkeit aufgenommenen Telegramms bringt Herr Baumeister Münchow-Mebra den bei dem Bau beschäftigt gewesenen Arbeitern mit den Versen ein Hoch:

Es ist ein Bau da draußen aufgerichtet,
Der weit ins Land in stolzer Pracht nun ragt. —
Weit schöner als getrachtet und gedichtet,
Weit schöner als zu hoffen man gewagt.
Splendid wie selten war des Bauherrn Walten,
Und wie ein Zauberfloß ließ hier erstehn
Der Meister seines hohen Geists Gestalten,
Vor denen wir erstaunten Blickes stehn.
Doch haben auch zur Seite ihm gestanden
Viel tücht'ge Männer, die verständnisvoll
Dem Geiste ihre Kräfte treu verbanden.
Auch ihnen bringen wir des Dankes Zoll.
Ja, jeder Hand, die sich beim Bau gerühret,
Sei nun der Dank gebracht, der ihr gebühret,
Drum Meistern und Gesellen noch ein Hoch,
Sie leben hoch, hoch, dreimal hoch!

Der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Gröting nimmt nun das Wort:

Hochverehrte Gäste und Festgenossen!

Wittenberg begeht heute einen Gedenktag, der als Markstein in die kommunale Geschichte unserer Stadt eingetragen und eingzeichnet werden wird. Die Bedeutung desselben hier nochmals hervorzuheben erscheint mir um so mehr Vermessenheit, als dieselbe heute Morgen schon von beredteren Zungen betont worden ist. Nur eins möchte ich noch hier nicht unerwähnt lassen. Ihre zahlreiche Anwesenheit hier, meine Herren Festgenossen, beweist auf der einen Seite, welchen Werth Sie dem Tage beimessen, giebt aber auch ein Zeugnis dafür, daß Sie sich in Wittenberg wohl fühlen, daß Sie sich gern an die Zeit erinnern, wo Sie hier weilten, um den Grund Ihres Wissens hier zu legen, und daß es Ihnen Bedürfnis ist und Ihnen Freude macht, diese Stätte wieder zu sehen. Es muß das die Bürgerschaft Wittenbergs freuen und verpflichtet sie zu Dank gegen Sie. Und da halte ich mich für ebenso berechtigt wie verpflichtet, Ihnen den Dank der Bürger Wittenbergs auszusprechen. Mögen Sie sich hier stets wohl fühlen, gern nach hier zurückdenken, und bei vorkommenden Gelegenheiten wiederkehren. In diesem Sinne bitte ich, ein Glas auf das Wohl unserer Gäste zu leeren.

Herr Landrath Dr. von Roseritz erhebt sich jetzt und spricht etwa:

Gestatten Sie mir, meine Herren, als Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses der Stadt Wittenberg den Dank dieser Behörde auszusprechen für die freundliche Einladung, mit welcher Sie uns beehrt haben. Obgleich meines Wissens zufällig keiner von uns seine Bildung dem Wittenberger Gymnasium verdankt und wir mithin persönliche Beziehungen zu der heutigen Feier nicht haben, besteht für uns doch eine sachliche Beziehung — und zwar eine sehr nahe — insofern, als wir die Ehre haben, die Stadt Wittenberg zu unserm Kreise zu zählen, der heutige Tag aber in den Annalen derselben sicher eine bleibende Stelle haben wird. Wir sind indessen nicht nur stolz darauf, eine so große und leistungsfähige Kommune, wie die Stadt Wittenberg unter unseren Tittigen zu hegen und Leid und Freud' mit ihr zu theilen — besonders auch in Bezug auf die Kreiszuschläge — sondern wir haben auch noch einen andern Grund, um die Fortdauer des lieb gewordenen Verhältnisses zu wünschen. Ohne bei der heutigen Schulfeier gerade aus der Schule schwätzen zu wollen, kann ich doch so viel verrathen, daß das Einvernehmen zwischen den städtischen und ländlichen Vertretern innerhalb des Kreis-Ausschusses in der That nichts zu wünschen übrig läßt, sowie daß dieses gute Verhältnis hauptsächlich der Persönlichkeit des gegenwärtigen Vertretes der Stadt Wittenberg, Herrn Bürgermeister Dr. Schild zu danken ist, welcher mit schätzenswerther Geschäftskennntnis, Sachlichkeit und persönliche Liebenswürdigkeit in hohem Maße verbindet. Ich erlaube mir daher den Ausdruck unseres Dankes an die Stadt Wittenberg zuzuspitzen auf die Person ihres obersten Repräsentanten, indem ich Sie bitte, Ihre Gläser mit mir zu leeren auf das Wohl

unseres verehrten Kollegen, des Herrn Bürgermeister Dr. Schild.
Er lebe hoch!

Herr Dr. Hixigrath feiert hierauf in begeisterten Worten die anwesenden Herren Geheimrath Dr. Todt und Direktor Dr. Schulz. Er sagte etwa:

Es ist eine der schönsten Stellen im Leben Schillers von Hoffmeister, wo der Eindruck der ersten szenischen Aufführung der „Räuber“ auf den jugendlichen Dichter geschildert wird. Der Vitterarhistoriker spricht bei dieser Gelegenheit von dem Vorzug, den dramatische Dichter vor den übrigen Künstlern hätten, weil die in ihrer Phantasie geschaffenen Gestalten lebend und handelnd auf der Bühne erschienen. — So ähnlich mag es am gestrigen Abend bei der Philoktet-Aufführung zwei Männern ergangen sein, die wir uns freuen auch heute unter uns zu sehen, den Herren Geheimrath Dr. Todt und Gymnasialdirektor Schulze. — Der Tod hat Leben gebracht, indem er das Sophokleische Werk lebendig machte und es aus dem nicht jedem zugänglichen Griechisch in das Deutsche übertrug. Was ist das für eine schöne, sprach- und formgewandte Uebersetzung! Eine solche war aber nur möglich, weil in dem Uebersetzer auch ein Funke dichterischer Begeisterung ist. Nur ein dichterisch begabter Mensch wird einen Dichter übersetzen können. — Und was für eine Tonmalerei ist in der Komposition? Da wogen die Gefühle mit den Tönen auf- und abwärts. Es ist eine Musik, die aus dem Herzen gequollen der „dunklen Gefühle Gewalt weckt, die im Herzen wunderbar schliefen“. Wie süß klingt das Schlummerlied, wie Mitleid erweckend das „Erbarmen, Herr, Erbarmen“, wie frisch das „Günstig schwellen die Segel“, wie schön hüpfen auch in der Musik die Anapästien? — Beiden Herren unseren innigsten Dank für den Genuß, der nur durch sie ermöglicht war. Beide sind einig in der Kunst, von der Schiller sagt: „Die Kunst, o Mensch, hast Du allein.“ Das Wesen der Kunst besteht in der Harmonie, daher den Künstlern, dem dichterischen Uebersetzer Geheimrath Dr. Todt und dem Komponisten Dr. Schulze ein harmonisch klingendes Hoch!

Herr Direktor Schulz antwortete darauf mit folgender Rede:

Als ich im Jahre 1884 bei der wüsten Insel Lemnos vorüberfuhr, da trat das Schicksal des Dulders Philoktet mir noch ganz besonders lebendig vor die Seele. Ich hatte das Schicksal gehabt, einen lieben Freund in Peloponnes an unheilbarer Krankheit hinfiechen und sterben zu sehen. Die Töne meiner Musik gingen an meinem innern Ohr vorüber und Wehmuth schwellte meine Brust. Und wenn ich in jüngster Zeit wieder des Philoktet gedachte, so wurde ich hingelenkt auf den Mann, welcher wie er, an schwerer Krankheit leidend, fern von der Heimat sich befindet und welcher wie er sein Leiden mit einer seltenen Größe des Charakters trägt, auf unseren theuren Kronprinzen. Aber Philoktet kam als Sieger nach Troja und gelangte, von der schweren Krankheit befreit, in die

Heimat. Und so hoffen wir, daß es auch unserm theuren Dulder in San Remo ergehen werde.

Wie aber Philoktet eine Heimat fand, so haben Sie, meine Herren, meiner Musik eine Heimat bereitet. Für die Sorgfalt, mit der das Drama (durch die Herren Dr. Hitzgrath und Musikdirektor Stein unter Leitung des Herrn Direktor Rhode) einstudiert worden ist, kann ich nur meinen aufrichtigsten Dank aussprechen. Es ist mir eine besondere Freude gewesen, meine Musik gerade in der alten Lutherstadt aufgeführt zu hören, und die Aufnahme seitens der Bewohner derselben hat mich wahrhaft gerührt. Freilich haben die Bürger nicht nur den alten Gott als eine feste Burg und gute Wehr und Waffen, sondern sie haben auch einen Schild als Bürgermeister und sind darum doch noch keine Schildbürger geworden. Dafür zeugt vor allem der Geist, der ein so schönes Gymnasialgebäude entstehen ließ und der sich auch in der Aufnahme des antiken Dramas bekundete.

Darum wünsche ich, daß dieser Geist sich erhalten möge in allen kommenden Generationen, und da nach dem vorher verlesenen Telegramm in dem Gymnasium Ihre Brüder, Neffen, Schwäger u. s. w. sich befinden, so trinke ich auf das Wohl dieser kommenden Generationen, die Insassen Ihres neuen Gymnasiums. Die jetzigen und künftigen Gymnasiasten leben hoch!!!

Nachdem nun noch Herr Dr. Dietrich-Weißenfels ein Hoch auf die Familien der Lehrer und besonders auf die des Herrn Direktor Rhode ausgebracht, nahm Herr Bürgermeister Dr. Schild noch einmal das Wort und sagte etwa:

Meine Herren! Der Herr Landrath von Roseritz ist so lebenswürdig gewesen, einen Toast auf mich auszubringen und hat dabei meine Thätigkeit im Kreis-Ausschuß hervorgehoben. Allerdings ist dabei die materielle Seite mit untergelaufen, der Herr Landrath hat von der Leistungsfähigkeit unserer Stadt-Kommune und von den Kreiszuschlägen gesprochen. Meine Herren, ich könnte noch ein Beispiel von dem materiellen Wesen des Kreis-Ausschusses geben, ich brauchte nur an den Skat zu erinnern, den wir immer nach den Sitzungen spielen. Nichts desto weniger aber erkläre ich doch, daß ich hocheifrig über meine Zugehörigkeit zum Kreis-Ausschuß bin. Mir hat stets die exakte Behandlung der Geschäfte, die tüchtige Verwaltung unseres Kreises und die Lebenswürdigkeit sämtlicher Kreis-Ausschuß-Mitglieder, besonders des Herrn Vorsitzenden imponiert. Ich danke ihm für den mir gebrachten Toast recht herzlich. Aber, meine Herren, einen besonderen Toast auf den Kreis-Ausschuß bringe ich nun doch nicht. Wir haben nämlich noch eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. In unserer Mitte befinden sich auch eine ganze Anzahl der Vertreter unserer Armee, unserer Garnison und an der Spitze fast sämtlicher hiesiger Staabs-offiziere der Regiments-Kommandeur, Herr Oberst Freiherr von Bülow. Wir alle sind in diesen Räumen Gäste unserer Garnison und dafür

lassen Sie uns danken, ferner auch dafür, daß wir bei diesem unseren Feste das größte freundlichste Entgegenkommen, besonders bei dem Herrn Oberst von Lützow gefunden haben. Lassen Sie unserem Danke Ausdruck geben durch den Ruf: „Es lebe unsere Garnison, an der Spitze der Herr Oberst von Lützow!“

Die Festversammlung stimmt in dies Hoch besonders freudig ein, und antwortet der Herr Oberst von Lützow hiernach mit warmen Worten auf den Toast. Er betont besonders das hier bestehende gute Einvernehmen zwischen Militair und Bürgerschaft, das zu pflegen er sich zum Prinzip gemacht habe (Bravorufe) und schließt mit einem Hoch auf die Stadt und den Kreis Wittenberg. — Mit diesem Hoch schloß die Reihe der Trinksprüche und wurde bald darauf die Tafel aufgehoben, was indeß nicht hinderte, daß sich noch viele der Festgenossen in gemüthlicher Unterhaltung in fröhlichen Gruppen zu einer kleinen Nachfeier vereinigten und sitzen blieben.

Es war acht Uhr geworden, die ehemaligen und jetzigen Schüler des Gymnasiums hatten sich vereinigt, um ihrem Direktor zur Feier des Tages einen Fackelzug zu bringen. Unter Führung der Lehrer, verstärkt durch die Feuerwehr und die Regimentsmusik an der Spitze, bewegte sich der imposante Zug, begleitet von einer dichten Menschenmenge von Schreibern durch die Schloßstraße, am Markt entlang nach der Südenstraße und nahm vor dem Gymnasium in langer Front Aufstellung. Der Gefeierte, Herr Direktor Rhode, kam, sichtbar überrascht, aus seiner Wohnung auf die Straße herunter und hielt an die ihn umringenden Lehrer und Schüler folgende Ansprache:

Ich bin überrascht und beschämt, wie ich schon heute Morgen beschämt worden bin. Die Ehre, die Sie mir anthun, konnte ich weder erwarten, noch glaube ich sie verdient zu haben. Lebten wir im Alterthum, ich würde zum Gott des Meides beten, daß er mir mein Glück verzeihe, oder wie Polykrates einen kostbaren Ring in's Wasser werfen, um das Geschick zu versöhnen, so viel des Glücks und der Freude stürmt heut auf mich ein. Nun aber kann ich Ihnen nur aus vollem, innigem Herzen danken für die Ehre, die Sie mir anthun, für die Freude, die Sie mir damit bereiten. Sehe ich doch in Ihrem Thun den erfreulichen Beweis von dem guten Verhältnis, was zwischen Ihnen und uns besteht. Möge es so bleiben für alle Zeit!“

Der Herr Direktor brachte hierauf ein Hoch auf die Schüler aus, das weithin wiederhallte, und fuhr dann fort:

„Es ist eine alte, schöne deutsche Sitte, bei allen Festen zuerst und zuletzt des Kaisers zu gedenken. In die Freude, die sich an dies Gedenken knüpft, mischt sich aber jetzt eine tiefe Wehmuth, weil wir zugleich denken müssen an das Leiden des herrlichen Sohnes Sr. Majestät, und so verbinden wir denn mit Gedenken an den Kaiser die Hoffnung, daß ihm bald der Sohn völlig genesen zurück-

fehren möge! Mit dieser Hoffnung stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „der Kaiser hoch! Hurrah!“

Als das Hoch und das Hurrah verhallt war, schwenkte die Musik und ihr nach der Zug um und marschierte am Rathhause vorbei, durch die Collegien-, Mittel- und Neustraße nach dem neuen Gymnasium hinaus. Vor demselben wurden die Fackeln zusammengeworfen und der Darsteller des Philoktet, Primaner Schottmüller, nahm das Wort zu folgender Ansprache:

Hochverehrte Festgenossen, geliebte Mitschüler!

Wir haben in diesen für uns so bedeutungsvollen Tagen von vielen hochgestellten und vorzüglichen Männern so zahlreiche Glück- und Segenswünsche gehört, die hohen Vertreter der Behörden, alte Schüler und unsere hochverehrten Lehrer haben zuversichtliche Erwartungen für das Gedeihen dieser neuen Anstalt ausgesprochen: da mag es wohl auch gestattet sein, daß einer von denen, welchen dies neue, so prächtige Gebäude in erster Linie gewidmet ist, das Wort ergreift.

Was sollen wir aber sagen? Welche Erwiderung können wir wohl für all diese ausgesprochenen Hoffnungen und Erwartungen haben? Ich meine, es dränge Euch wie mich das Herz, in dieser weihvollen Stunde das heilige Versprechen abzulegen — und sei dies hehre Haus unser Zeuge — daß wir mit all unseren Kräften danach streben wollen, den an uns gemachten Anforderungen im vollen Maße zu genügen; und immer soll uns der stattliche Bau hier an diese festliche Stunde, an dies unser Versprechen gemahnen.

Erfüllen wir doch dadurch zugleich eine andere uns obliegende Pflicht. Durch solch angestrenktes Streben nämlich, durch solche hier gelobte stete Arbeit statten wir unsere theuren Lehrern den würdigsten und besten Dank ab. Unsere etwaigen Erfolge sind die Vorbeeren jener, die für uns alle Kräfte opfern, denen wir nächst Gott und unseren Eltern unser ganzes Sein und Werden verdanken. Und darum glaube ich, in Eurer aller Sinn, geliebte Mitschüler, zu handeln — und auch Sie meine Herren, die Sie einst hier in dieser Stadt aus dem unversiegbaren Quell der Wissenschaft geschöpft, werden mir Ihre Zustimmung nicht versagen, wenn ich dazu auffordere, auf das hochverehrte Lehrer-Kollegium ein donnerndes Hoch auszubringen. Die Lehrer des Gymnasiums zu Wittenberg sie leben hoch!

Herr Dr. Hitzgrath dankte nun namens des Lehrer-Kollegiums und knüpfte an diesen Dank die Ermahnung an die Schüler, daß sie allezeit den Lehrern mit Vertrauen entgegenkommen möchten, dann würde beiden Theilen die Arbeit des Lehrens und des Lernens leicht werden. Er führte weiter aus, daß die Schüler bei der Gymnastik des Geistes auch die des Körpers nicht vergessen dürfen. Es sei ihnen heute früh in der Aula das Wort des Hesiod zugerufen, das man frei übersetzen könne mit den Worten: „Ohne Schweiß kein Preis, ohne

Arbeit kein Erfolg.“ Diese Lehre sollen sich die Schüler merken und sich im Lehr- und Turnsaal üben, damit sie sich Körper und Geist gesund erhalten und zu Männern heranreifen, die dem Wittenberger Gymnasium Ehre machen und dem Vaterland ihren Dienst weihen können. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Schüler, mit welchem die Feier über die verglimmenden Fackeln hin ausklang. In den Herzen aller Theilnehmer aber wird sie nachklingen für lange Zeit zum festlichen, freundlichen Gedenken an die Einweihung des
„neuen Gymnasial-Gebäudes“.

Nachklänge.

Der lieblichste Nachklang aus den Einweihungs-Feierlichkeiten ist sicher der am 11. Januar abgehaltene Schülerball, und der wehevollste die letzte Aufführung des Philoktet am 13. Januar.

Der Schülerball

in Schreibers Saal war sehr zahlreich besucht, sodaß sich die Etablierung einer zweiten Garderobe nöthig gemacht hatte. Saal und Speisesaal war gedrängt voller Ballgäste, Ballväter und Mütter und Ehrendamen, und wurde die von Herrn Bürgermeister Dr. Schild mit Frau Direktor Rhode eröffnete Polonaise von 76 Paaren getanz, obgleich sich bei weitem noch nicht alle Tanzlustigen eingereicht hatten. Es hat der Ball für die Oeffentlichkeit nur ein symptomatisches Interesse, insofern auch er wieder die guten Beziehungen zwischen den Lehrern, welche vollzählig erschienen waren, und den Schülern an unserem Gymnasium, die sich während der Feier mehrfach gezeigt, dokumentiert hat. Tieferes und stellenweise wohl nachhaltigeres Interesse hat der Ball nur für die jugendlichen Theilnehmer desselben, von denen mancher Erinnerungen der Art daran bewahren wird, wie sie Herr Bürgermeister Dr. Schild in seiner Kommerzrede so liebenswürdig zum Ausdruck gebracht hat. Schön war der Anblick des Balles aber auch für die nicht an dem Tanz theilnehmenden Zuschauer, für deren Augen sich eine seltene Fülle jugendlicher Anmuth und Schönheit und fröhlichen Lebens darbot.

Ball und Feierlichkeiten sind nun zu Ende, die Arbeit ist wieder in ihr Recht getreten. Und wie die Lehrer mit den Schülern sich der fröhlichen Festesfreude hingegeben haben, so werden die Schüler jetzt mit den Lehrern zusammen arbeiten, um mit der That einzuweihen das neue Gymnasium.

Die letzte Aufführung des Philoktet

hatte das Haus geradezu überfüllt. Nicht ein Stehplatz war mehr frei, und hinter dem Parket lugten und lauschten noch durch die Steigeleitern der Turnhalle die Zuschauer. Wenn bei diesem Andrang zu den Philoktet-Aufführungen, bei diesem Beifall, mit welchem dieselben aufgenommen worden sind, und bei deren bis zuletzt unverminderten Zugkraft den vielfachen Wünschen nach einer Fortsetzung nicht

Folge gegeben worden ist, so ist für ihren Abbruch maßgebend gewesen, daß die Kräfte der jugendlichen Darsteller, von denen einer vor dem nahen Abiturienten-Examen steht, jetzt, da der Unterricht wieder begonnen, nicht bis zum Uebermaß angestrengt werden durften. Die Vorstellungen, welche so vielen einen reinen, edlen Genuß bereitet haben, erhielten recht unerwartet einen überaus wehevollen Abschluß. Die Aufführung hatte ihren gewohnten Verlauf genommen, nur daß dieselbe, noch abgerundeter als sonst erschien. Schauspieler und Chor hatten sich wie sonst hinter die Felsenkoulissen zurückgezogen und die Zuschauer hatten sich zum Gehen erhoben, als die Darsteller sich auf einen Wink des Herrn Direktor Rhode noch einmal auf der oberen Bühne aufstellten. Dann betrat der Herr Direktor die Orchestra und hielt an das Publikum eine Ansprache, die etwa so lautete:

„Hochgeehrte Versammlung! Wir haben bei Gelegenheit der Feier der Einweihung des neuen Gymnasial-Gebäudes den Versuch gemacht, ein griechisches Drama in deutscher Uebersetzung durch unsere Schüler zur Aufführung zu bringen; wenn wir auch an diese immerhin schwierige Aufgabe mit einer gewissen Zaghaftigkeit gingen, so glauben wir doch jetzt am Schluß sagen zu können, wenn wir uns nicht täuschen in unserer Ansicht von der öffentlichen Meinung und in dem, was uns von vielen Seiten gesagt worden ist, daß der Versuch nicht mißlungen ist.

Sie, meine jungen Freunde, haben den Erfolg zu danken Ihrem guten, energischen Willen, Ihrem eisernen Fleiß und Ihrer Begeisterung für das ergreifende Seelengemälde des griechischen Dichters. Sie haben ihn zu danken dem unermüdlischen Eifer eines Ihrer Lehrer (Dr. Hitzig rath), der mit seinem Verständniß für griechische Kunst und insbesondere für Sophokleische Dichtung, für die Erfordernisse der Darstellung, für Mimik und Bewegung der Darsteller alle seine Kräfte daran gesetzt hat, Sie Ihrer Aufgabe gewachsen zu machen, und Sie sind in Ihre Rollen immer mehr hineingewachsen. Sie haben den Erfolg endlich zu danken dem musikalischen Meister (Musikdirektor Stein), der, ein Herr im Reiche der Töne, es verstand, mit staunenswerther Ausdauer diese Töne eine Zeit lang auch Ihnen dienstbar zu machen, und der nicht am wenigsten dazu beigetragen hat, daß man Ihnen Beifall spendet. Haben wir nun mit unserm Versuch etwas gethan, was eigentlich der Schule widerstrebt und für sie nicht paßt? Haben wir geglaubt, in einem so außerordentlichen Falle könne auch einmal etwas geschehen, was nicht zur Schule gehört und müssen wir uns deshalb vielleicht gar entschuldigen? Mit Nichten. Die Schule hat es zu thun mit der Wissenschaft, mit der Erkenntnis durch diese. Aber es giebt auch eine Erkenntnis durch die Kunst. Kunst und Wissenschaft sind nicht zwei solche Gegensätze, die einander ganz fremd bleiben müßten und könnten.

„Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntnis Land“

spricht Schiller zu den Menschen an der Wiege des achtzehnten Jahrhunderts und es wäre traurig, wenn wir die tausendfachen Beziehungen vergäßen, welche Kunst und Wissenschaft für einander haben. Aber es könnte noch zweifelhaft erscheinen, ob gerade die Wahl des Philoktet, dieses gewaltigen, imponierenden Stückes, in welchem der Dichter so Großartiges geleistet, zweckmäßig war, des Stückes, in welchem zur Darstellung kommen soll das Ringen so gewaltiger Mächte in der Menschenseele und Menschennatur. — Der Erfolg, dies hoffe ich ohne Ueberhebung sagen zu können, hat für uns entschieden.

Im griechischen Alterthum war es Sitte, daß Dichter gegen Dichter auftraten und mit einander um den Preis rangen und das Ideale des griechischen Geistes brachte es mit sich, daß der siegreiche Dichter den Zuschauern vorgeführt und auf der Bühne bekränzt wurde. Den großen Dichter können wir nicht mehr krönen, aber die, welche seine Personen lebendig zu machen gesucht haben und dies mit gutem Erfolg, haben es wohl verdient, von uns gekrönt zu werden für das, was sie gewollt und gethan. Sie haben, meine jungen Freunde, alle ohne Ausnahme das Ihrige gethan, Sie haben gerungen und gestrebt und Ihr Ringen und Streben verdient alle Anerkennung. Als Repräsentanten der Gesamtheit kröne ich hiermit

den Protagonisten Philoktet,
den Deuteragonisten Neoptolemos,
den Tritagonisten Odysseus

mit dem verdienten Lorbeer."

Damit drückte der Herr Redner unter dem Beifallsjubel der Zuschauer den Darstellern der genannten Rollen, Primanern Schottmüller, Kleikamp und Trzebiatowski, die Lorbeerkrone aufs Haupt. Als sich der Beifall gelegt hatte, gedachte das Auditorium auch des verdienstvollen Regisseurs des Drama und rief Herrn Dr. Hitzgrath heraus, den es mit Applaus empfing. Und dann nahm Herr Professor Bernhardt das Wort, um in kurzen, von innerer Ueberzeugung getragenen Worten dem Herrn Direktor Rhode zu danken, dafür, daß er mit Aufopferung aller Kräfte die einmal gefaßte Idee der Aufführung des Philoktet ins Werk gesetzt und auch für dieselbe eingetreten ist, als es ihm Krankheit unmöglich gemacht, das Unternehmen selbst zu Ende zu führen und er dasselbe in die nun so bewährten Hände des Herrn Dr. Hitzgrath legen mußte. Auch er, Herr Direktor Rhode, habe wohl einen Lorbeer verdient und an Stelle eines solchen bringe er ihm ein Hoch. Die Darsteller, wie das Auditorium stimmten in dies Hoch freudig ein und so bildete dies brausende Hoch den harmonischen Schlusakkord zu den Darstellungen, die eine Woche lang die gebildete Welt Wittenbergs und der Umgegend in einer freudigen Aufregung gehalten haben und die jedenfalls eine noch viel längere ästhetische Nachwirkung hinterlassen werden.

Ueber die Philoktet-Aufführungen ließ sich nach Schluß derselben auch Herr Lic. Gloag, Pfarrer zu Dabrun, in Nummer 19 des „Wittenberger Kreisblatt“ aus, wie folgt:

Die Philoktet-Aufführungen

sind vorüber, aber der tiefe Eindruck, den sie hinterlassen, wird nicht so bald verfliegen; und es ist gewiß nicht zu spät, noch einmal in diesem Blatte auf sie zurückzukommen. Gelehrte, welche mit den Meisterwerken des klassischen Alterthums durch das gründlichste Studium derselben, das zu ihrem Lebensberuf gehört, vertraut sind, wissen ja, was sie an denselben haben. Doch, wenn sie begeistert davon reden, könnten andere, welche diesem Beruf, diesen Studien ferner stehen, meinen, es beruhe die Werthschätzung solcher Ueberreste des Alterthums auf einem besonderen Geschmack der Fachgelehrten, auf einer Vorliebe für das Alterthum überhaupt, auf einer Bevorzugung desselben auf Kosten der Neuzeit, welche doch auch auf dem Gebiete des Schönen noch weit Vollkommeneres und Großartigeres aufzuweisen habe als jene Erstlingsversuche griechischer Dichter in der dramatischen Kunst. Wer freilich auch nur unsere Dichtersürsten Schiller und Göthe näher kennt, der weiß, wie hoch sie die Alten gestellt und selbst in vielfacher Weise nachgebildet. Doch es bedarf jetzt nicht der Berufung auf sie; alle Zuschauer einer der Philoktet-Aufführungen werden einen unmittelbaren Eindruck von der Kraft, Schönheit und Höheit des antiken Kunstwerks an sich selbst erfahren, inniges Mitgefühl empfunden haben mit dem nicht bloß über leibliche Schmerzen, sondern auch über seine Verstoßung und den Raub seines Bogens jammernden Philoktet, mit dem Seelenkampf des Neoptolemos und werden sich sittlich erhoben gefühlt haben bei dem Siege seines besseren Selbst, bei der schließlichen Unterordnung des eigenen Willens unter den göttlichen, seitens aller Helden. Es ist etwas allgemein Menschliches, was an ihnen so ungemein anzieht, in diesem Sinne nannte das Reformationszeitalter das Studium der Alten das der Humanität, der Menschlichkeit und wußte es wohl zu vereinen mit den höheren religiösen Interessen, wie Melanchthon zugleich Humanist und Theolog war. Nicht alles ist in der geschichtlichen Entwicklung des Menschengeschlechts veränderlich und vergänglich; vielmehr tritt in den verschiedenen Zeiten bei verschiedenen Völkern auch solches hervor, was einen bleibenden und allgemeinen Werth hat; alles wahrhaft Schöne, Wahre und Gute, welchen Zeiten, welchen Orten, welchen Personen es auch angehöre, bleibt ewig jung, und hat die Kraft beständiger Anregung zu neuem Schönen, neuem Forschen, neuem Guten. Gelehrsamkeit im engern Sinn lag dem früheren Alterthum, aus dem seine besten Kunstwerke stammen, noch fern. Sophokles, der als Jüngling mit Altersgenossen den Festreigen nach dem Seesieg von Salamis getanzt, schrieb seine Tragödien für das Volk, allerdings für das festlich gestimmte, zur Aufführung an Festtagen, zur Verherrlichung der Götter und Heroen, die das Volk verehrte, aber zugleich zur Vertiefung, Erinnerung und Veredelung

seiner Religion und Sittlichkeit. Auch wir Christen können, wie die Reformatoren oft bemerkt, noch manches für die Ausgestaltung irdischer Tugenden und bürgerlicher Sittlichkeit, für Recht, Gemein Sinn und Vaterlandsliebe von den Alten lernen, wemgleich unsere Religion uns mit der Erkenntnis des einen wahren Gottes und seiner Liebesoffenbarung in Christo noch weit höhere Antriebe für unsere Gesittung giebt. Doch ein Kunstwerk hat zunächst einen Zweck in sich selbst, in dem Schönen, das es darstellt und durch welches es gefällt. Freilich liegt bei den alten Dichtwerken das Schöne auch mit auf dem Gebiet der Sprache und der volle Kunstgenuß könnte bedingt erscheinen durch das Verständniß des Grundtextes. Hier wird aber die Gelehrsamkeit die Vermittlerin, und seit dem Wiedererwachen unserer schönen Litteratur ist man nicht müde geworden, die Meisterwerke der Alten nicht bloß möglichst treu, sondern auch immer formvollendeter in unsere Muttersprache zu übersetzen; so ist denn eine so ihrem Wesen sich anschmiegende Uebersetzung des Philoktet möglich geworden, wie wir sie unserm Herrn Provinzial-Schulrath Dr. Todt verdanken. Ist doch auch gerade die deutsche Geistesart der griechischen wahlverwandt und kongenial, während den romanischen Völkern der Rückgang auf das Römische zunächst liegt. Gewährt aber die Kenntnis des Originals noch einen Vorsprung, selbst vor der besten Uebersetzung, wer ist dann für die Aufführung — denn diese, für die die Dramen geschrieben sind, gewährt erst die volle, ganze Wirkung des Kunstwerks — mehr berufen als die edlen Jünglinge, die in ihren Studien hindurch gedrungen sind zu den Quellen der alten Dichtung und von ihnen erfüllt und begeistert auch die Uebersetzung in neues Leben umsetzen, so daß nicht bloß diese für sich wirkt, sondern zugleich die von den Darstellern aus der Quelle geschöpfte Begeisterung sich durch die Darstellung den Zuschauern mittheilt. Wie fruchtbringend ist es, wenn Jünglinge so das Ergebnis ihrer Studien auch für weitere Kreise nutzbar machen, den Sinn für das unvergänglich Schöne und Große, das in allen Dramen vorliegt, durch Aufführung derselben auch in unserm Volke wecken und pflegen helfen. Wie schwierig freilich ist die Aufgabe, aus der Studier- und Schulstube heraus auf die Festbühne zu treten, aber die Begeisterung für das Schöne, die Anleitung begabter Lehrer, das Bewußtsein, daß die Schule nur Durchgang und Vorbereitung für das öffentliche Leben ist, hilft über alle Schwierigkeiten hinweg. Dank dem Eifer der Jünglinge, Dank ihrer trefflichen Schulung und Einübung durch den hochverehrten Herrn Direktor und den, den Herold des Lutherfestspiels einst selbst so meisterhaft darstellenden Herrn Dr. Hitzgrath, ist eine dreimalige, so herrliche Aufführung des alten Dramas gelungen, daß man das gebotene Schöne gern voll und ganz auf sich wirken läßt und zu kleiner Kritik wenig Lust verspürt. Ich weise nur auf einige Klippen hin, an denen der Philoktet, so ausgezeichnet er sonst durch klare Entwicklung der Handlung, Schürzung des Knotens, scharfe Charakteristik der Personen ist, leicht bei ungeschickter Darstellung zu Falle kommen kann. Ueber-

schreitet Philoktet in seinen Stöhnen und Klagen das Maß des ästhetisch Zulässigen, so erweckt er nicht mehr Mitleid, sondern Unbehagen und Widerwillen. Legt Neoptolemos in die ihm durch Odysseus aufgedrungene Verstellung zu viel Wärme und Pathos, so macht er den abstoßenden Eindruck eines recht frechen Lügners, Odysseus endlich würde als ein ganz verlogener Feigling sich verächtlich machen, wenn er nicht zugleich durch sein energisches, scharfes, schneidiges Wesen, durch die Energie seines Gebietens und Handelns, wo es das Beste des Ganzen gilt, zu imponieren verstände. Alle diese Klippen sind von den Darstellern aufs glücklichste vermieden. Eine schwierige Aufgabe fiel noch dem Chor zu. Er hat nicht bloß den Gang der dramatischen Handlung mit Urtheilen aus dem allgemeinen Volksbewußtsein und mannigfachen Gesen zu begleiten, sondern auch die großen Lieder vorzutragen, die in ihrem kunstvollen Aufbau, ihrem Schwunge dithyrambischer Begeisterung, wie sie zu den Dionysosfesten gehörte, ihren kühnen Bildern, ihren erhabenen Gedanken nicht so leicht durchsichtig und verständlich sind. Hier aber tritt die herrliche Musik ergänzend hinzu, die nach Mendelssohns Vorbild Herr Gymnasial-Direktor Dr. Schulz in Charlottenburg diesen ja auch ursprünglich für den Gesang gedichteten Strophen gegeben hat. Bleibt der Text auch hier vielen Hörern dunkel, so wird die Musik die Sprache der Empfindungen, die ihn beseelen, und vermittelt den Eindruck des Heroischen, Erhabenen, Klagenden oder Versöhnenden. Zum Ergreifendsten in dieser Beziehung gehört nach dem Einschlafen des nach dem Schmerzanzfall zusammengebrochenen Philoktet das Schlummerlied, das der Chor anstimmt:

„Schlummer, des Grams und der Sorge vergeßender

„Gott, lind anhauchend erschein' uns,

„Labsal du des Müden, komm!“ u. s. w.

Was sollen wir nun aber noch sagen von der Fertigkeit, mit der diese auch musikalisch höchst schwierigen Gesänge des Chors ohne Text und Noten frei den Herzen und Lippen der Sänger entströmten zu der wunderbar sich ergänzenden Begleitung von Flügel und Harmonium? Welch' eine Riesenleistung hat hier Herr Musikdirektor Stein mit seinem Gymnasialchor erreicht! Schließlich müssen wir auch der griechischen Kostüme, der schönen Bühnendekoration und der prächtigen, alles umschließenden neuen Turnhalle gedenken, um sagen zu können, daß zu diesen Festaufführungen alle Künste mitgewirkt, daß diese Aufführungen die Einweihung des neuen Gymnasiums aufs schönste umkränzt und mit dem bleibenden Eindruck einer großartigen Harmonie, den schlagendsten Beweis von der Leistungsfähigkeit unserer Wittenberger Gelehrtenschule gegeben haben.

Zu den freundlichen Nachklängen der Festtage gehört auch folgende Adresse, welche das Lehrer-Kollegium des Gymnasiums unter dem 19. Januar an die städtischen Behörden gerichtet hat, weil sie einestheils die hohe Befriedigung des Kollegiums von der

neuen Anstalt beweist und andertheils von dem großen Werth, welches dasselbe auf das die Arbeiten der Anstalt fördernde gute Einvernehmen mit den städtischen Behörden Zeugnis giebt. Die Adresse lautet:

Dem Wohlloblichen Magistrat und der Verehrten Stadtverordneten-Versammlung fühlen wir uns gedrungen unseren ebenso ergebenen, wie herzlichen Dank dafür auszusprechen, daß uns durch die Fürsorge der Stadt eine so überaus freundliche Stätte bereitet worden, in welcher man nicht nur alles von uns fern gehalten, was auf uns bei Ausübung unseres Berufes irgend wie störend einwirken könnte, sodann auch nichts unterlassen hat, um uns mit Behaglichkeit zu umgeben und — so weit dies äußere Dinge vermögen — die Freude unseres Wirkens zu erhöhen. Wir haben den Gymnasialbau seit länger als einem Jahre von Monat zu Monat, von Tag zu Tag mit zunehmendem Interesse wachsen sehen, um zuletzt ein Bauwerk zu schauen, welches sich sicher den schönsten Gymnasien unseres Vaterlandes würdig an die Seite stellen kann. — Wie auf den schönen harmonischen Formen dieses Bauwerkes von außen das Auge des Beschauers mit Wohlgefallen ruht, so findet man, wenn man hineintritt und sich im Inneren umsieht, die Erwartung, welche man hegte, noch bei weitem übertroffen. Das Haus steht als würdiges Denkmal von dem idealen Sinn des Bauherrn da und wird, so Gott will, viele Jahrhunderte Ehre machen der Stadt, Heil und Segen bringen dem Vaterlande. So schließen wir denn, wie wir begonnen, mit dem ergebensten Danke und mit der Bitte, daß die Stadt wie bisher so auch künftig dem Gymnasium ihr Wohlwollen und ihre Geneigtheit nicht entziehen möge.

Hochachtungsvoll und ergebenst

das Lehrer-Kollegium des Gymnasiums.

Rhode.	Bernhardt.	Dr. Müller.	Haupt.	Dr. Tuch.	Dr. Erdmann.
	Dr. Weidenkaff.	Dr. Hitzgrath.	Dr. Galfmann.		Hennig.
		Musikdirektor Stein.		Gronke.	

Die vorliegende Erinnerungsschrift hat infolge der freundlichen Unterstützung, die uns bei der Wiedergabe der gehaltenen Festreden, sowie durch das freundliche Entgegenkommen, das wir überall, wo wir um irgendwelche Auskunft gebeten, gefunden haben, einen viel größeren Umfang angenommen, als wir erwarten konnten. Wir nehmen, diese Unterstützung anerkennend, gern Veranlassung, für dieselbe an dieser Stelle unsern Dank auszusprechen, und hoffen wir, daß das Büchelchen mit seinem ausführlichen Inhalt allen Festtheilnehmern und denen, die sich für unser Gymnasium interessieren, recht willkommen sein wird. D. H.

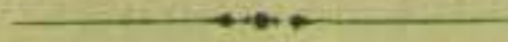
Gelegentlich der hier besprochenen Feierlichkeiten ist der Name des früheren Gymnasialdirektor Schmidt so oft und ehrenvoll erwähnt worden, daß wir es uns nicht versagen können, ein am Festtage im Kreisblatt von einem unbekanntem Verfasser erschienenenes Gedicht hier als Schluß mit abzudrucken.

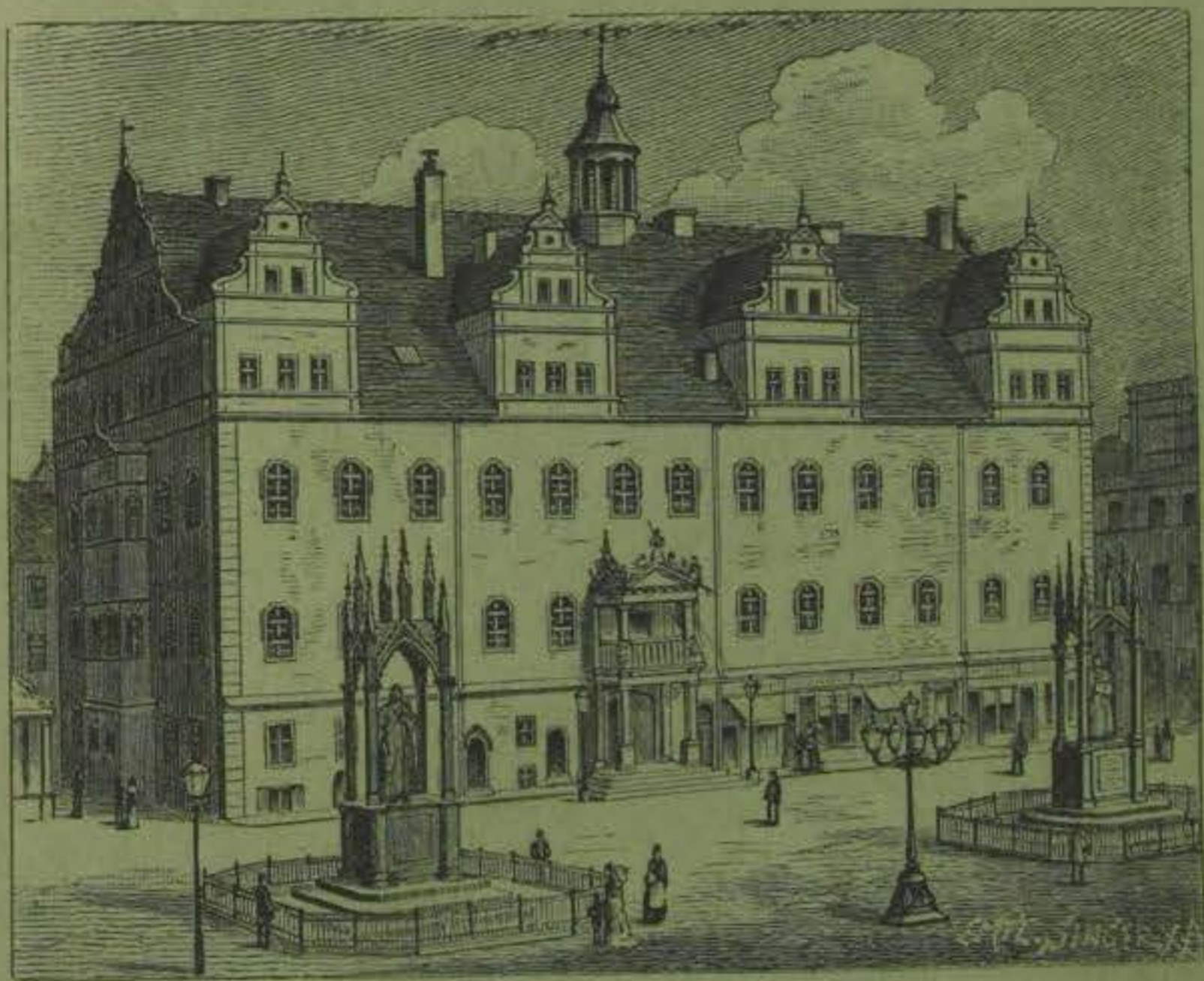
Am Grabe des sel. Direktor Dr. Hermann Schmidt *)

am 10. Januar 1888.

Ach könntest, seliger Schmidt, Du heute schauen,
 Was Du so viele Jahre schmerzlich hast vermist,
 Du würdest kaum den eignen Augen trauen,
 Zu sehen, was so schnell entstanden ist:
 Das neue Haus, das schöne, ist errichtet,
 Als unser Geist sich jemals hätt' erdichtet.
 Das alte Haus, so enge, düster, traurig
 Den Lehrern und der muntern Schülerzahl,
 Dem Schulrath selbst und dem Patron fast schaurig,
 Wenn sie eintraten dort so manches mal;
 Es war dem edlen Redner nicht akustisch,
 Die Orgel selbst ward ihres Klangs verlustig.
 Und dennoch, Dank der Schüler treuem Fleiße
 Und Dank der Lehrer Unermüdlichkeit,
 Ward hier zu unserm Besten und zu Gottes Preise
 So manche junge Kraft hier eingeweiht,
 Um später hier und da in unserm Lande
 Ein Licht zu werden, das da helle brannte.
 Und doch, Dank sei es rüstger Jugend Fleiße
 Und treuer Lehrer Unermüdlichkeit,
 Ward zu des Volkes Heil und Gottes Preise
 Manch edle Kraft hier bleibend eingeweiht;
 Daß durch sie in dem deutschen Vaterlande
 Manch' zündend Licht des Geistes neu entbrannte.
 O Knabe, laß Dich nicht die harte Schale schrecken
 Zurück von alter Sprache süßem Kern,
 O Jüngling, lern' in strenger Arbeit schmecken
 Die Herrlichkeit von Platos Wunderstern;
 Und auch der Logarithmen trockne Bahnen
 Soll schwerer Räthsel Lösung Dir bestrahlen.
 O junges Herz, in diesen hellen Räumen
 Ruft jede Wand Dir: Jüngling, werde Licht!
 Entsage allem unfruchtbaren Träumen,
 In schweren Stunden auch verzage nicht!
 Wo Gottes Wort und Durst des Wissens wohnen,
 Ist Segensquell für Stadt und Land und Thronen.

*) Hermann Schmidt ist am 15. Februar 1801 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin geboren, wo sein Vater Pastor war. Nachdem er die erforderliche Vorbildung erhalten, besuchte er das Gymnasium zu Parchim, bezog 1820 die Universität Halle, dann Leipzig und Berlin, übernahm 1823 eine Hauslehrerstelle und erhielt 1825 eine Anstellung an dem hiesigen Lyceum. Von 1842 bis 67 ein Vierteljahrhundert lang leitete er dann das Gymnasium als Direktor, und zwar mit solchem Erfolg, daß eine Erweiterung der Anstalt ein dringendes Bedürfnis wurde. Nach Niederlegung seines Direktorats, bei welcher ihm die ehrenvollsten Anerkennungen seitens des Königs Wilhelm, der städtischen Behörden, des Lehrer-Kollegiums, der Schüler und der früheren Schüler des Gymnasiums zutheil wurden, nahm er seinen Wohnsitz im benachbarten Zerbst, lehrte aber bald wieder nach Wittenberg zurück, wo er seine letzten Lebensjahre platonischen Studien widmete. Er starb am 21. Oktober 1883.





H. Sax. K.
732, 39 m